Der Berliner Totentanz.

Gegenüber dem Lutherdenkmale auf dem Neuen Markte in Berlin sieht man die Turmfront der Marienkirche breit und massig aufragen. Tritt man durch das grosse Portal, welches zu ebener Erde die Turmmauer gerade in der Mitte durchbricht, so gelangt man in eine Vorhalle der Kirche und gewahrt in mehr als Menschenhöhe über dem Fussboden, gleich hinter der Thür am Pfeiler linker Hand beginnend, ein Wandgemälde, das sich, nahezu zwei Meter breit, in einer Länge von mehr als 22 Metern[1]) friesartig um die Pfeiler und Zwischenmauern bis zu der Wand hinzieht, welche jetzt die Turmhalle von dem Langhause der Kirche trennt. Wir sehen den alten Totentanz von Berlin, schlichte, handwerksmässige Contourmalerei, trotzdem in kunst- und litteraturgeschichtlicher Beziehung von Bedeutung. Von den nicht mehr sehr zahlreichen alten Totentänzen Deutschlands, die noch im Originalbilde selbst erhalten sind, ist der der Berliner Marienkirche der älteste, und die niederdeutschen Verse, welche unter den Figuren des Bildes sich befinden, sind die älteste berlinische Dichtung, die bekannt ist.[2])

Wann und von wem der Berliner Totentanz hergestellt ist, darüber fehlt jede urkundliche Nachricht; vor d. J. 1721 findet man ihn nicht einmal erwähnt, weder in Urkunden noch bei Chronisten, und man ist auf Schlüsse aus ihm selbst, aus seinen sprachlichen oder malerischen Eigentümlichkeiten, zur Bestimmung seines Alters angewiesen. Die Baugeschichte[3]) des Turmes, in dessen Halle er sich befindet, ergiebt nur, was ohnehin Niemand annehmen würde, dass der Totentanz nicht vor dem 15. Jahrhundert gemalt sein kann. Denn 1418 war der Turm der 1380 niedergebrannten Kirche noch im Bau und noch 1490 wird zu Beisteuern zu dem Turm, der neu — nova turris — bei dieser Gelegenheit genannt wird, aufgefordert. Die dem Schiff der Kirche vorgelagerte Turmhalle muss freilich viel früher als Glockenstuhl und Oberdach vollendet und ausgebaut worden sein, denn bereits 1469 überweist Kurfürst Friedrich dem von ihm neugegründeten Domstifte die Einkünfte des *under dem torne* belegenen Altars des heiligen Sigismund. Die Erwähnung des Altars in der Turmhalle — architektonische Gründe lassen sogar noch auf die

[1]) Die genauen Masse waren nach Prüfers Angabe (v. J. 1882) 22,676 Meter Länge und 1,988 Meter Höhe.

[2]) Die im Berliner Stadtbuche enthaltenen Reime sind aus anderen Quellen entlehnt.

[3]) R. Borrmann, Die Bau- und Kunstdenkmäler von Berlin. Berlin 1893. 4°. S. 205 ff. — W. Lübke, Sp. 6 ff.

Digitized by Google

ehemalige Existenz eines zweiten Altars schliessen — erweist zugleich, dass die Halle im Mittelalter als Kapelle benutzt wurde.

Der Berliner Totentanz ist weder vollständig noch unverletzt erhalten, ein recht beträchtlicher Teil ist vielmehr im Laufe der Jahrhunderte zerstört worden. Und merkwürdiger Weise verdankt, was von ihm noch übrig ist, seine Erhaltung gerade der Absicht einer früheren Zeit, ihn zu tilgen, indem man ihn — wahrscheinlich im 17. Jahrhundert — mit Kalktünche überstrich. Noch 1729 wusste man von ihm. In diesem Jahre schrieb nämlich der Prediger des Heiligen Geist-Hospitals Schmidt in seiner Beschreibung der Marienkirche: 'Nun wollten wir uns zur Thür, so die Glocken-Thür genannt wird, hinverfügen und zur linken Hand, wenn man zur Thür hineinkommt an der Kirchenmauer inwendig den Todtentanz ansehen. Allein dieser ist bei Renovirung der Kirchen mit Kalk überstrichen und also, wenn ihn nicht jemand mit seinen Figuren und alten Verschen abgeschrieben unter die res deperditas zu zählen.'

Die durch neuen Ueberstrich stetig verstärkte Kalkschicht, die das alte Gemälde bedeckte, schützte es vor vollständigem Erblassen. Als im J. 1860 entdeckt wurde, dass bemalter Stuck unter dem Kalk sich befinde, gelang es diesen vorsichtig zu entfernen und das alte Gemälde, wenn auch verblasst, dem Tageslichte zurückzugeben. Der bekannte Kunsthistoriker Wilhelm Lübke unterzog sich der Aufgabe das umfangreiche Gemälde sorgfältig zu untersuchen, den vielfach undeutlich gewordenen Text durchzuzeichnen und, von Massmann unterstützt, seine Lesung zu versuchen. Diese Arbeit, die im Winter 1860/61 ausgeführt werden musste, nennt Lübke die anstrengendste die er je unternommen habe.[1]) Viele Wochen hindurch musste er jeden Morgen Stunden lang in der bittersten Winterkälte arbeiten. Der Frost war so grimmig, dass im Augenblick sich dünne Eiskrusten auf der Wand bildeten, wenn er mit einem Schwamme heisses Wasser über die Inschriften goss. Die Schwierigkeiten, die er zu überwinden hatte, lassen es begreiflich erscheinen, wenn bei diesem ersten Versuche einer Lesung mancherlei Fehlerhaftes unterlief, und seiner Zähigkeit in der Entzifferung des Textes wird man um so mehr Dank wissen, als manche Stellen eben nur bei der ersten Blosslegung durch Anfeuchtung deutlich wurden, um dann später wieder unlesbar zu werden. Die Ergebnisse seiner Untersuchungen und einen Abdruck des Textes, dem er eine Abbildung der Figuren in verkleinertem Massstabe beifügte, liess er bereits 1861 in einem besonderen Werke erscheinen.[2])

Das durch eine glückliche Fügung in Berlin, das an fremden Altertümern reich, an eigenen so arm ist, entdeckte Denkmal an-

[1]) W. Lübke, Lebenserinnerungen. Berlin 1891. S. 344 f.
[2]) Der Totentanz in der Marienkirche zu Berlin. Bild und Text, hrsg. von W. Lübke. Mit 4 Tafeln Abbildungen. Berlin 1861. Fol.

Digitized by Google

dem Mittelalter war man bestrebt durch geeignete Vorkehrungen vor dem Untergange zu retten. Die Behörde bewilligte die Mittel, durch Auffrischung und Uebermalung von Künstlerhand die alten Figuren und Buchstaben in neuer Farbenfrische wieder hervortreten zu lassen und durch behutsame Ergänzungen einige zerstörte Teile in den Figuren wieder zu ersetzen. Von dem so erneuerten und z. T. ergänzten Totentanze fertigte mit Hilfe von Durchzeichnungen, die vom Originale selber Strich für Strich genommen wurden, der Berliner Architekt Th. Prüfer ein Facsimile an, das er in photographischer Verkleinerung zweimal — 1876 einfarbig in grösserem Massstabe[1]), 1883 farbig aber in viel kleinerer Wiedergabe — vervielfältigen und als Beigabe zu einem Abdrucke und einer recht fehlerhaften neuhochdeutschen Uebersetzung des Textes erscheinen liess.[2])

Diese Facsimiles geben ein recht gutes und fast durchweg zuverlässiges Abbild des Totentanzes in seinem jetzigen Zustande. Dass sie ihm nicht mehr vollständig entsprechen, hat seinen Grund in Vorgängen bei der kürzlich erfolgten durchgreifenden Erneuerung des ganzen Kirchenbaues. Bei dieser Gelegenheit wurde durch eine Wand, welche zwischen Turmhalle und Kirchenschiff errichtet ist, ein kleiner Teil des Totentanzes (vgl. zu Vers 339) verbaut, ferner die Figur des Narren richtiger als bei der ersten Erneurung ergänzt und wahrscheinlich das ganze Bildwerk noch einmal wenn nicht übermalt, so doch überfirnisst.

Bei diesen Erneuerungen hat die Hand des Malers die alten Schriftzüge, sogen. gotische Mönchsfractur, nicht allein soweit sie erhalten waren mit Farbe neu überzogen, er hat offenbar verblichene Teile einzelner Buchstaben, nicht immer das richtige erratend, zu ergänzen gesucht. Leicht und glatt lassen sich heute die Buchstaben lesen, und die deutliche farbenfrische Schrift lässt die Schwierigkeiten nicht mehr ahnen, welche bei der Lesung des stellenweis fast verblichenen Textes bei seiner Entdeckung zu überwinden waren.

Trotz des grossen Verdienstes, welches man Lübeke und Prüfer um die Lesung der niederdeutschen Verse gerechterweise zuerkennen muss, kann nicht verkannt werden, dass die von ihnen gebotenen Textabdrücke selbst mässigen Ansprüchen nicht genügen. Die Kenntnis des Mittelniederdeutschen, die vor dem Erscheinen der Wörterbücher Lübbens ohnehin in ausreichendem Masse nicht einmal von Fachleuten erlangt werden konnte, mangelte ihnen derartig, dass ihre Abdrücke

---

[1]) Prüfer, Der Totentanz in der Marienkirche zu Berlin. Mit 6 photolith. Tafeln, Berlin 1876, enthalten in den Vermischten Schriften etc. hrsg. von dem Verein für die Geschichte Berlins. Bd. 1. Berlin 1888. Fol.

[2]) Th. Prüfer, Der Todtentanz in der Marienkirche zu Berlin und Geschichte und Idee der Todtentanzbilder überhaupt. Mit 4 Blatt farbiger Lithographien. Berlin 1883. 4 (besonderer Abdruck aus dem Archiv für kirchliche Baukunst, hrsg. von Prüfer, Jahrg. 6, Berlin 1882, S. 1 ff.)

Digitized by Google

voll grober Verlesungen, ihre Deutungen und Uebersetzungen voll arger Missverständnisse sind. Auf einige hat bereits s. Z. Lübben[1] hingewiesen. Wenn im Laufe nun vieler Jahre von philologischer Seite Nichts geschehen ist, die Fehler dieser Texte auszumerzen, und selbst die conjecturfreudigsten Kritiker die oft leicht und sicher zu heilenden Entstellungen unberührt liessen, so findet das seine Erklärung nur in dem Umstande, dass die bisher gedruckten Texte wegen der Art ihrer Veröffentlichung und ihrer Beigaben meist nur in Kunstzwecken dienenden Bibliotheken zugänglich waren. Einerseits um diesem Mangel abzuhelfen, anderseits zur Ergänzung meiner früheren Arbeiten über die Totentänze[2]), unternehme ich den Versuch diesen Text ebensowohl wie den ihm verwandten Lübecker v. J. 1520 in diesem Jahrbuche allgemein zugänglich und nutzbar zu machen.

Verhältnis des Berliner Totentanzes zu seinem Vorbilde. Ehe ich auf die Kritik des Textes selbst eingehe, seien mir einige Ausführungen gestattet, welche geeignet erscheinen, das Verhältnis des Berliner Totentanzes zu den übrigen Totentänzen des Mittelalters klarer zu stellen, als es bisher geschehen ist. Ich kann dabei von dem sicheren Ergebnisse meiner früheren Untersuchung ausgehen, dass von allen Totentanztexten der Lübecker v. J. 1463 der altertümlichste ist und durch die Art seiner Entstehung aus einem niederländischen Texte jede Beeinflussung durch irgend einen deutschen Totentanz ausgeschlossen erscheint. Es folgt hieraus mit Sicherheit was sonst nur Wahrscheinlichkeit beanspruchen könnte, dass jede nicht zufällige Uebereinstimmung zwischen dem alten Lübecker und irgend einem andern deutschen Texte Abhängigkeit dieses Textes von dem Lübecker beweist. Es braucht also in solchen Fällen nicht erst die Möglichkeit des umgekehrten Verhältnisses erwogen zu werden.

Der Berliner Text enthält eine solche wörtliche Uebereinstimmung V. 171 f. heisst es in ihm

Pawes erdesche vader . . .
Gy hebben in der stede gades ghestan

während man im Lübecker[3]) Texte V. 22 ff. liest:

Al hevestu in godes stede staen
Een erdesch vader, ere unde werdicheit untfaen
Van al der werlt . . .

Hier sind also Wendungen, die der Lübecker Totentanz bot, in den Berliner übergegangen. Ist nun die betreffende Stelle aus dem Lübecker

[1]) Nd. Jahrbuch 3, 178. Die von Lübben angezogenen Stellen hat dann R. Sprenger ebd. 4, 105 ff. von neuem behandelt und zu bessern versucht.
[2]) W. Seelmann, Die Totentänze des Mittelalters. (Besonderer Abdruck aus dem Niederdeutschen Jahrbuche XVII). Norden u. Leipzig 1893.
[3]) Nd. Jahrbuch 17 S. 70 ff.

Digitized by Google

Totentanze unmittelbar oder mittelbar übernommen? Diese Frage lässt sich dank einer andern Stelle beantworten, welche sich in dem Berliner und einem andern Lübecker Totentanze, dem 1520 gedruckten,[1]) in fast wörtlicher Uebereinstimmung findet. Es ist nämlich, wie bereits von Lübke bemerkt ist,

Berliner Totentanz V. 11–14

[Bytterlyken s]terve[n] ys dy [er]ste sanck
[De ande]r alzo dy klokkenklanck,
[De drudde va]n frunden syn vorgeten
[Al]tydes dat wille gy weten!

= Lübecker Totentanz v. J. 1520 V. 401—404

Bytterlyken sterven is de erste sanck
De ander is der klocken klanck
De drydde is: in korter stunden
Werstu vorgetten van dynen frunden.

Unter der später als zutreffend sich ergebenden Voraussetzung, dass der Verfasser des Berliner Textes nur einen ältern Totentanz gekannt und als Vorbild benutzt hat, erweisen die beiden eben dargelegten Uebereinstimmungen, dass weder der Lübecker Totentanz von 1463 noch der von 1520 als Quelle benutzt sein kann, denn keiner bietet beide Stellen zugleich. Es muss also ein Totentanz die Quelle des Berliner Dichters gewesen sein, der einerseits selbst eine Nachahmung des alten Lübecker Totentanzes war, anderseits das Vorbild für den aus ihm entlehnenden Berliner und dem gleichfalls ihm benutzenden jüngern Lübecker Totentanz gewesen ist.

Das eben ermittelte Verwandtschaftsverhältnis ermöglicht bereits einige sichere Schlüsse auf die Beschaffenheit und den Inhalt des nicht mehr vorhandenen unbekannten Vorbildes, dessen Nachbildung oder Nachahmung der Berliner Totentanz ist. Jener Totentanz muss nämlich alles das geboten haben, was das Berliner Denkmal Uebereinstimmendes einerseits mit dem alten Lübecker, anderseits mit dem jüngern Lübecker Totentanze enthält.

Auf den ersten Blick schon gewahrt man die typische Gleichartigkeit des gemalten Reigens und der in demselben auftretenden Todesgestalten im Berliner und Lübecker Totentanze von 1463. Diesen Typus des Reigens muss aus dem alten Lübecker Gemälde der unbekannte Totentanz übernommen und seiner Berliner Nachbildung übermittelt haben.

Die bemerkenswerteste Uebereinstimmung zwischen dem Berliner und dem jüngern Lübecker Totentanze ist dagegen die sich vom ältern Lübecker Totentanze wesentlich unterscheidende Form des Zwiegesprächs zwischen dem Tode und den menschlichen Ständen. Im alten Lübecker Totentanze fordert der Tod in je einem Verse die einzelnen Stände

[1]) Nd. Jahrbuch 17 S. 34 ff. 41 f. 47.

Digitized by Google

zum Tanze auf, diese antworten in je acht Versen und erhalten dann vom Tode eine Erwiderung in je sieben Versen. Im Berliner und in dem jüngern Lübecker Totentanze ist die Form des Zwiegesprächs dagegen wesentlich vereinfacht. Der Tod redet die Einzelnen in je sechs Versen an und diese antworten in ebensoviel Versen. Diese vereinfachte Art des Zwiegespräches muss also auch das gemeinsame Vorbild schon geboten haben.

Die beiden wörtlichen Uebereinstimmungen, von welchen die Untersuchung ausging, werden diese noch in anderer Beziehung fördern. Es muss auffällig erscheinen, wenn der Verfasser des Berliner Textes überhaupt wörtliche Entlehnungen[1]) sich erlaubt hat, dass diese einzig und allein an jenen beiden Stellen begegnen, welche sich in den Versen des predigenden Franziskaners und des Papstes finden. Eine Erklärung dieser Thatsache wird sich ergeben, wenn man die Reihenfolge der Figuren in den verschiedenen Totentänzen vergleicht.

I Lübeck 1463	II Lübeck 1520	III Berlin
Prediger auf der Kanzel und Tod an Alle	Prolog und Tod an Alle	Franciscaner auf der Kanzel *(s. I)*
1. Papst	1. Papst	1. Küster *(s. I, 18)*
2. Kaiser	2. Cardinal	2. Capellan? *(s. I, 16)*
3. Kaiserin	3. Bischof	3. Official *(s. II, 15)*
4. Cardinal	4. Kaiser	4. Augustiner
5. König	5. Kaiserin	5. Dominikaner
6. Bischof	6. König	6. Pfarrherr *(s. II, 12)*
7. Herzog	7. Herzog	7. Kartäuser *(s. I, 10. II,*
8. Abt	8. Abt	8. Arzt *(s. I, 14)*
9. Ritter	9. Kreuzherr	9. Mönch *(s. II, 13)*
10. Kartäuser	10. Arzt	10. Domherr *(s. I, 12. II,*
11. Edelmann	11. Domherr	11. Abt *(s. I, 8. II, 8)*
12. Domherr	12. Pfarrherr	12. Bischof *(s. I, 6. II.*
13. Bürgermeister	13. Mönch	13. Cardinal *(s. I, 4. II.*
14. Arzt	14. Ritter	14. Papst *(s. I, 1. II, 1)*
—	—	Christus am Kreuze
15. Wucherer	15. Official	15. Kaiser *(s. I, 2. II, 4*
16. Capellan	16. Klausner	16. Kaiserin *(s. I, 3. II,*
17. Kaufmann	17. Bürgermeister	17. König *(s. I, 5. II, 6)*
18. Küster	18. Nonne	18. Herzog *(s. I, 7. II,*
19. Handwerker	19. Kaufmann	19. Ritter *(s. I, 11. II,*
20. Klausner	20. Junker	20. Wucherer *(s. I, 15)*
21. Bauer	21. Jungfrau	21. Bürgermeister *(I,13. II,*
22. Jüngling	22. Bürger	22. Junker *(s. II, 20)*
23. Jungfrau	23. Begim	23. Kaufmann *(s. I, 17. II.*
24. Kind	24. Narr	24. Handwerker *(s. I, 19. II,*
—	25. Handwerker	25. Bauer *(s. I, 21. II,*
—	26. Student	26. Schankwirtin
—	27. Bauer	27. Narr *(s. II, 24)*
—	28. Reiter	28. Kind? *(s. I, 24. II,*
—	29. Geselle	—
—	30. Kind	—

[1]) Ausserdem finden sich nur einige Anklänge, vgl. die Anmerkungen auf S. 10
Sie beweisen immerhin, dass der Dichter manche Reminiscenzen verwerten konnte

Digitized by Google

Wie die vorstehende Uebersicht zeigt, finden sich jene wörtlichen Entlehnungen des Berliner Totentanzes an sehr weit in ihm auseinanderliegenden Orten, da der predigende Franciskaner zu Anfang, der Papst an vierzehnter Stelle steht. In dem Vorbilde, dem jene Entlehnungen entnommen sind, hat dagegen der Prediger (vgl. I) gleichfalls zu Anfang seine Stelle gehabt und der Papst (vgl. I, 1. II, 1) dicht neben ihm. Die entlehnten Verse fanden sich also in dem Vorbilde des Berliner Malers zu Anfang desselben n e b e n einander. Aus der ursprünglichen Stellung zu Anfang kann sich nun die durch den Berliner Maler erfolgte wörtliche Entlehnung in zweierlei Weise erklären lassen. Entweder ist sie durch sein Gedächtnis, das leicht begreiflich gerade den Anfang des Textes festhielt, vermittelt, oder er hat den Anfang seines Vorbildes einfach copirt und den übrigen Teil des Totentanzes nach selbständigem Entwurfe ausgeführt. Wir würden in diesem Falle anzunehmen haben, dass man sich in Berlin eine Copie der ersten Gruppen des Totentanzes verschafft und dem Maler den Auftrag gegeben hat, nach diesem Muster einen Totentanz auszuführen. An eine Copie des ganzen als Vorbild dienenden Totentanzes als Muster für den Berliner Maler wird man bei seiner Ausdehnung schwerlich zu denken haben. Die Copie eines Teiles konnte genügen, weil die fehlenden Tanzgruppen wegen ihrer typischen Gleichartigkeit unschwer zu entwerfen waren.[1])

Zwei Einzelheiten im Berliner Totentanze ermöglichen den Beweis, dass der Maler den Anfang seines Vorbildes nicht zu einem eigenen Entwurf umgeändert, sondern nach einer Copie gedankenlos wiederholt hat.

Erstens. Der Tod sagt (Vers 15 ff.) zum Küster, weil dieser auf Erden ein Vorbeter gewesen sei, so solle er jetzt mit ihm den übrigen vortanzen. Aehnlich redet der Tod aber auch zum Papste (V. 173 f.). Weil dieser Gottes Statthalter auf Erden gewesen sei, so solle er v o r allen andern tanzen. Diese beiden Anreden stehen im Widerspruch mit einander. Die Worte des Todes passen auf den Küster, der im Berliner Gemälde an der ersten Stelle steht, sie passen aber nicht auf den Papst an vierzehnter Stelle. Der Maler oder Dichter muss den Wortlaut seinem Vorbilde, in welchem der Papst den Anfang des Reigens machte, gedankenlos entlehnt haben.

Zweitens. Der den Prolog sprechende Prediger auf der Kanzel ist im Berliner Gemälde als Franziskaner (vgl. Zeile 1) bezeichnet. Nun hat es freilich auch in Berlin Franziskaner gegeben, aber ihnen gehörte das graue Kloster, dessen altertümliche Kirche noch heute erhalten ist, nicht aber die Marienkirche, welche mit St. Nicolai Stadtkirche war. Mag nun auch gelegentlich vorgekommen sein, dass einer ihres Ordens in St. Marien die Kanzel bestiegen hat, — ein

[1]) Eine rohe zwei Gruppen bietende Skizze unbekannter Herkunft, die vermutlich zur Herstellung eines monumentalen Totentanzes angefertigt ist, bietet ein Pergamentblatt der Königlichen Bibliothek in Berlin. Vgl. Nd. Jahrbuch 11 S. 126 f.

Digitized by Google

solcher Fall ist übrigens nicht bezeugt —, so kann das nur eine Ausnahme gewesen sein, denn nach Ausweis der Urkunden ist in beiden Stadtkirchen der Predigt- und Altardienst von Priestern und Caplanen besorgt worden. Man wird deshalb auch bezüglich des predigenden Franziskanerbruders vermuten dürfen, dass er aus dem Vorbilde des Berliner Totentanzes copirt ist. Für diese Annahme spricht noch ein Umstand. Der Franziskaner und die Kanzel, auf der er steht, weisen im Faltenwurf des Gewandes wie in der Ornamentik der Brüstung mehr Detaildurchführung, als in den übrigen Teilen des Totentanzes begegnet, und zugleich besseres Ebenmass der Verhältnisse auf. Diese Verschiedenheit der künstlerischen Ausführung wird begreiflich, wenn man das gutgelungene Stück als Copie aus einem Totentanze ansieht, dessen Künstler dem Maler des Berliner Bildes an Kunstgeschick überlegen war.

Das Vorbild. Wo wird man das heute nicht mehr vorhandene Vorbild, von dem der Berliner Totentanz teils Copie teils Nachahmung ist, zu suchen oder zu vermuten haben? Wahrscheinlich doch in einer Stadt, die sowohl mit Lübeck als auch mit Berlin sei es kirchliche, sei es commercielle Beziehungen im Mittelalter unterhalten hat. Es muss eine Stadt sein, deren Totentanz an Alter dem Lübecker von 1463 nicht viel nachstand, da der ihn wiederum benutzende jüngere in Lübeck 1520 abgedruckte Totentanz nachweislich bereits vor d. J. 1489[1]) verfasst ist. Schliesslich muss die Kirche oder der Convent, in dem dieser Totentanz gemalt war, sich im Besitze der Franziskaner befunden haben.

Die ehemalige Existenz eines grossen Totentanzes, der diesen Voraussetzungen in jeder Beziehung zu entsprechen scheint, lässt sich in der That nachweisen und ihn werden wir als das Vorbild des Berliner Malers mit grösster Wahrscheinlichkeit ansehen dürfen: es ist der Totentanz, der sich früher in der St. Maria Magdalenenkirche zu Hamburg befunden hat. Er wird zwar nur in Urkunden des 16. und 17. Jahrhunderts genannt, muss aber beträchtlich älter als die erste Erwähnung v. J. 1551 sein, da hierbei auf eine ältere *thor monnicken tyden* ausgestellte Urkunde Bezug genommen wird, worin dem Amte der Leinweber ein Platz zu einem Gestühle eingeräumt sei *achter in dusser karken an dem steinen pyler vor dem dodendansse*. Daraus dass mindestens acht Gräber in einer Reihe vor ihm lagen und jedes 5—6 Fuss breit war, kann man schliessen, dass er die Westseite des Mittelschiffes der Kirche geschmückt und eine Länge von mehr als 40 Fuss gehabt hat.[2]) Andere Nachrichten, aus denen sich Näheres über ihn ergäbe, haben sich leider nicht erhalten. Die Kirche selbst, die einen wahren Schatz schöner Gemälde in sich geborgen haben soll, ist 1807 abgebrochen.

---

[1]) Nd. Jahrbuch 17 S. 34 ff.

[2]) Zeitschrift des Vereins für hamburgische Geschichte. Bd. 5 (1866) S. 592.

Digitized by Google

Es ist vorhin darauf hingewiesen worden, dass man das Vorbild des Berliner Totentanzes in einer Stadt zu suchen habe, welche im Mittelalter sowohl zu Lübeck als zu Berlin Beziehungen gehabt habe. Die enge Verbindung Hamburgs und Lübecks braucht nicht erst dargethan zu werden. Aber auch die Berliner haben mit Hamburg, wohin sie ihr Getreide verschifften, schon seit dem 13. Jahrhundert (nach Fidicins Worten) 'in enger Beziehung gestanden'[1]). Ganz besonders fällt aber ins Gewicht, dass die Hamburger St. Maria Magdalenenkirche Klosterkirche der Franziskaner war, der Kanzelredner des Totentanzes also in der Tracht dieses Ordens schicklicherweise gemalt sein konnte.

Die Anordnung des Berliner Totentanzes. Eine Vergleichung mit den übrigen Totentänzen — man braucht nur die oben S. 86 gegebene Uebersicht anzusehen — erweist bezüglich der Reihenfolge und Anordnung der in den Todesreigen aufgenommenen menschlichen Stände für das Berliner Denkmal eine Besonderheit, die sich sonst nirgend wieder findet und die somit wahrscheinlich auf der selbständigen Erfindung seines künstlerischen Urhebers beruht. Während in den übrigen Totentänzen Papst und Kaiser den Reigen beginnen und die übrigen Stände nach Massgabe ihrer Würde folgen, macht in Berlin der Küster den Anfang und ihm folgen von links nach rechts zunächst nach aufsteigendem Range — wenn auch ohne peinlich genaue Durchführung dieses Grundsatzes — die geistlichen Würdenträger, deren letzter der Papst ist. Darauf folgt, durch ein Crucifix getrennt, der Kaiser mit der Kaiserin und nach ihnen in absteigendem Rangverhältnisse König, Herzog, Ritter usw. bis zum Narren und Kinde hinunter. Diese Anordnung enthob den Urheber der Notwendigkeit zu entscheiden, ob dem geistlichen oder weltlichen Schwerte, dem Papste oder dem Kaiser, die erste Stelle gebühre. Aber nicht diese Erwägung war die Ursache der eigenartigen Anordnung, sondern ein besonderer Umstand, dem er Rechnung tragen musste. Die linke Abteilung der Turmhalle, in welcher sich der Totentanz findet, war früher von dem Kirchenschiffe durch keine Mauer geschieden, sie bot also dem Maler für sein Werk ausser weit vorragenden Pfeilern nur zwei Wandseiten, eine westliche und eine nördliche. Beide Wandseiten würden im rechten Winkel zusammenstossen, wenn nicht die Innenseite desselben durch einen Eckpfeiler ausgefüllt wäre, der eine ebene Seitenfläche von 96 Centimeter Breite darbietet. Nun wissen wir, wie bereits S. 81 mitgeteilt ist, dass im Mittelalter ein, vielleicht zwei Altäre in der Turmhalle aufgestellt waren. Wenn einer dieser Altäre der linkseitigen Halle zugehörte, so muss er entweder vor der Mitte einer der beiden Seitenwände oder gerade vor dem Eckpfeiler seinen Platz gehabt haben. Seine Stellung an einer der Seitenwände, welche jetzt den Totentanz tragen, vertrug sich nicht mit diesem.

[1]) E. Fidicin, Beiträge zur Geschichte der Stadt Berlin. Th. 3 (1837) S. 39 f.

Digitized by Google

Der Altar muss, wenn er nicht bereits schon ursprünglich vor den Eckpfeiler gestellt war, unbedingt vor diesen gerückt worden sein, um die Seitenwände für den Totentanz verwendbar zu machen. Immerhin bedingte die Stellung des Altars vor dem Eckpfeiler an diesem eine Unterbrechung des Totenreigens, um Raum für ein Altarbild zu gewinnen. Der Maler des Totentanzes fand den Ausweg, dass er am Eckpfeiler über dem Altare Christus am Kreuze mit Maria und Johannes zur Seite derartig malte, dass das durch besondere Linien eingerahmte und hervorgehobene Bild zugleich als Altargemälde dienen und doch als Teil des Totentanzes aufgefasst werden sollte. Die bloss äusserliche Einfügung des Crucifixes in den Totentanz genügte allein hierzu nicht, dieser musste so gegliedert werden, dass die Einreihung des Crucifixes und seine bedeutungsvolle Stellung im Totentanze auch aus inneren Gründen sich rechtfertigte. Der Maler oder der ihn beratende Kleriker zeigte sich dieser Aufgabe gewachsen und löste sie in sinnigster Weise. Er schied die geistlichen und weltlichen Stände, jene links, diese rechts vom Crucifix derartig anordnend, dass der sterbende Christus zwischen Papst und Kaiser gestellt zur vornehmsten Figur des Totenreigens und zum geistigen Mittel- und Hauptstücke des Gesammtbildes wurde. Auch der Gottessohn ist als Teilnehmer am Todesreigen dargestellt

Vor juw mut ik dragen van scharpen darne enen krantz,
Kamet al met my an den dodendantz!

aber ihn hat nicht der Tod, dessen Figur darum neben ihm fehlen darf, zum Tanze in das Grab aufgefordert, er ist freiwillig für die Menschheit gestorben:

Seet wu ik vor juw leet den bittren doet!

Maler und Dichter. Der Berliner Totentanz ist unmittelbar auf den Wandstuck gemalt, der Maler muss das Bildwerk mithin an Ort und Stelle, also in Berlin, geschaffen haben. Diese Thatsache bedingt jedoch durchaus nicht, dass der Künstler gerade ein Berliner gewesen sein müsse. Mag es auch nahe genug liegen, an einen Berliner Meister zu denken, so wird doch die Möglichkeit nicht geläugnet werden dürfen, dass der Maler erst von ausserhalb zur Herstellung des Gemäldes berufen worden sein kann. Wichtiger ist die Frage nach der Herkunft des Verfassers des dem Todesreigen beigefügten mittelniederdeutschen Textes. Nur wenn der Dichter in Berlin gelebt hat, haben seine Verse den Anspruch, das älteste poetische Sprachdenkmal der Stadt Berlin zu sein.

Die Entscheidung der Frage, ob die niederdeutschen Verse des Totentanzes von einem Einwohner der Stadt Berlin verfasst sein können, lässt sich nur aus einer Untersuchung der Sprachformen des alten Textes gewinnen. Diese Untersuchung wird zugleich auch darüber entscheiden, ob der Maler, der jene Verse unter den Todesreigen gesetzt hat, aus Berlin gebürtig und ob er vielleicht mit dem Dichter identisch gewesen sein kann.

Digitized by Google

Im Allgemeinen treten uns in den niederdeutschen Versen dieselben Sprachformen entgegen, welche man in den märkischen und berlinischen Urkunden aus den vier letzten Jahrzehnten des fünfzehnten und dem Anfang des sechzehnten Jahrhunderts findet. Bezüglich einer für die Bestimmung der Mundart bedeutsamen Spracherscheinung lässt sich jedoch ein Unterschied feststellen.

Die berlinischen Urkunden jener Jahrzehnte bieten für gemeinniederdeutsches langes e in gewissen Fällen langes i oder ie, statt *beer* 'Bier' *denst* 'Dienst' *sen* 'sehen' *scref* 'schrieb' *lef* 'lieb' ist also in ihnen *bir, bier* oder *byr, dinst, sin, scrif, lif* etc. geschrieben.

Der Maler des Totentanzes hat nun ein und das andermal im Texte ein *e* oder *ei* gemalt, wo der Dichter ursprünglich ein *i* nachweisbar gesprochen oder geschrieben hatte.

So liest man V. 333

Och gruwelike doet, bystu rede hyr?
Nym den doren! ick gha vnde tappe ber.

Die beiden Verse sollen mit einander reimen, die Wortformen *hyr* 'hier' und *ber* 'Bier' ergeben jedoch keinen Reim, sondern man muss, um diesen herzustellen, für *ber* die in den Berliner Urkunden oft erscheinende Form *byr* einsetzen. Der Maler hat offenbar nur deshalb, weil ihm in diesem Worte das *i* nicht geläufig war, die ausserhalb der Mark verbreitete und auch ihm gewohnte Form *ber* eingesetzt, während er das Reimwort *hyr* ungeändert liess, weil es in dieser Form auch ausserhalb der Mark Geltung hatte und die Form *hêr* ihm unbekannt war.

Andere Aenderungen dieser Art sind V. 312 *ruseleret* anstatt *rusclirct* im Reime zu *ghevyret* und V. 349 *scheyr* anstatt *schir* im Reime zu *partyer*.

Wenn diese das märkisch-berlinische *i* aufweisenden Reime dafür sprechen, dass der Dichter des Textes aus der Mark stammte, also wahrscheinlich ein Berliner Kleriker war, so erweist anderseits der Anstoss, den der Maler an dem märkischen i nahm, dass er auf keinen Fall aus Berlin gebürtig war. Es würde vielleicht gut zu der Annahme eines Hamburger Vorbildes für das Berliner Gemälde stimmen, wenn man auch den Maler als Hamburger aus irgend welchen sprachlichen Einzelheiten erklären könnte. Es findet sich jedoch nicht das geringste Anzeichen dafür, vielmehr macht die Thatsache, dass abgesehen vom i für ê die Mundarten des Dichters und Malers im Wesentlichen mit einander übereinstimmen, es durchaus wahrscheinlich, dass der Maler aus einer der Mark benachbarten Stadt nach Berlin gekommen war.

Einen Ueberblick über die mundartlichen Eigentümlichkeiten[1]) des Textes gewährt folgende Zusammenstellung, in welcher der Lautstand desselben mit dem gemeinmittelniederdeutschen verglichen ist.

---

[1]) Ueber die Mundart Berlins und der Mark Brandenburg im Mittelalter handelt B. Graupe, De dialecto marchica quaestiuncula duae. Diss. inaug. Berlin 1879. Besonderheiten desselben verzeichnet kurz Tümpel Nd. Jahrb. 20, 81.

Digitized by Google

a vor *ld* wird **o**: *old* 316; bewahrt ist es in *haldet* 199.

e in unbetonter Silbe wird **i**: *beidiu* 'warten' 289; *besetin* 'gesessen' 47; *scheydin* 'scheiden' 278. 290. (Sonst ist stets *e* geschrieben, vgl. *vorgeten* 13; *weten* 14; *beyden* 25; *scheyden* 26; *gheven* 41 usw.)

e in unbetonter Silbe wird **o**: *horichten* 288 (sonst stets *be-* vgl. v. 72. 75.)

ê wird **i** oder **ie**: 1) im Artikel *dy* nomin. sing. 1. 11. 12. 20 u. ö., *die* 256. 280; *dy* acc. sg. fem. 107. 198. 329; *dy* nom. accus. plur. 56. 295; ferner in *sie* 276. (*e* findet sich nur in *de* 18. 83. 128, vgl. *he* 98.). — 2) *lyf, lire* 'lieb' 200. 285; *liete* 'liesset' 233; *sie* 'ich sehe' 108; *siet* 'sehet' 172; *appellyren* 43. 48; *horiren* 44. 283. Ueber *her* 334, *rusclerct* 312 und *scheyr* 349 ist bereits auf Seite 91 gesprochen. (Sonst findet sich *e* noch in *leve* 'lieb' 57. 70; *vorreren* 63. 295; *seet* 'sehet 55. 90. 104.)

i wird **ie**: *die* 'dir' 261; *tied* 280; *viene* 330; *hier* 293. (Sonst ist stets *i* gesetzt.)

o wird durch Tondehnung zu **a**: z. B. *gade, gades* 84. 102. 134. 173. 276. 288 u. ö.; *kamet* 15; *beralen* 75; *gebaren* 241. 296. 304; *apenbar* 300; *gewanen* 236; *sparen* 'Sporen' 295. (*o* ist jedoch geblieben: *komen* 57. 119. 287; *erkoren* 61; *vorloren* 62; *howiren* 283.)

or wird **ar**: *darne* 'dem Dorne' 187.

ô wird **û**: z. B. *thu* 'zu' 83. 102. 113. 124. 197. 199; *gud* 'gut' 21. 23. 51 u. ö.; *mut, muten* 44. 60. 68. 94. 116. 130 u. ö.; *bruder* 1; *stul* 2; *buk* 19. 40; *rupe* 'rufe' 98; *rorsuken* 114; *dumhere* 123; *dut* 'thut' 211; *genuch* 245; *wuker, wukerer* 267. 274; *krugersche* 327. (*o* ist geschrieben: *tho* 61. 323; *alto* 64; *altomalen* 190; *gode* 'gut' 287; *hode* 'Hut' 159; *kroghe* 'Krug' 312; *ko* 'Kuh' 324; *rope* 'rufe' 349.)

Einzelne Wortformen: *van* 'von' 1. 48. 103. 255; (nie *von*). — *wol* 'wohl' 86. 104. 107. 126. 258. 303. 332; *wal* 77. 197. — *edder* 'oder' 60. 200. 292. — *met* 'mit' 7. 17. 24. 44. 66. 71. 85. 92. 200. 219. 243. 276 u. ö.; *mit* 68. 147. 282. 314. — *gy sint* 'ihr seid' 276. — *muchte* 'mochte, möchte' 24. 26. 42. 84. 287; *mogen* 112. 276. — *scholen* 'sollen' 18. 138. 275; *sulle gy* 14; *sal* 25. 75; *solde* 107. — *ed* 'es' 200. 326. — *em* 'ihm' 48.

Orthographisches: *vorgewesenn* 259; *nha* 289; *nhu* 246. 270. 273. 284; *dhu* 277. 289; *mhan* 273; *rhalscheyt* 330.

Vergleicht man die nd. Originalurkunden, welche Fidicin in seinen 'Beiträgen zur Geschichte der Stadt Berlin, Th. 2' hat abdrucken lassen, so ergiebt sich ziemliche Uebereinstimmung der in ihnen begegnenden Formen mit denen des Totentanzes. Es kann im Allgemeinen auf die von Graupe verzeichneten Belege verwiesen werden, doch seien einige Einzelheiten aus den Urkunden d. J. 1450 bis 1498 (Fidicin II, S. 223—303) hier zusammengestellt.

dî, die. Der Artikel lautet stets *di* oder *dic*, einmal jedoch s. 259 *de* (Druckfehler?).

si. he. Es heisst immer *sy* 'sie', z. B. s. 227. 228. 229. 250, und immer *he* 'er', vgl. s. 229. 231. 271. 274. 277. 300. (Dagegen lässt sich aus ältern Urkunden *hi* belegen.)

em. ore. Es heisst stets *em, eme, en* neben *ore, ores, orem, oren.* Nicht ein einziges Mal *om, on* oder *er, eres, erem, eren.* — *en* als Dativ plur. 'ihnen' begegnet s. 224. 228, als Accus. sg. 'ihn' s. 270. (Die Urkunde s. 238 kommt als magdeburgisch nicht in Betracht.)

sich. Das im Totentanz nicht belegte Reflexiv lautet gewöhnlich *sich* vgl. s. 225. 242. 253. 254. 256. 257. 296. 297; nur vereinzelt begegnet *sik* s. 259. 275. 278. Es ist hierzu zu bemerken, dass noch heute in der nd. Mundart eines Teils der Mark das Reflexiv *sich,* nicht *sik* lautet.

Digitized by Google

met, mede 'mit' oft; *mit* nur s. 250. 252. 257.
wol begegnet mehrfach, nie *wal*.
Orthographisches. Die jüngsten von Consonanthäufungen ziemlich freien Urkunden sind Nr. 181 und 182 aus d. J. 1487. Anderseits beginnen schon früh damit überlastete Schreibungen, besonders mit *nn* im Aus- und Inlaut, vgl. Nr. 156 (1461): *vnnsenn, horenn, nemmt, sodann, rekenn* u. a.; Nr. 164 (1467) *vnnsen, horenn, leszen, nha, nhamen, mheren, anhe* 'ohne' u. a.

Alter. Das Entstehungsjahr des Berliner Totentanzes ist unbekannt, und nicht einmal das Jahrzehnt seiner Herstellung lässt sich sicher ermitteln. Aus seiner Abhängigkeit von dem alten Lübecker Totentanz folgt, dass er eine Anzahl Jahre nach 1463 gemalt ist. Dass das vor dem letzten Jahrzehnt des fünfzehnten Jahrhunderts geschehen ist, wird durch die Orthographie des Textes wahrscheinlich, welche von den Auswüchsen der späteren Zeit noch ziemlich frei ist.

Die Ueberlieferung des Textes. Bei der Herstellung des nachfolgenden Textes sind benutzt worden

L Lübkes Abdruck,
P Prüfers Facsimile und Abdruck,
T das Totentanzgemälde selbst in dem Zustande, in welchem es sich i. J. 1896 befindet.

Lübkes Abdruck ist trotz vieler offenbarer Verlesungen wichtig, weil Lübke den Totentanz noch vor seiner Uebermalung untersuchen und, indem er die noch nicht überfirnisste Wandfläche anfeuchtete, manches erkennen konnte, was heute unlesbar geworden ist.

Prüfers nach 1860 angefertigtes Facsimile giebt ein fast durchweg zuverlässiges Bild des Originals in dem Zustande nach seiner ersten und vor seiner zweiten Uebermalung. Da die zweite Uebermalung vom J. 1893 den Text, soweit er noch erhalten ist, ungeändert gelassen hat, so ist das Facsimile zwar als Beweis für diese Thatsache und als bequemes Hilfsmittel schätzbar, unentbehrlich für die Textkritik ist es aber nur hinsichtlich der wenigen Verse (vgl. V. 339 bis 350), welche bei der Wiederherstellung der Kirche in den Jahren 1892/93 zerstört sind.

Der Totentanz selbst würde in seinen erhaltenen Teilen allein für den Textabdruck berücksichtigt zu werden brauchen, wenn die Uebermalung allenthalben eine zweifellose, zuverlässige Wiedergabe der alten Schriftreste böte. Das ist nur im Allgemeinen, aber nicht ausnahmslos der Fall. Der Maler hat freilich die alten mehr oder weniger verblassten Buchstaben in neu aufgetragener Farbe meist treu nachzuziehen versucht, oft genug aber auch undeutlich gewordene oder nur stückweis erhaltene Buchstaben nach eigenem Ermessen ergänzt.

Für die Kritik des Textes ist von Belang zu wissen, ob der Maler bei seinen Ergänzungsversuchen rein mechanisch verfahren ist. Es scheint das meist, aber nicht überall geschehen zu sein. An einigen Stellen hat der Maler nämlich augenscheinlich Lübkes Abdruck benutzt, denn er hat offenbar Verlesungen desselben übernommen, z. B. 190 *bercket*, 284 *rude*, 288 *thur*, 303 *banstes*, 327 *Drugersche*, 345 *knoken*. Im Allgemeinen freilich hat der Maler bei seinen

Digitized by Google

Ergänzungen sich nur durch die erhaltenen Schriftreste und das Bestreben, vollständige und deutliche Buchstaben herzustellen, bestimmen lassen, ohne den Sinn der Worte zu verstehen oder sich um diesen auch nur zu kümmern. Nur so erklären sich Wortformen und Sinnlosigkeiten wie V. 94 *our* für *ock*, 158 *vormchen* für *vormeren*, 320 *wede* für *mede*, 323 *lho* für *tho* usw. Auch die deutliche Scheidung der Buchstabenformen für *c* und *t*, *n* und *u*, welche in mittelalterlicher Schrift gern vernachlässigt wird, ist wahrscheinlich aus demselben Streben des Malers nach deutlichen, unzweideutigen Buchstabenformen hervorgegangen. Nur *r* und *e* war er nicht bestrebt auseinanderzuhalten, so dass z. B. sterven als streven oder strrven gelesen werden kann.

Die zweite Bemalung des Bildes scheint den Text unberührt gelassen zu haben. Dagegen muss in den Figuren gebessert worden sein. Der Narr, der von Lübke als Koch erklärt wurde, muss nach Ausweis von Prüfers Facsimile mit beiden Füssen früher in seiner (von Lübke für einen Kochkessel gehaltenen) Bunge oder Panke gestanden haben.

Den Irrtum Lübkes und die dadurch veranlasste falsche Restauration der Figur wies später Prüfer nach, und offenbar ist dieser Nachweis die Anregung gewesen, dass der Narr heute hinter seiner Bunge steht.

Trotz seiner Uebermalung bietet das Totentanzbild selbst immer noch die wichtigste Handhabe für die Herstellung des Textes, meist müssen die alten Buchstaben noch deutlich erkennbar gewesen sein. Es spricht jedenfalls für den Wert des gemalten Textes, dass ich an mehreren von Lübke und Prüfer falsch wiedergegebenen Stellen das Richtige aus ihm selbst ablesen konnte. Und wenn auch manches bei der Uebermalung falsch hergestellt ist, so verraten sich diese Stellen dank der Unwissenheit des Malers meist durch Sinn- oder Sprachwidrigkeiten.

In mancher Beziehung wird die Kritik den heute auf dem Gemälde befindlichen Text wie eine fehlerhafte Abschrift eines verlorenen Originals ansehen und behandeln dürfen. Insofern wahrt jedoch das Bild auch in seinem heutigen Zustande volle authentische Gewähr, als bei der Beurteilung von Besserungen und Ergänzungen der äussere Umfang, also Wortlänge und Buchstabenzahl, in Frage kommt.

Die von dem Gemälde in der Marienkirche heute gebotenen Lesungen sind überall unter dem gedruckten Texte angemerkt, wo in diesem davon abgewichen ist. Die Lesungen und Verlesungen Lübkes und Prüfers sämmtlich gleichfalls anzumerken, schien zwecklos, und nur eine Auswahl ist aufgenommen. Doch wird man stets angegeben finden, wo sie Einzelnes haben lesen können, was heute nicht mehr zu lesen ist.

Die versuchten Ergänzungen, die nur den Zweck haben, die Lückenhaftigkeit der Ueberlieferung weniger hervortreten zu lassen, sind durch eckige Klammern, die unausgefüllt gebliebenen Lücken durch Punkte bezeichnet.

Digitized by Google

Franciscaner auf der Kanzel.

[Hyr ste]et dy bruder van funte Franciſcus orden
[uppe] eyneme predickſtul vnde ſeeth:

[Leven wold]e gy funder grot[e not,]
[Nu mute gi lide]n den bitteren doet.
. . . . . den konde an liuen
. . . . . t ſyner . . .
. . . . . vnde met . . .
. . . . . litche . . . .
. . . . . redy . . .
. . . . . den pypen wike
[Bytterlyken ſ]terve[n] ys dy [er]ſte ſanck,
[De ande]r alzo dy klokkenklanck.
[De drudde van] fruuden ſyn vorgeten
[Al]tydes, dat ſvlle gy weten!

Tod zum Küster.

Her koſter van der kercken kamet h[er]!
Gy ſynt hyr gewefe[n] alze eyn vo[r]beder,
Ik wil vor an den dantz met jw ſpring[hen,]
Dat jw de flotelle alle ſcholen klyng[hen.]
Legget dat tidebuck ſuel uth jwer hant!
Ik bin dy dot, ik neme nymandes pant.

Küster.

Och gude dot, friſte my doch noch eyn iar,
Wente myn leuent ys noch gar unklar!
Hadde ik wol [eer] vel gudes ghedan,
So muchte ik nu frolicken met dy gaen.
Och we, ſal ik nu nicht [lenger] beyden,
Dat lydent Jheſu muchte my scheyden!

---

5. an liuen *ohne dass ein Buchstabe dazwischen zu fehlen scheint.* *T.*
11. erſte] . . fde *T.* — *Vom* n *in* sanck *ist nur ein Rest lesbar, der einem* r *ähnlich ist.* *T.*
12. . . . r] r *oder* t *T.*
13. ſyn] lve *oder* we *T.*; we *L.*
14. . . tydes] *von* t *und* y *ist nur der obere einem* m *ähnliche Teil noch erkennbar* *T.*; ſvlle] fvde *T.*; . . . gudes dat wurde gy weten *L.*
15. her] *jetzt verlöscht in T.*; h . . *L.*
16. vorbeder] *jetzt verlöscht in T.*; . . . der L.; ‚vorbeder *war bei Anfeuchtung der Wand noch ganz deutlich zu lesen.*‘ *P.*
20. *ſo T.*; ik neme . . . gades pant *L.*
21. gude *L.*] gode *T.*
26. scheyden *L., heute verblichen T.*

Digitized by Google

Tod zum Capellan.

(v. 27—30 nicht erhalten.)

. . . . . [g]hetyde beden
. . . . . de treden

Capellan.

. . . . . n ghehauen
. . . . . lauen
. . . . . dodde wnder ghan
. . . . . beſtan
. . . . . gheuen
. . . . . leuen

Tod zum Official.

Gy kluke wyſe man, her official,
Iw tidebuk ys yo dat decretal.
Got hadde jw vele wilkor gheuen.
Muchte gy nu hir ewichliken leuen?
Wat helpet, dat gy vele appellyeren?
Gy muthen met my im dantz hauiren.

Official.

Och dot, ik hebbe dat wol eer geleſen,
Dat dynes richtes nymant kan gheneſen.
Dy richter is ſo hoch beſetin een man,
Dat van em nymant wol appellyren kan.
Wat helpet, dat ik vele blaſe den wynt?
Sunder help my nu, Jheſu, Marienn kynt!

Tod zum Augustiner.

Her augnſt[i]ner, gheſtlyke gude man,
Volget my ok na vnde ſchedet dar van!
Dy beghiftinge ys jw nicht ghegheuen,
Dat gy hyr konen ewichliken leuen.
Dar vmme ſeet, wu ik jw vor kan reigen!
Dy gheſtliken ſteruen alſo de leygen.

Augustiner.

Och leue dot, wu komeſtu ſo drade!
Beide doch ſo lange beth dat ik dy lade!

---

35. wnder] wuder *T.*
40. yo] yn *T.*
41. wilkor] wilker *T.*
43. appellyeren] appellyren *L.*
44. im] an *T.* — hauiren] baniren *T.*
47. een *Lübben*] nen *T.*
48. dat] dar *T.*
50. Marienn] Mariam *T.*
55. vme *T.*

Digitized by Google

Sunder du biſt eyn ſeltzen wunderlike kumpan,
Ik wil edder ik wil nicht, ik muth mede dy gan;
Dar ſyn alle menſchen tho vterkoren.
Help Jheſu, dat ik nicht werde vorloren!

Tod zum Prediger (Dominikaner).

Her predeker, gy ſchult jw nicht vorveren
Vnde nicht alto ſere teghen my weren.
Ik byn dy doet, jwe alder hogheſte raet,
Dantzet nu met my vnde weſt nich quat!
Vele ſcarmone hebbe gy van my gedan,
Gy muthen ok mith my an den dantz ghan.

Prediger.

Och, gude doet, geff my doch noch lengher friſt,
Wen du myn alder leueſte kumpan biſt!
Och, my duncket, ik kan met dy nicht wynnen.
Och, wat ſal ik arme man nu begynnen?
Snelliken ſteruen is eyn grot vngheual.
Help my, Jheſu, vnde den geiſtliken al!

Tod zum Pfarrer.

Her kerkhere, jw is vele bevalen,
Ik byn dy doet, ik wyl jw nu ok halen.
Iw was yo vter maten walgelungen,
Wen gy dat requiem hadden ghefunghen.
Hevet dat nu ok van jwert wegen an[e],
Ik wyl jw vortreden, alſo ik wan[e]!

Pfarrer.

Och alweldyge god, wat is dat leuent,
Sint deme dat vns allen is ghegeuen,
Wen de doed kummet, ſnelliken thu ſteruen?
Ach muchte ik gades hulde my weruen.
So wolde ik vroliken met dy syngen.
Help nu, Jheſu, ſo mag my wol ghelingen!

Tod zum Kartäuser.

Her kartuſer unde geyſtlike vader,
De monken muthen ſtreven alle gader
Der regellen unde [dem] g[eſette] volgen na.
Siet, wu ſuverliken dat ik jw vorga!
Vorlatet jwes kloſters bequemycheit
Vnde dantzet nu meth my in frolicheit!

---

61. Dar *P.*] dat *T.*
80. wane] man *T. P.*; wan *L.*
88. monken] menken *T.*; mensken *L.*; — streven] strrven *T.*; sterven *L. P.*
89. gesette *verblichen T., als* g[ese]tz[e] *gelesen von Prüfer.*
90. Siet] stet *T.*
91. bequemycheit *T.*] bequemyckeit *L. P., doch ist vom* h *der dasselbe vom* k *unterscheidende Haken noch nicht vollständig verloscht in T.*
92. frolickeit *T.*

Digitized by Google

Kartäuser.

Och gude doet, ſteruen ys een ghemene recht,
Ock mut ſteruen bede here un[de] knecht,
Geyſtlik, werlik, ok monke [algelyk],
R[yk, arm,] man, frowen, jwe[lyk].
Wat helpet my denne dat [ik wedderrede]?
Ik rupe tho Jheſu, dat he [mi berede].

Tod zum Arzt.

Her doctor, meyster in der arſtzedye,
Ik hebbe jw rede gheeſchet wol dryge,
Noch meyne gy leyder lenger to leuen
Vnde willen jw nicht thu gade geuen.
Legget wech dat glasz unde ſcheidet darvan
Vnde ſeet, wu wol ik iw vordantzen kan!

Arzt.

Och almechtige god, gef du my nu rath,
Wente dat water is utermaten quat!
Ik ſolde wol up dy abbeteken ghan,
[Wente ick] ſie den dot harde vor my ſtan;
[Dar jegen] waſſet keyn krut in den garden.
[Her Jhe]ſu, woldeſtu myner warden!

Tod zum Mönch.

Her monick, ik wil jw gar ko[rt] wat ſeggen,
Den blawen budel moghet gy van jw leggen
Vnde ok dar thu dat bereideken wyth.
Vorſuket nu, wu wol jw dat dantzen ſyt,
Dat gy vaken hebben gedan myt eren!
Volget na! gy muthen den tal vormeren.

Mönch.

Och gode ghefelle, taſte my nicht an,
Wente ik byn ein begeven geyſtlik man.
Ik wuſte gar wol, dat du woldeſt komen,
Doch konde ik de[r tyd nicht ramen],
Wente nymant wet, [wanneer he mut scheyden].
Help nu Jheſu, wor ik my nu [bere]y[de].

---

93. een] ed *T.*
94. Ock] our *T.*; owe *L. P.*
102. willen] wulen *T.*
106. water] wat' *der* er *bedeutende Haken ist noch halb sichtbar. T.*; wat *P.*
109. waſſet] waſſer *T. L. P.*
110. warden] warten *T.*
118. geyſtlick *P.*] geyſtlich *T.*; geyſtlike *L.*
120. der] de *T.*; der *L. P.*
122 my nu *L.*] my u . *T.*

Digitized by Google

Tod zum Domherren.

Her dumhere, grot van hogem ſtade,
Thu den dantze der doden ik jw lade,
Dar gy io niht vele heb[b]en na gedacht,
De wyle dat gy weren by der wolmacht.
Legghet myt hulde neder dat byreydeken rot,
Volghet my ſneliken na! ik byn de dot.

Domherr.

Och du hemellische konigk der eren,
Nu is dy tyd, dat ik muth ſteruen leren.
Hedde ik dat gheleret in jungheren jaren,
[Hedde ik wol] ſtervendes ghed[acht to varen].
[Mut ik nu] ſteruen in de[r joget,]
[So helpe my] gades krafft vn[de doget!]

Tod zum Abt.

[Here abb]et rike . . . . . .
Iwen moniken were . . . . . .
Owers jw ſal . . . . ol . . . . . .
Gy ſcholen jw . . . . . .
[Haldet] jw ok ber[eyt] . . . . . .
Springet vp vn[de] . . . . . .

Abt.

[O]ch gude d[oet]

(v. 142—146 nicht erhalten.)

Tod zum Bischof.

Her biſcop myt juwer koſtliken krone,
[Dantzet] my na! got wyl jw nu wol lonen.
. . . . . ghy hebben ghedan
. . . . . hebbe gy gheſtan
. . . . . hadde ghe . . en
. . . . . .

Bischof.

[Och] . . . . . .
. . . . . .
. . . . . ow . . . . uſt weren
. . . . . nicht vormeren
. . . . . olde lan . . .
. . . . . all . . . . . .

---

125. dar *L.*] dat *P. T.*
132. ghede *T.*; ghedesd . . . *P.*
139. *nur* jw ok *ist noch lesbar T.*, [Haldet] Jw ok ber[eyt] *L.*
148. wyl] vyl *T.*
151. hadde gheb. den *L.*
155. ow *T.*] komet *L.*
156. vormeren *L. P.*] vormehen *T.*
158. all *L.*] *nicht mehr erkennbar T.*

Digitized by Google

Tod zum Kardinal.

Her kardenal mit deme roden hode,
Gy muten met alße ik my [vormo]de.
Der gewelt kunde gy gar wol [vorstan],
Dar vor muthe gy nu [met my gan].
Beydet nicht lange, ſunder [komet mede],
Ik wyl [jw nu] leren des dan[tzes trede].

Kardinal.

(v. 165—170 nicht erhalten.)

Tod zum Papst.

Pawes, erdeſche vader, volget my na
Vnd ſyet, wu ſchone ik jw nv vor gha!
Gy hebben in der ſtede gades geſtan,
Dar vmme ſchole gy vor an den dantz g[han].
[Trede]t nu an vnde ſynget gheringe,
[Vnde] maket neene vortogheringe!

Papst.

[Och] . . . bar . . . . . .
. . . . . ne . . . . . .
. . dot byn ik . . . . . .
. . . . . ik des dodes . . . . . .
. . . . . .
[Help] nu Jhesu . . . . . .

Christus am Kreuze.

[Gi c]risten[menschen, arme un]de rike,
J[unge unde olde algelike],
[Vor jw] ik gestorven byn!
Gy mvthen alle [ok des dodes ſyn].
[Vor ju] mut ik draghe[n] van ſcharpen darne enen krantz,
[Kamet] al met my an den dodendantz!
[Ok] gy geyſtliken cristen, grot vnde klene,
[Mit rechtem ernste ik jw altomalen] mene,
Set wu ik vor jw leth den bittren doet!
Gy muten alle steruen, dat is not.
An den dodendantz [jw] beredet,
Gy muthen ok dantzen [mede!]

---

160. met] yett *T.* — de . . *zu Ende der Zeile las noch L., heute ist es nicht mehr erkennbar.*
164. *Nur die beiden ersten Worte* Ik wyl *sind noch lesbar in T. P.;* Ik wyl [Iw nv] leren des dan[tzes . . . *L. (siehe bei v. 305.)*
167. *L. las noch als Anfangsbuchstaben* Ik, *P.* Jo.
168. *P. las noch zu Anfang ein* M.
176. neene *undeutlich T.*
179. dot byn ik *L.*] . . . yn ik *T. P.*
182. nu Jhesu *L.*] *fehlt jetzt T.*
190. mene *undeutlich T.*
191. bittren] bettren *T.*
193. beredet] bereket *T. L. P.*

Digitized by Google

Tod zum Kaiser.

Her keyſer ſtolt, edel unde mechtichlik,
Vp erden hebbe gy ghehad dat hemmelrik,
Eyn gud walſtalt wiff, dar thu perde ſchone,
Nv legghet neder ſnellik[en] dy guldene krone,
Haldet jw thu den dodendantze bereyt!
Gy muthen met, ed ſy iw lyff edder leyd.

Kaiser.

Och Jhesu Criſte, barmhertige got,
Ik muth ſterven des dodes, ed ys neyn ſpoth,
Unde gan an deſſen dantz der druffheit,
Vorlaten alle [der we]rlde [herlicheit].
Her dencken . . . . . .
Unde help . . . . . .

Tod zur Kaiserin.

Keyſerin[ne], hoghe frowe gebaren,
Ik hebbe iw ſunderliken vterkaren,
Gy muthen tho des dodes dantze yo mede,
Synt gy gerne dragen [de ny]gen klede.
Gevet ende unde duth [my de hant],
Gy muthen ſnel met my yn eyn ander la[nt].

Kaiserin.

O we my arme wiff . . . . . .
Dat ik gelevet hebbe . . . . . .
Ik mach andere . . . . . .
Nemet . . . . . gy . . . . . .
. . . . . wv grv . . . . . .
. . . . . .

Tod zum Könige.

Her konig med iwen gulden stucke,
In deſſer werlt hebbe gy gehath grot gelucke,
Alle menſken ſinth nha jwen willen weſen,
[An den dod] dachte gy nicht eyne uese[n].
rikeß was mengerleye
. . . . . .

---

197. walstalt *Sprenger*] wal ſtaet *T.*
199. Haldet *P.*] Baldet *T.*
200. lyff *L.*] lhif *T.*; lhlf *P.*
201. Och Jhesu] O bithe *T.*; O githe *P.*; . . . owe *L.*
202. neyn *L.*] neyſt *T. P.*
205. Her *T. L.*] Ver *P.*
210. klede] *fehlt jetzt T.*
215. Ik *L.*] *fehlt jetzt T.*
216. Nemet *L.*] . . . et *jetzt T.*
217. gro *oder* gru *T.*
219. jwen *T.*] men *L. P.*
221. jwen *L.*] jwern *T. P.*

Digitized by Google

König.

(v. 225—230 nicht erhalten.)

Tod zum Herzoge.

Her hertoch mechtich, duchtig tho velde,
[Den ar]men ye vordruckede gy med gewelde
[Unde d]en riken liethe gy bethemen.
Ik wil iw ock by deme liue nemen,
Ik lade jw ſnel an den doden dantz,
[D]es gy [sult] noch [wol] gewanen gantz.

Herzog.

Och barm[hertige] . . . . . .
. . . . . .
Wat helpet . . . . . des . . . .
. . . . . groter druffheit
. . . . . wol gebaren
. . . . . .

Tod zum Ritter.

Her ritter med juweme krewete ſtolt,
Hir hebbe gy gedragen dat rode golt,
Hebbe gy iwer ere hir genuch gedhan,
So moge gy nhu froliken mede my ghan.
Legget dat ſcarpe ſwert van iwer ſiden,
Gi muthe[n] med my an den dodendantz gliden!

Ritter.

Och wat ſchal ik arm . . . . . en
Wente nyman[t . . . . . .

(v. 251—254 nicht erhalten.)

Tod zum Bürgermeister.

Her borgermeister van grotheme ſtade,
Gy ſint die upperſte in deme rade,
Dat gemeine beſte ſtunt in jwer gewalt,
Dar thu dat recht der armen wol duſentfalt.
Hebbe gy den allen wol vorgewesenn,
So moge gy deſſes dantzes geneſen.

Bürgermeister.

Och gude doeth, ick kan die nicht entwiken,
Du haleſt den armen vnde den riken.
Wen ſe hebben gelevet wol duſent jar,
So muthen ſie noch volgen diner ſchar.
Nimant is diner gewalt anich [geweſ]en.
O Criſte Jheſu, help my nu dat [ick geneſe]!

---

232. men ye] men gen *T.* — gewelde] gewalde *T.*
234. liue] line *T.*
235. lade jw *fehlt jetzt T.;* laden jw *L.*
236. Des] . er *T.*

Digitized by Google

Tod zum Wucherer.

Her wukerer med jwen blawen ſacke,
Vor geld were gy van gudeme ſnacke,
Gy deden den armen ein ſchok vor twe,
Dar vmme muthe gy nhu liden groth we.
Legget van juwer ſiden den ſwedeler,
Gy muthen al mede in dath olde her!

Wucherer.

Ach war ſchal ik arme mhan nhu [bliven],
Sint ik wuker nicht meyr ma[ch driv]en?
Mine kindere ſcholen dath wed[der gew]en,
So mogen ſie med gade ewich lewen.
Des helpe my ok Jheſus, dhu ewige goth,
Wente van erden to scheydin is neyn spoth.

Tod zum Junker.

Her juncker med jwen haweke fyn,
Gy wolden alle tied die schoneste syn.
Mennigen hebbe gy gebracht tho valle,
Vppe den doeth dachte gy nicht mid alle;
Wedewerken, howiren was jwe art.
Volget nhu desseme dantze mede der fart!

Junker.

Och liue doeth, beide noch eyne stunde!
Ik wolde gerne lewen wen ik konde.
Alzo muchte ik myne sunde bichten
Vnde my med gades licham borichten.
Sunder dhu wilt dar leider nicht nha beidin.
O Criste, laeth my van dy nummer scheidin!

Tod zum Kaufmann.

Her kopman, wat gy ghvmmen nu hastych synt!
Gy sparet noch reghenweder edder wynt,
De market ys doch seker hier all gedan
Gy muthen enquantzwys met my dantzen gan.
Vorueret jw nicht, legget af dy sparen!
Wente sterven is jw ok an ghebaren.

---

270. Dar] Dor *T.*
273. Och war schal ik arme "nhu [bliuen] mhan" *L.* *'Der Schreiber hat sich hier verschrieben und hat dies durch die Häckchen " angedeutet' L.*
275. wedder] wed . . . *L.; fehlt jetzt in T.*
278. Wente van erden to scheydin is neyn spoeth *L.; Jetzt ist nur noch* Wente *deutlich lesbar T.*
282. mid alle *Lubben*] mid alls *T.*
284. volget] volset — mede] vnde *T.*
289. dhu] dhit *T.*
293. allgedan *T.;* affgedan *L. P.*
295. Vorueret] Vorwret *T.*

Digitized by Google

Kaufmann.

Och gode doet, wo kome gy my dus hastich an!
Wol dat ik byn ghewesen eyn ffyn kopman,
Doch is myne rekenschop noch gar unclar;
Dat klaghe ik dy Criste al apenbar.
Wultu se nu clar maken, des hefst du macht,
Ik hebb[e] seker nicht vele up dy dacht.

Tod zum Handwerker.

Her amptman ghut, van duytzen wol ghebaren,
Gy synt wesen eyn w[erk]man wol vorvarn,
Dar kunde gy vore . . . dy behende lyden.
Gy muthen bet an den dodendantz glyden,
Sprynghet up, ik wil jw vore synghen!
Synt gy wesen ghut, so mach jw ghelynghen.

Handwerker.

Och mechtyghe got, wat is myne kunst,
Synt ik hebbe ghekreghen gades vngunst?
Den hilghen dach hebbe ik nicht ghevyret,
Sunder in deme kroghe rvſeleret
Och Criste, woldestu my dat vorgheven,
So muthe ik myt dy nu ewich leuen!

Tod zum Bauer.

Kere wedder, bure! du mvſt almede
Vnde dantzen na dyner olden ſede.
Dynes ackers arbeyt is al vorlaren,
Den du baven god haddeſt vterkaren.
Legghe dal dat pluchſchar unde prekel!
Du mvſt ſeker mede yn den partekel.

Bauer.

Och ghude doet, ſume de godes doget,
Spare dannen noch myner junghen ioghet
Unde ghef my ghummen dut erſte tho!
Ik gheve dy vorwar eine vette ko.
Doch ik ſe wol, du wult dar nicht na vraghen.
[O]ch help, Criſte, ed ghelt my hir den kraghen.

---

wo] wv *T.*
298. fyn] thur *T.*
303. duytzen] banstes *T.*; '[banstes] *ziemlich deutlich*' *L.*
305. [vore] *bei L., verblichen in T. Die eckigen Klammern Lubkes bedeuten, dass die Richtigkeit der Lesung unsicher ist.*
305. lyden *T., doch ist vielleicht davor ein Buchstabe oder ein Buchstabenpaar verblichen.*
314. muthe] muche *T. L.*
320. mede] wede *T.*
321. sume de] sumede *T.*
322. dannen *Sprenger*] bannen *T.*
323. tho] lho *T.*

Digitized by Google

Tod zur Schankwirtin.

Krugersche, gy muthen [ok al mede]!
Valſch tap[p]en, affreken is yo juwe ſe[de].
Legghet dy valſche math ut iuwer hant!
Juwe viene vhalſcheyt ys yo bekant.
Iw leyt [is aftuleggen] wol dat blawe bereyt.
Volghet na! gy ſynt wol thu dantze ber[e]yt.

Schankwirtin.

Och gruwelike doet, byſtu rede hyr?
Nym den doren! ick gha vnde tappe ber.
Jodoch [dod beyde!] thu kort werth my dy tyd.
Och were ik deſſer valsche[n] mathe quyth!
Dar ik jo muth vore lyden grote pyn.
Help my Chriſte uth deſſer noth, mach dat ſyn!

Tod zum Narren.

. . . . . (ren mit juw[er bungen
. . . . . (ch dar an ghelungen
. . . . . (velde patync[k]en . . .
Vnde (v . . . ok rewen ys myn ho . . .
Were gy ok (noch eyns ghewesen so mal.
Gy muthen al vor(meren nu dessen tal!

Narr.

Och wath ga gy (maken, gy vule kockyn?
Latet my doch (noch leven, al mach dat syn!
Ik jw wil mak(en eyn hauerech[t],
Dat mach leyder nicht (helpen my arme[n knecht.
Des rope ik thu dy, Crist(e, help my scheyr,
Synt ik byn gewest e(yn vule partyer!

Tod zu Mutter und Kind. (!)

(v. 351 ff. sind nicht erhalten.)

---

327. Krugersche] Drugersche *T.*; [D]rugeriche *L.*
328. tappen *Lübben*] taper *T.*
328. affreken *T.*; aftreken *L. P.*
330. yo] jw *T. P.*; io *L.*
332. bereyt] beryt *T.*
333. Och] Sith *T.*
334. ick] in *T.* — gha *Sprenger*] gna *T.* — ber *P.* her *T.*
335. Jo *undeutlich T.*; Ig *P.*; So *L.*
339-350. *Die durch runde Klammern abgesonderten Versteile sind heute nicht mehr vorhanden, aber noch von L. und P. gelesen worden.*
345. kockyn] knocken *L. P.*
349. scheyr *T.*
350. partyer *Lübke*] . . . ytyer *L.*; paytyer *P.*
351 ff. *Die von L. noch gelesenen Buchstaben sind folgende:* v. 351 [G]y . . .; 352. Syn . . .; 353. Gy . . .; 356. Wolgh . . .; 357. [O]ch w . . .; 358. Wente thu . . .; 361. Rupet al Iw . . .; 362. Help . . .

Digitized by Google

Anmerkungen.

1. 2. Die beiden ersten Zeilen sind bisher nicht als Ueberschrift erkannt, sondern unter der Annahme, dass ein Reimwort verblichen sei, für die Anfangsverse gehalten worden. Die vorgeschlagene Ergänzung *Horet dy bruder* 'Höret den Bruder' ist schon deshalb unmöglich, weil *dy* nicht Accusativ Sing. Masc. sein kann.

1. *steet.* Die späteren Berliner Urkunden bieten nur die Form *steit*, dagegen ist es aus andern märkischen Urkunden belegbar, vgl. Graupe, de dialecto marchica S. 7, Fidicin Beitr. 2, 44.

2. *seeth* aus *seget* 'sagt' zusammengezogen. Andere Belege bei Graupe S. 9. Die späteren Berliner Urkunden bieten dafür stets *secht.* Es ist bemerkenswert, dass gerade die beiden ersten Zeilen, welche zur eigentlichen Dichtung nicht gehören und vielleicht Zuthat des Malers sind, ausgeprägt mundartliche Formen bieten, welche wohl in der Mark, aber nicht in Berlin selbst Geltung gehabt haben.

11—14. Vgl. Lübecker Totentanz v. J. 1420 Vers 401—404. Die Uebereinstimmung beider Stellen hat schon Lübke erkannt. Die Ergänzung Prüfers *[s]terve ys dy I de fank [Tweijt alzo dy klokkenklanck [Von den] frunden we vorgeten III des dat sulde gy weten* und seine Uebersetzung 'Sterben ist der erste Sang, Zweitens also der Glockenklang, Von den Freunden wirst vergessen Drittens, das sollt ihr wissen' seien hier als Beleg seiner Unkenntnis der Sprache angeführt.

19. *tidebuk* bedeutet bekanntlich das nach den kanonischen Tageszeiten geordnete Gebetbuch. Die Möglichkeit einer andern Deutung eröffnet die Anmerkung Prüfers: "*tidebuk* 'Zeitenbuch'. So heisst noch heute in Neu-Vorpommern das Rechnungsbuch, in das der Küster die sogenannten Zeitengelder (temporalia, das Gehalt des Predigers), die er einzuziehen hat, einträgt."

24. Das fröhliche Mitgehen mit dem Tode begegnet auch in dem Zwiegespräch des Pfarrers v. 85, des Kartäusers v. 92 und Ritters v. 246. Im Lübecker Totentanz von 1463 v. 282 heisst es *So mochte ik vrolik mede ghan* beim Kaufmann.

27 ff. Die zugehörige Figur war bei der Aufdeckung des Bildes vollständig zerstört und ist erst bei der Erneuerung nach der kaum zweifelhaften Vermutung Lübkes als Capellan hergestellt worden.

49. 'den wind blasen' ist sprichwörtlicher Ausdruck für zweckloses Handeln vgl. Brant, Narrenschiff cap. 45, 29 f. Wer bett, vnd weiszt nit was er bett, Der bloszt den wint vnd slecht die schet.

70. Der Tod wird der beste Genosse des Predigers genannt, weil dieser durch stete Hindeutung auf ihn eindringlicher auf seine Zuhörer zu wirken sucht, vgl. v. 67.

106—109. Vgl. Lübecker Totentanz von 1520 v. 148. *Dyt water is vorware gantz quath,* ferner v. 151 *Up der appoteken is nicht eyn krud Dat gegen den doet kan wesen gud.*

Digitized by Google

113. Prüfer merkt an: 'Dass das Baretchen des Mönches dem Texte entgegen gelb resp. braun im Bilde erscheint, könnte auch als einer der vielen Gründe dafür gelten, dass der Text nicht speciell für dieses Bild oder umgekehrt gemacht ist.' Der heutige Widerspruch zwischen Bild und Text dürfte wohl dadurch entstanden sein, dass die früher weisse Farbe sich im Laufe der Jahrhunderte verändert hat oder dass der Restaurator des Bildes die alte Farbe nicht treu wiedergegeben hat. Vgl. zu v. 279.

197. *walstalt* 'wohl gestaltet', nicht *wal gestalt*, ist eingesetzt, weil sich in der Lücke zwischen wal und stalt auch nicht eine Spur als Anzeichen dafür findet, dass etwa hier Buchstaben verblichen sind.

207. Vielleicht sind hier Häckchen, wie sie sich in v. 273 fanden, verblichen und die richtige Wortfolge ist: *Keyserinne, frowe hoghe gebaren.*

219. *gulden stucke* bedeutet mit Gold durchwirktes Gewand, vgl. mnd. Wörterbuch 4, 446.

267. 'Auch hier stimmt der Text nicht zum Bilde, wo die Tasche nicht blau, sondern grau gemalt ist'. Prüfer. Vgl. zu v. 103.

279. Wenn in dem Bilde in seiner heutigen Gestalt der Junker keinen Habicht auf der Hand trägt, so darf man hieraus auf keinen Widerspruch zwischen Bild und Text schliessen. Wie das von Lübke gegebene Facsimile zeigt, war die den Habicht tragende Hand des Junkers zerstört, und der Maler hat ohne Rücksicht auf den Text die Figur ergänzt. Im Lübecker Bilde trägt der Edelmann einen Habicht, doch nimmt der Text darauf nicht Bezug.

291 ff. Vielleicht nur zufällige Anklänge bietet der Lübecker Totentanz von 1463 v. 292 ff. Vgl. besonders v. 290 *Mine rekenscop is nicht clar.*

295. Das Bild zeigt keine Sporen.

303. Statt des sinnlosen *banstes*, das Lübke ziemlich deutlich, aber doch nicht mit voller Sicherheit las, darf hier nur ein Wort eingesetzt werden, welches genau denselben Raum einnimmt und dessen einzelne Buchstaben im verblichenen Zustande mit denen des von Lübke gelesenen Wortes verwechselt werden konnten. Diesen Bedingungen entspricht das durch den Zusammenhang geforderte *dudeschen* in dieser Form nicht, wohl aber in der in den berlinischen Urkunden (vgl. Graupe S. 10) begegnenden mundartlichen Gestalt *duytzen*. Bekanntlich hielten die Aemter oder Gilden im Mittelalter darauf, dass ihre Angehörigen, insbesondere die Meister, deutscher, nicht wendischer Abkunft waren.

312. *ruseleren* hier und Lübecker Totentanz von 1463 v. 371 'in Saus und Braus leben', vgl. mnd. Wörterbuch 6, 249.

313 f. Aehnlich im Lübecker Totentanz von 1463 v. 322 ff. *Nu bidde ik di, leve here, Du mi de sunde wilt vorgheven Unde lade mi in din ewige leven!*

Digitized by Google

319. *dat pluchschar unde prekel.* Der Artikel *den* fehlt bei dem zweiten Worte trotz des verschiedenen Geschlechtes gemäss des zu Pseudo-Gerhard von Minden 3 v. 1 belegten Sprachgebrauches.

320. *partekel* 'Partei'. Sonst mnd. nicht belegt.

334. *den doren* nämlich den Narren, der nach der Schankwirtin im Todesreigen folgt.

345. *kockyn,* mnd. *cockijn,* frz. *coquin* 'Schelm'.

350. *partyer,* mhd. *partierære, partierre,* frz. *barateur* 'Betrüger'.

357. 358. Mantels ergänzt aus dem Lübecker Totentanze *[O]ch [wat schal ik dit kind vorlaen] Wente thu [danzen en mach ed nicht vorstaen].*

Der Lübecker Totentanz v. J. 1520.

Es sind drei verschiedene Lübecker Totentänze zu unterscheiden. Erstens der von 1463 in der Marienkirche zu Lübeck, dann die in Lübeck 1489 gedruckte und 1496 neu aufgelegte Dichtung mit dem Titel 'Des dodes dantz', drittens ein Gedicht geringeren Umfangs, das in einem Lübecker Drucke aus d. J. 1520 erhalten ist und deshalb als Lübecker Totentanz von 1520 bezeichnet zu werden pflegt. Dieser letztere soll hier im Abdruck mitgeteilt werden.

Sein Verhältnis zu den übrigen Denkmälern seiner Gattung sowie die Zeit seiner Entstehung sind bereits in den vorangegangenen Untersuchungen[1]) klar gestellt worden. Es genügt deshalb hier, die Thatsachen, die sich ergeben haben, kurz zusammenzustellen.

Der sog. Totentanz von 1520 ist in Wirklichkeit viel älter. Er hat nämlich bereits dem Verfasser und dem Drucker des Totentanzes von 1489, welche aus ihm viele Verse entlehnt und seine Holzstöcke benutzt haben, gedruckt vorgelegen. Dieser verschollene erste Druck kann nur um ein oder zwei Jahre früher als 1489 hergestellt gewesen sein. Die Holzschnitte bieten nämlich die Strichlagen des sogen. Lübecker Unbekannten, eines Formenschneiders, der von 1487 bis 1499 thätig und mit dem Drucker Mattheus Brandis identisch gewesen ist. Der Unbekannte hat zwar auch für andere Officinen in und ausserhalb Lübecks Holzstöcke geschnitten, meist bessere als er für seinen eigenen Verlag benutzte, der Totentanzdruck ist jedoch Erzeugnis seiner eigenen Presse gewesen. Andernfalls hätte er die Holzstöcke später nicht selbst wieder benutzen können.

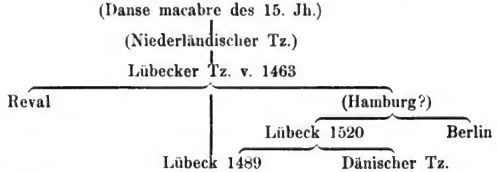
Das Gedicht selbst ist die Nachahmung oder Bearbeitung desselben Totentanzes, vielleicht eines hamburgischen, welcher das Vorbild des Berliner Totentanzes gewesen ist.

---

[1]) Vgl. Nd. Jahrb. 17, S. 34 ff. 41 ff., ferner Jahrb. 21, S. 84. 86 ff. Litteraturnachweise ebd. 17, S. 47.

Digitized by Google

Sein Verwandtschaftsverhältnis veranschaulicht folgender Stammbaum:



Eine zum Teil freie Bearbeitung, zum Teil wörtliche Uebersetzung des Lübecker Totentanzes von 1520 liegt in einem nicht ganz vollständig erhaltenen dänischen Totentanze vor. Der Einband des einzigen noch erhaltenen Exemplars in der Kgl. Bibliothek in Kopenhagen trägt aufgedruckt die Jahreszahl 1536 und das Namenszeichen Christians VII., der Druck muss also aus diesem oder einem älteren Jahre stammen. Seine von Massmann nachgewiesene Abhängigkeit von dem Lübecker Totentanze von 1520, dessen Holzschnitte auch in ihm sich wiederfinden, ist augenscheinlich. Der Bearbeiter hat jedoch auch Kenntnis von dem Lübecker Totentanze von 1489 gehabt. Der Verfasser dieses Totentanzes hat nämlich den Zwiegesprächen des Todes eine Einleitung vorangeschickt, in welcher er ausführt, welcherlei Art der Tod sein kann. Ebenso leitet der Dänische Dichter sein Werk ein, die Nachahmung der Vorlage ist erkenntlich, wenn sie auch noch so frei ist.[1])

Om firehaande Döde haver jeg læst,
Som Skriften taler om allermest:
Gud forböd Adam i Paradis
"At æde af den Frugt, som jeg dig vis';
Gjör du derimod, da skalt du dö,
Og Alle, som födes i Verdens Ö."
Adam bröd Budet foruden al Nöd,
Thi kom os over den evige Död;
Den haver Kristus skilt os ved,
Givet os Alle den evige Fred.
Men den naturlige Död kume vi ej vige,
Hverken Gamle eller Unge, Fattige og Rige,
Den hellige Skrift raaber med al Flid,
At her er jo en stakket Tid.
Derfore lader os for Öjen staa,
At vi skulle snarlige heden gaa.
Den anden Död vil jeg og om tale
Og eder saa hannem for Öjen male.
Den Död er, Synden ihjel at slaa

[1]) Nach dem Abdruck in modernisirter Rechtschreibung bei E. J. Brandt, Aeldre Danske Digtere. Bd. 1. Kjöbenhavn 1862.

Digitized by Google

Og altid mod vor Begjæring at staa,
Dertil den gamle Adam at döde
Og med sin Art lægge aldeles öde.
Den Död er Kristne ganske nyttellig,
Om de ville undgaa Djævelsens Svig.
Den tredie Död er visselige ond,
Thi han fordærver Sjælen i Bund;
Det er, naar Synden maa selv regjere,
Og intet agte om Kristi Lære.
Naar Adam röres med ond Begjæring,
Saa mister Sjælen al sin Næring.
Naar man vil sig ikke med Guds Ord lade styre,
Det maa man kjöbe evindelig dyre,
Thi at naar Sjælen fanger ikke sin rette Föde,
(Jeg men' Guds Ord), da bliver hun öde.
Thi vogte sig hver for denne Död,
Om han vil undgaa Helvedes Nöd,
Og höre Guds Ord og tro derpaa,
Og være fuldkommen og ikke laa.
Den fjerde Död han er saa slem,
Ingen Ting er saa ubekvem,
Der er ikke nogen anden slig,
Thi han vil vare evindelig.
Thi alle som blive i Synden död,
Og vorde ej hulpne af den Nöd,
Ganger Nogen af i slig Vantro,
Da maa han i Helvede evindelige bo.
Thi raader jeg nu baade Mand og Kvinde,
Som evig Salighed agte at vinde,
At I ikke saa forsömmelige heden gaa,
Men meget mere i Troen staa,
Og eders Levnet derefter skikke,
Saa sker Gud Lov og eder Lykke!
Saa kan den naturlige Död eder ej skade,
Men meget mere gavne og baade.

Ob der dänische Dichter den Lübecker Totentanz von 140[illegible] gleichfalls gekannt hat, ist zu bezweifeln. Die eigentümliche Art, wie er das Zwiegespräch gestaltet, legt freilich diese Vermutung nahe, genügt aber nicht als Beweis. Der Tod redet nämlich zuerst die zum Reigen aufgeforderte Person an, dann antwortet diese und erhält schliesslich noch vom Tode eine kurze Entgegnung. Als Beispiel eins der kürzesten Gespräche:

Döden til Embedsmanden:
Du Embedsmand, gjör nu din Flid,
Af Verden maat du følge mig i denne Tid.

Digitized by Google

Havde du end flere Embede lært,
Det helper dig dog intet i denne Færd.

Embedsmanden svarer:

Hjelp nu Gud og Sancte Loye,
Iaar skulde jeg skyde Papegöje,
Döden giver mig ingen Tid,
Han bruger med mig sin störste Flid.
O Gud, giv mig af din Miskund,
Den beder jeg om af Hjertens Grund.

Döden svarer:

Jeg vil nu strax gaa afsted,
Du vorder alt at følge med.

Der Lübecker Druck von 1520 (16 Bl. kl. 4) ist nur in dem einen Exemplare erhalten, das sich jetzt in der Bodlejanischen Bibliothek in Oxford befindet. Nach einer Abschrift, die Sotzmann bevor der Druck 1849 nach England verkauft war hatte nehmen lassen, ist der Text in Lübkes Berliner Totentanz später mitgeteilt worden.[1]) Lübkes Veröffentlichung liegt dem hier gebotenen Abdruck zu Grunde, doch hat Herr Professor Napier in Oxford die grosse Güte gehabt sämmtliche Stellen, deren Richtigkeit fraglich schien, sowie einen Abschnitt zu Anfang und Ende mit dem Original zu vergleichen.

In dem neuen Abdrucke sind die Interpunktion eingefügt und die Abkürzungen aufgelöst, für consonantisches *y* ist *j* eingesetzt, *u* und *v* sind nach heutiger Geltung geschieden.

Dodendantz.

God vorboth Adam in deme paradyse:
Eth nicht van desser frucht, de ick dy wyse,
Deystu hir entjegen, so mostu sterven,
Nicht du alleyne, men ock al dyne erven.
Adam brack dat gheboth ane noth,
Alsus quam an uns de naturlike doth,

---

[1]) Die Holzschnitte sind von Massmann, Serapeum 10 S. 306 ff. verzeichnet. Bemerkenswert ist, dass Bl. 6 neben dem Pastor ein Holzschnitt sich befindet, der Christus am Kreuz mit Maria und Johannes darstellt. Vgl. oben S. 90.

Vorbemerkung. Zu Vers 1—70 sind sämmtliche Abweichungen des Textes von dem Originaldrucke verzeichnet. Von Vers 71 ab ist nicht mehr angegeben, wo v *für* u, u *für* v *und* j *für* y *eingesetzt ist. — Ueber* Dodendantz *eine Krone, darunter drei Totenköpfe.* — 3. entjegen — fteruen — 4. ernen — 6. vns — 8. yunge. ya — 10. hir yo — 13. yw — 15. yw — 17. yw — 18. yuwer — 20. yw — 21. yȫget — 25. yw — 26. Vnde — 29. leuent — yȫget — 30. vnde — vndȫget — 31. yȫget — 32. Vnde — 34. vp — 39. ouer — 40. vnd — 45. cadinal — 47. staeh vnde werdichcyt (!) — 49. 50. 51. yo — 54. ya — 57. *(Ueberschrift)* tome] tom̄ *hier und an allen übrigen Stellen.* — 60. ghevȫdet vnde wacht — 64. yo — 69. tom̄.

Digitized by Google

Dem wy nenerleyewys konen entwyken,
Olde, junge, ja de arme myt den ryken.
De hilghe schrift ropt myt allem flyd,
Dat hir jo is eyne korte tyd,
Ok hebbe wy des grote vorfarenheyt,
Wo yd alle dage fuste gheyt.
Hir umme latet jw dyt vor ogen staen,
Wente in korter tyd möthe gy dar an.
De doet sendet jw neenen breff,
He kumpt slyken recht so eyn deff.

De doet.

In dessen dantz essche ick jw alle,
Wo vele juwer ock is in deme talle,
Komet an! gy möthen doch mede,
Altes nicht helpen jw de wedderrede.
Nicht spare ick wer adel efte jöget,
Neen gelth, stath, wyszheyt efte döget.
Weset altomale by tyden bereyt,
Komet alle heer in mynen kreyt!
Ick wyl jw up de erden strecken
Unde ernstlik eynen foeth lenger recken.
He sy olth, junck, arm efte ryke,
Ick neme se mede al ghelyke.
Des mynschen levent is in der jöget
Vorfullet myt sunden unde veler undöget,
Sus spare ick ok nicht jöget, wo yd gha,
Unde dantze sus vore. Folget alle na!

De Doet spriekt vortan alsus to deme pawese.

De doet.

Her pawes, dy mene ik, wes hastigen rede,
Du holdest up erden de hoghesten stede,
Eyn vicari Cristi, de hogheste prelate,
Dantze du voran nach dyneme state!
Hefstu dit hilge ampt wol vorstaen,
So machstu nu frolik vor den Heren gaen.

De pawes.

God vorbarme dy over my, miserere mei,
Maria helpe my und ock de gracia Dei!
Al byn ick to grotem stathe uth vorkoren,
So byn ick doch ghewest vele vorworen
Der kristen wolfart betrachten myt flyth.
Here, wes des andechtich, yd is nu recht tyd!

De dot tome cardinal.

Her cardinal, tret her an mynen dantz!
Ick mene dy ernstlyk, heel unde gantz.
Dyn apostelyke staet unde werdicheyt

Digitized by Google

Wert nu gantz unde heel nedder gheleyt,
Jo hogher stath di God heft ghegeven,
Jo grotter rekenschop: dyt merke even!

De cardinal.

Deus meus, God, wes myner jo nu dechtich!
Al byn ick in stathe hoch unde mechtich
Gheholden, de stede der hilgen apostel,
Werd ich geachtet ja ach so kostel,
De doet wyl my dyt gantz vorderven.
God gnade my, wente nu moth ick sterven!

De dot tome bisschop.

Her bisschop, du werst nu gefőget to der erde.
Eyn bisschop is eyn gheystlik herde.
Hefstu de schape Cristi gheholden in acht,
Nicht vorstroyet, men ghehődet unde wacht,
Dar susz alle prelaten synt tho vorplicht:
Bystu so, dantze fort, fruchte nicht!

De bisschop.

Pax Domini unde syne grote barmherticheyt
Mothe my nu jo syn bereyt.
Wo eyn recht bisschop schal leven,
Dat heft Paulus tho Thimotheo schreven.
Dat bedencke ik nu in myneme lesten.
O Got, ghetruwe her, de főge ydt tome besten.

De doet to dem keyser.

Her keyser, du werest tho einem heren
Utherkoren, de cristenheyt to regeren
Myt dem swerde der rechferdicheyt,
De hilge kerke to holden in eyndrechticheyt,
De vyende der cristen myt flyte to haten:
Isset so gescheen, dat mach dy nu baten.

De keyser.

Alle myn staet unde werdicheyt
Wert nu tho handes nedder gheleyt.
Dat maket de aldergresslikeste doet,
Syn both is stark, syne macht is groth.
Wo hog ik sy, ik kant nicht keren.
Gnade my, God, eyn here aller heren!

De dot tor keyserynnen.

Ja, keyserynne, dat is dat olde leet,
Se spreken alle: Ick byn noch nicht bereyt,
Beyde jo noch eyne lange tyd.
Neyn, de forstinnen unde frouwen, de nu syd,

69. kyeser — 76. tho hantes.

Digitized by Google

Dantzen gerne vele nyer trede.
Holth an, dantze vort up eyn ander stede!

De keyserynne.

Och, wo rechte wunderlyk is my to synne,
Al byn ick eyne ryke eddele keyserynne!
Nicht en kan ik hôger in stathe rysen,
Ok kan syk neyne groter forstynne bewysen
In alle desser heelen cristenheyt,
To sterven bin ik noch nenerleyewysz bereyt.

De doet tome konninck:

Her konninck, hochgheboren, eddel unde ryk,
Dantze myt, du werst nu myn ghelyk!
Dyt behoret dyneme stathe, merke my,
Rechtferdich to wesen, barmhertich dar by:
Isset so van dy unde den dynen ghescheen,
So wert dy God gnedichlyken anseen.

De konnynck.

De doet kumpt to my sunder frage!
Ach mochte ick yd setten myt ôm an dage,
Hundert jar unde meer scholde yd staen,
Eer my eyn jaword scholde aff gaen.
Al mynes rykes raet, rydders unde manss,
Neen gheyt vor my in dessen dantz.

De doet tome hertogen.

Hochgheboren hertoge van eddelem slechte! —
Sus hebben di heten dine ridders unde knechte —
Men ick wil dy anders to spreken:
Holth an, ick wil dyn herte tobreken.
D[e] denne is rede, heft God ghesecht,
Wan he ôn esschet, selich is de knecht.

De hertoch.

Dyt hadde ik ernstlich vaken ghewroken,
De my susz hadde toghesproken.
Men nu moth ik hebben paciencie,
Wente my wroget seer myne conciencie,
De doet kumpt her seer unghehûr.
Ick moth fort, yd sy lucke effte effentûr!

De doet to dem abbet.

Her abbet, geystlike vader, di mene ik gantz,
Hum hastygen in den dodendantz!
In velen capittelen hefstu gewesen,
Dar dines ordens regel wart gelesen:
Hefstu di wol dar na gericht
Myt dynen broderen, so fruchte nicht!

---

102. Eer he my.

Digitized by Google

De abbet.

Ach, hadde ik dat gheholden myt flyd
Mit al mynen broderen, de myt my syd,
Dat queme my nu to groter bathe;
Och, hadde ick Gode in dessen stathe
Also ghedenet in rechten truwen,
So mochte ik dar nu ewich up buwen.

De doet tom crützheren.

Her meyster van dem Dûdeschen orden.
Ik wil myt di dagen in korten worden,
Di helpet nicht lenger staet efte ghelt:
Volge my na up eyn ander felt!
Hefstu barmhertich ghewest dynen armen,
So wil sik God diner wedder erbarmen.

De crützhere.

Seet, wo greselik synt desse word!
Nűwerlde hebbe ik der gheliken hord.
Unse orden strecket syk wente an de Torkye,
Dorch Prutzen, Lyfflant went an de Wallachye,
Dyt alle kumpt my nu weynich to baten.
Help my nu, Maria, so werde ik nicht vorlaten.

De dot to dem doctor.

Her doctor, dantze myt, holth an de hand!
Du hefst my nenen boden sand.
God, de hogeste, erste unde de beste,
He helpet erst unde ok in dat leste.
Al, de ům denen uth hertens grunt,
Maket he ewich an der selen gesunt.

Doctor in artzedye.

Ach God, hir is gantz klene rath,
Dyt water is vorware gantz quath,
De ferwe is suarth, grőn unde roth,
Ick see dar in den bytteren doth.
Up der appoteken is nicht eyn krud,
Dat gegen den doet kan wesen gud.

De doet tom canonik.

Her domhere, proficiat, bona dies!
Wordestu vorgetten, dat were wat nyes!
Holth an, dantze mit in den doet!
Dyne prebenden, rente, kleyn unde groet,
Al dat tytlyk is, werstu nu quyd,
Men gude werke belonet God to ewiger tyd.

De canonicus.

Och, dat weth ik wol, sy des bericht,
Dat ik to veler geystlicheyt byn vorplicht,

Digitized by Google

Der ick noch nicht vele heble betenget.
Nu werde ick van deme dode ghedrenget,
Des hadde ick noch gantz kleynen loven.
Nu werde ick berovet aller myner proven.

De dot to dem parner.

Her kerkhere, cum licentia, ich kome to dy,
Holt hastyghen an unde folge my.
Dy is bevolen de kerke, Godes tempel,
To geven dynem kaspelfolke gude exempel.
Bystu ein gud herde, eyn recht prelate,
So kumpstu recht nu vort to grotem state.

De pastor (parner).

O Criste, du storvest umme my gantz wylligen.
Ick bydde dorch vordenst dyner hilligen,
Umme alle gude werke, de werden ghedan,
See my armen gnedichliken an,
Laet dyne hylgen wunden unde bittere doet
My jo nu helpen uth aller noet!

De dot to dem monnike.

Broder monnyck, van wat orden dattu byst,
Dyn orde is gemaket ane argelyst
Van den hilgen vaderen eyn recht reformacien.
Wo wol du heffst gheleden etlyke temptacien,
Vor dyn horsam, castigynge unde ander arbeyt
Wert God dy geven de ewygen salicheyt.

De monninck.

O Deus, wo wol queme ick denne to mathe,
Mochte ick komen to so grotem stathe!
Myn kleyne arbeyt, waken, lesen unde syngen,
Konde my nynerleyewysz dar henne bringen,
Were Cristus vor my so bitterlyk nicht gestorven,
Dar myt he my dit al heft vorworven.

De doet to dem rydder.

Her rytter, ick do dy hastich to wetten,
Treth an, ick wyl dy nicht vorgetten.
Volge my nu in den dodendantz!
Dyn stath, wertlyke ere, heel unde gantz
Nympt nu eyn ende ane alle schympen.
De wegge is nu up went an den tympen.

De rytter.

Help ridder sunte Jurgen! my is gantz bange.
Tavende sath ik alto lange.
By deme konnynge, myneme gnedigen heren:
Dath dede ick ôm tho groten eren.
Nu vole ick an my den bitteren doet.
O God, help my jo nu in desser noet!

Digitized by Google

De doet to deme official.

Gy geystliken richters, ok du official,
Komet alle heer in dessen gral,
Kurtesaners, ock alle gy, notarius
Hinricus, Johannes, locate unde bacalarius,
Vor godes richte môte gy in desser fart.
Dar helpet neyne wassene neze efte flassene barth.

De official.

Ach God, dyt synt seer scharpe word,
De ick nu hir suss hebbe ghehord
Myt al den gesellen, de myt my syd.
Hadde wy dat richte vorstan myt flyd,
Mit rechter guden conciencien,
So horde wy nu eyne gnedige sentencien.

De dot tom klusener.

Broder Conrat eft wo du bist geheten,
Desses dantzes laet di nicht vordreten.
Bistu otmodich ghewest, ane glitzerye,
So de vaders plegen in der wostenye,
Din willige armod unde ander flid
Wert Got di belonen to ewiger tid.

De klusener.

O Here, dencke myner in desser stunt,
De du umme my byst jemmerliken vorwunt,
Erlôse my, so du dedest den hilgen Heliam
Unde den guden konnynck Ezechiam!
Nym my, Here, uth dessem elende,
Myne sele bevele ick in dyne hende!

De dot tom bormester.

Her bormester, dat ordel unde alsodane word
Hefstu noch nicht eer ghehord,
Dat dy nu wert thogesecht:
Dantze myt, du most vor Godes recht!
Is nu gerecht dyne conciencie,
So werstu horen eyne gnedige sentencie.

De borgermester.

Ach God, wo schal ick dyt vorstaen?
De doet tastet my ernstlyk an.
Ick meende, ick scholde noch werden gesparet,
Dat vele saken noch werden gheklaret.
De borgers konen my nicht wol entberen.
Id is gud by tyden sterven leren.

---

212 sētciē.
217 Din] di.

Digitized by Google

De dot to der nonnen.

Klosternonneken, vorvere dy nicht to sere,
Desses dantzes hefstu grothe ere.
Wente de syk Gode heft ghegeven
Unde de wil voren eyn geystlik leven,
De moth syk gantz van der werlde keren
Unde schal by tyden sterven leren.

De klosternonne.

Eya, help Maria, my is ovel to mode!
Schal ik alrede sterven, dat do ik node.
Ick hadde ghehopet noch meer to leren,
Wo ick scholde denen Gode, mynem heren,
Deme ik myne sele hebbe vortruwet gantz,
Unde also mochte erlangen der junckfrouwen krantz.

De dot tom kopman.

Kopman, to stervende bystu gantz bedrovet,
De werlt heft dy men sere gheovet.
Umme gelt deystu arbeyt unde flyd,
Men Gode to denen hefstu neene tyd.
Nu mostu myt in eyn ander lant,
Wat is nu dath vele ghyrent bewant?

De kopman.

Ach yd is jo war, hadde ik myne tyd
Gode ghedenet myt so grotem flyd,
Also ick na gelde hebbe ghyret
Unde weynich hilge dage rechte fyret,
So krege ik wyß ewyghe salicheyt!
Dem gelde to denen is al vorlaren arbeyt.

De dot tome juncheren.

Juncker, wo rechte fromde is dy by my,
Unde byn doch nu so na by dy,
Dat schaltu recht also vorstan:
Dyn levent is nu tho deme ende ghan.
Hefstu wol ghedenet Gode, dynem heren,
So kumpstu nu tho groten eren.

De juncher.

Ach neen, leyder dat is vorkeret.
Gode to denen hebbe ick nicht wol gheleret,
Men slomen, domen, drynckeu unde syngen,
Myt pypen, bungen, dantzen, spryngen.
Myn vader heft my vele to hope lacht,
Up den dot hadde ik noch nicht gedacht.

---

261 framde.

Digitized by Google

De dot tor junckfrowen.

Junckfrouwe Gyseltrut, wo ick dy schal heten,
Dantze vort, laet dy nicht vordreten!
Du plechst gerne tho dantzen unde spryngen,
Vele nye lede lerestu syngen.
To stervende make dy hastigen rede,
Dar synt vele achter, de mõten alle mede.

De junckfrouwe.

Ach neyn, ick byn yo noch eyne yunge derne,
Myne elderen behelden my ock gantz gerne.
Eya, mochte ick beholden dat leven,
Dar wolde ik al mine kleynode umme geven.
De dot sparet nicht olde efte de nyen,
Ick bevele my deme sone der junckfrowen Marien.

De doet to deme borger.

Du borger lechst grote sorge dar an,
Dattu mogest heten eyn ryke man.
De tytlik gud wyl sammelen ane sunde
Unde Gode dar by wyl hebben to frunde,
Der synt manckt vyven nouwe twey.
Dede socht ewich gut, selich is de.

De borger.

Ach Got, wat hebbe ik dar vele umme dan,
Dat ick mach heten eyn erbar man
Unde ock vele geldes mochte werven,
Dat sulve to laten mynen kynderen unde erven!
Hadde ik den armen ghegeven myt flyd!
Ach de dot nympt my dat levent unde tyt!

De dot to der bagynen.

Vorveer dy nicht, kornute, suster bagynken!
Id is all eyns, eft du hetest Wobbeke efte Kristinken,
Krichstu wat to wetten gysteren efte hũde,
Wo draden kumpt dat manckt de lũde!
Neen dinck hyndert dy nu so sere,
Alse vele unnutte tydynge unde nye mere.

De baghyne.

Do men my nicht konde ryke beraden,
Moste ick werden bagyne draden.
Ik hebbe geknuttet, geneyet unde gewracht,
Myt kleynen sorgen myn levent henne bracht,
Ock hebbe ick my erneret myt der spyllen.
O dot, schone myner umme Jesus willen!

De dot tom doren.

Hyntze Sychelenfyst van Geckeshusen,
Du hefst lange noch gan in deme susen,

Digitized by Google

Du dorest fuste an, lest ock nicht aff
Unde blyfst eyn narre wente in dat graff.
Dantze vort! ick wyl dy vore syngen,
Du must nu na myner pypen springen.

De dor efte geck.

Al wor, ik weet de fetten slôke,
Dar gha ick hen manckt de kôke,
Ick ethe unde dryncke myt den heren,
Eyn ander betalet, ick helpet vorteren
Myt lichten synnen, bungen unde pipen.
Nu kumpt de dot unde wyl my grypen.

De dot tom amptman.

Mester amptman, hefstu myt truwen ghewerket,
So kumpstu nu int rechte market,
Nicht myt loszheyt, schon vor ogen,
Bynnen feyl unde so bedrogen,
Bystu ock truwe ghewest myt allem flyd,
Dat belonet God nu unde ock to ewyger tyd.

De amptman.

Ach neen, ick befruchte my in velen saken,
Mochte ick leven, ick wolde yd beter maken.
Ick hebbe jo myn ampt wol gheleid,
Mynen gyldebroderen was ik ok lef unde werd.
Dat my doch de doth lenger leven lethe
— Wat schade ôm dath? — unde myne fruwen Grete.

De dot to dem studenten.

Her domine efte Johannes, wo dyn name ist,
De dot gyft dy nicht lenger fryst.
Eyn junck man schal by tyden leren
To denen Gode, syneme heren.
Hefstu dat ok so myt flyte gheleret,
So werstu nu ewichlyken gheeret.

De studente.

Non, non, expectate! yd is noch neen tyd.
Ik hebbe studeret myt grotem flyd,
Vaken hebbe ik ghekregen scharpe correccien,
So wan ik jo vorsumede de leccien.
Mochte ick appelleren! — de doth deyth my wee —
Ach leyder neen, dat is impossibile.

De doth to deme buren.

Tytke burkerl, holt an myt der hast!
Wen ik angrype, den holde ick fast.
Hefstu den hilgen teyn boden horsam wesen,
De dyn kerkhere dy plach vortolesen,

323 loszhety.

Digitized by Google

So wert dy nu schaden nicht eyn stucke
Unde kumpt dy to seer grotem lucke.

De bure.

Neyntwar, wo scholde ik so alrede sterven!
Ick wyl noch bynden mannyghe gerwen,
Mochte ik leven wente in de arne,
Myn wyff heft ock vefteyn stucke garne.
Nicht ein schyte schadet my, mochte ik leven,
Ok wolde ik minem junkere de pacht wol geven.

De doth to dem rûter.

Du rûter woldest gerne juncher heten,
Dantze vort, laet dy nicht vordreten!
Ik wyl myt dy fechten in dessen dagen,
Gewynnestu, so werstu nu to rytter slagen.
Ik wil dyn overdaet nicht lenger schonen,
Dyne groten word helpen dy nicht eyne bonen.

De rûter.

Wol umme, wol heer myt lichten synnen!
De nicht en waget, de kan nicht wynnen.
De doth maket my halff den schrul,
My duncket, he is alder dynge dul,
He beginnet my hir unde dar to plûcken.
He menet my vorwar eyn fel to rûcken.

De dot to dem amptghesellen unde ander jungelyngen.

God sprickt myt synem hilgen munde:
Waket unde bedet to aller stunde!
De dot sendet jw nenen breff,
He kumpt slyken recht so eyn deff.
Hir umme, amptgheselle, holt an de hanth,
Du most myt in eyn ander lanth.

De amptgheselle.

Wat lanth, wat lanth schal ick nu wanderen?
Ik quam nu kortes van westen uth Flanderen.
Nu kumpstu, dot, vort jagen myt macht,
Up dy hebbe ik noch nicht ghedacht.
Ik gynge lever to kroge myt mynen kumpanen
To der Wytten Ulen efte to deme Roden Hanen.

De dot to der ammen.

Amme, kum heer myt deme kynde,
Ik neme den werd myt dem ghesynde,
De suster, den broder myt alle den gesten,
Olth, junck, quaden unde ock de besten.
God, dede wonet in den hogesten tronen,
Wyl yslyken recht na den werken lonen.

Digitized by Google

De amme unde kynt.

Ach, greselyke doet, schone dessem kynde,
Dat ick hir in de dôke wynde!
Ach ick behelde dyt kynt gantz gerne,
Ach schone ok my arme derne,
Ach wyl my noch leven laten!
Wat kan dy dat schaden efte baten?

In besluth
sprickt de dot alsus:

Tredet alle heer, papen, ock gy leyen,
Ick wyl jw alle umme meyen
Myt desser setzen grot unde kleyne,
Myt rechtem ernste ick jw alle meyne.
Myn anslach is myt groter hast,
So wene ik fate, den holde ick fast.
Dantzet mede, ick synge vorhen,
Alsus heth de sanck, den ick meen:
Bytterlyken sterven is de erste sanck,
De ander is der klocken klanck,
De drydde is: in korter stunden
Werstu vorgetten van dynen frunden,
Umme dyn tytlyke gud ghan se to deele,
De worme umme dat flesz, de dûvel umme de sele.
Wan denne dyt sus wert entricht,
Dat eyn yslyk syn eyne part kricht,
Dat holth he so fast ane alle feyl,
He geve dat nicht vor de anderen twey deyl.
Krygen de worme dat flesz to deele,
Se achten nicht des gudes edder der sele.
Wan de frunde ock krygen dat gud,
Achten kleyn, wat lyff unde sele doet,
Kricht de dûvel de sele in beholth,
Ja he geve se nicht vor alle golth.
Up dat syn wylle jo nicht en schee
Eyn yslyk syk wol vore see.
Leret wol sterven unde syd bereyt!
Wol sterven allen kunsten boven geyt,
Wol sterven is so groten kunst,
Dar mede men kumpt in Godes gunst.
JO Criste, dorch dynen doth sy[n] wy vorlost,
Wesz du jo unse ewyghe trost! Amen.

Anno domini MCCCCCXX Lûbeck.

BERLIN. W. Seelmann.

Digitized by Google

Zu mnd. Gedichten.

Zu Reinke de Vos.

Die Interpunktion des Lübeker Druckes von 1498 ist eine rein willkürliche und von den Herausgebern durch die moderne ersetzt. Die Ausgaben zeigen aber eine nicht unerhebliche Abweichung von einander. Prien, nach dessen Ausgabe hier citiert wird, hat zwar seine Vorgänger an vielen Stellen berichtigt, an einigen jedoch, wie mir scheint, das Richtige noch nicht gefunden oder wieder beseitigt, indem er wohl Lübbens Ausgabe zu sehr folgte.

V. 383 ff. *Wente Reynke hadde uns ghelacht syne lage*
Unde quam slykende uth eyner hage
Unde heft uns de porten underghan
Unde grep myner besten kynder eyn an;

V. 385 ist das Perf. *heft* in der Erzählung auffällig; es findet sich jedoch mehrfach, so V. 1505, 2870; auch in Valentin und Namelos, V. 374.

V. 725. *He sloch myt syner holten slyngeren,*
Gerold myt den krummen vyngeren
Unde syn swager Kuckelrey,
Alder meyst slogen desse twey;

So interpungieren Hoffmann, Lübben, Prien; Schröder setzt hinter V. 725 einen Punkt, indem er offenbar *he* auf Ludolff in V. 723 bezieht. Aber mit *he* in V. 725 ist doch wohl sicher Gerold gemeint; dann müsste V. 726 Apposition zu *he* sein und in Kommata gesetzt werden. Aber auch so ist die Anknüpfung von V. 727 nicht ganz korrekt. Daher glaube ich, dass mit Umstellung der V. 725 und 726 zu lesen ist:

Gerold myt den krummen vyngeren
(He sloch myt syner holten slyngeren)
Unde syn swager Kuckelrey,
Alder meyst slogen desse twey;

Vergl. V. 722: *Slobbe myt deme krummen bene*
Unde Ludolff myt der breden nese,
Alder wredest weren eme dese.

und V. 729: *Abel Quack unde dar to vrouwe Yutte,*
Unde Tulke Lorden Quacks (de sloch myt der butte)
Nicht desse alleyne, men al de wyve,

V. 837. *Sus sprack Reynke, do he sach,*
Dat Brun sus drouich unde blodich lach.
He wart des vro utermaten seer
Unde sprack:

So im wesentlichen alle Herausg. Der Zusammenhang ist folgender: R. glaubt, dass Brun in Rustevils Hofe seinen Tod gefunden hat, V. 822: *men nu lycht he doet in deme boem*, und war froh darüber, V. 823: *des byn ik vro in alle mynen dagen.* Als er aber Brun noch lebend am Ufer liegen sieht, wird er wieder sehr betrübt, V. 828, doch tröstet er sich mit dem Gedanken, dass Brun wenigstens ein Pfand gelassen haben werde. Jetzt erst bemerkt er, wie *drouich unde blodich* Brun daliegt und wird nun ausserordentlich froh darüber. Daher meine ich, dass in V. 837 hinter *Reynke* ein Punkt und in V. 838 hinter *lach* ein Komma zu setzen ist.

Digitized by Google

V. 888. *„Dyt horet my to wreken ane gnade.*
Dorste Reynke schenden alsolk eynen heren
Alze Brun is, ya, by mynen eren,
Dar to swere ik by myner krone,
Dat Reynken dat schal werden to lone,

So bei Lübben, Schröder und Prien; aber zu dem Vordersatze *Dorste — is*, der nicht konditional gefasst werden kann, bildet *swere ik* keinen logisch richtigen Nachsatz; dieser steht vielmehr V. 888 näher. Daher ist, wie es Hoffmann bereits gethan hat, hinter *is* ein Fragezeichen oder Ausrufungszeichen zu setzen.

V. 1263. *De konnynck sprack: „we is so soth,*
De Reynken dor bryngen dat drydde both
Unde eyn oghe heft to vele edder eyn lyff,
Dat sulue wagen umme den bözen ketyff,
Edder sus syne suntheyt hengen in de wage,
Denne noch Reynken nicht konen bryngen to dage?

Schröder bemerkt: „eigentlich *to wagen*", und Prien führt zwei Beispiele aus den Glossen an, in denen gleichfalls *to* vor dem Inf. fehlt. Aus dem Sündenfall führe ich an V. 2858:

De here heft mik ütgesant,
den bedröveden herten dön bekant
Arzedie aller dinge,

Auch das Hchd. lässt sich vergleichen. Von den Thesen, die Dr. Balthasar Hubmeier aus Friedberg für ein Religionsgespräch zu Waldshut 1524 vorschlug, lautete die 10.: „Es ist viel besser, ein einigen Vers eines Psalmen nach eins jeden Lands Sprach dem Volk zu vertolmetschen, dann fünf ganz Psalmen in fremder Sprach singen und nit von der Kirchen verstanden werden." Kluge, Von Luther bis Lessing, S. 6. Danach ist in Hermen Botes Boek van veleme rade, Nd. Jahrbuch XVI, S. 29, V. 20, das *to*, welches ich Nd. Jahrbuch XIX, S. 111 gesetzt habe, zu tilgen.

V. 2477. *„O Reynke, ghetruwe voss,*
De hir sus grauede in dyt moss
Dessen schat myt dyner lyst,
God geue dy ere,

Lübben vermutete, dass *de grauedest* zu lesen sei, da Reinaert 2624 hat: *die hier groeves* und die Delfter Prosa: *dattu groeves*. Schröder bemerkt nur: „Wechsel der 2. und 3. Person." Es lässt sich Parzival 182,25 vergleichen:

Do sprach er 'frowe, hie habt ein man
der iu dienet, ob ich kan.'

Ferner eine Wernigeröder Urkunde aus der Zeit um 1430 (Ztsch. d. Harz-Vereins 24, S. 505): *Ik Herman Wulf, Hermen syn sone, borger to Wernigerode, wy clagen* etc.', wenn hier nicht etwa ein Schreibfehler vorliegt.

V. 3895 ff. interpungiere ich folgendermassen:

Id en is noch nicht al so klare.
Dat nu de wulff unde ok de bare
Myt deme konnynge wedder ghan to raden,
Dat wyl noch manyggem sere schaden.

V. 3895 übersetze ich: „es ist noch nicht alles ganz klar, bekannt", d. h. man kennt des Königs Habgier noch nicht ganz.

V. 4170—75. Die Interpunktion bei Schröder scheint mir die allein richtige zu sein.

V. 4670. *Se meenden, queme dyt vor de heren*
In den hoff, denne scholde dat recht
So ghan, alze se hadden ghesecht.
Here, ik segge dyt myt orloff,
Se quemen myt deme manne in den hoff,

So Lübben und Prien; Schröder setzt hinter V. 4673 ein Kolon, Hoffmann dagegen richtig einen Punkt. V. 4673 ist offenbar mit Rücksicht auf die beiden vorhergehenden Verse gesagt, in denen der König eine Beleidigung hätte sehen können, und daher besser in Klammern zu setzen.

Digitized by Google

UNIVERSITY

V. 5551. *Sus konde Reynke de wort stofferen,*
So dat alle, de dar weren,
Meneden, he spreke ane beraet.
Wente he hadde ernstaftich ghelaet
Van den kleynôden in synen worden,

Diese Interpunktion scheint mir unhaltbar. Die beste hat Schröder, der V. 5554 einklammert. *Van den kleynôden* in V. 5554 hängt ab von *he spreke.*

Hinter V. 6150 ist ein Gedankenstrich zu setzen, da nur V. 6144—50 an Isegrym, die beiden folgenden an die übrigen Anwesenden gerichtet sind.

V. 6365. *Reynkens vorvôte dat weren syne hende;*
Der krech Ysegrym ein by dem ende,
In syne munt Reynkens hant.

Die Worte *by dem ende* sind von keinem der Herausg. erläutert, auch im Mnd. Wb. nicht. Die wörtliche Uebersetzung 'beim Ende' scheint mir sinnlos, auch wenn man *ende* mit 'Spitze' übersetzen wollte. Ich vermute, sie sollen heissen 'endlich, zuletzt', wie sonst *in dat ende* gesagt wird.[1] *ein* ist Akk., s. Mnd. Wb. I, 637; ebenso Sündenfall V. 1542. *in syne munt* ist mit *krech* zu verbinden und hinter letzteres ein Komma zu setzen: „Reinkens Vorderfüsse, das waren seine Hände; von denen bekam Isegrim zuletzt einen in seinen Mund, nämlich Reinkens Hand."

Zu Valentin und Namelos.

V. 157 ist zu interpungieren:

unde sprak 'vorgete ik miner tucht,

V. 349 ff. *Do gingen de heren in den rât,*
Crisostomus mede, al was he quât
van Philan der edelen vrowen fin.
do sprak de hertoge Baldewin

Offenbar ist V. 350/1 *quât van* 'böse infolge von Philas Benehmen' zu verbinden. Doch scheint mir der Ausdruck etwas kühn. Man könnte auch hinter *quât* ein Komma setzen und *van* mit *gingen* verbinden 'gingen hinweg von', dann bleiben aber die Worte *al — quât* ohne genügende Erklärung. Statt *van* hat H aber *tho,* was mir das Richtige zu sein scheint. Zwar ist *quât to* 'böse auf' im mnd. Wtb. nicht belegt, doch findet sich V. 1618 *undultich to; unwillen to einem hebben* Ztsch. d. Harz-Vereins 24, 504 und im heutigen Nd. ist *gût. schlecht tau* ganz gewöhnlich. V. 350 setze ich hinter *mede* einen Punkt und V. 352 hinter *fin* ein Komma und beziehe *he* auf Baldewin. Dem *al* 'obgleich' in V. 350 entsprechend ändere ich V. 352 *do* in *doch*

V. 486 ff. *'her ridder gût al unvorsaget,*
hadde gi nicht desse vrowe fin,
ik wolde denne juwe egen sin.
gi hadden wol vorwaret mî'.

V. 489 hat der Herausg. das hs. *wor aret* in *vorwaret* geändert 'ihr hattet mich gut beschützt'. Man würde jedoch erwarten 'ihr habt mich gut beschützt'. H. hat aber *vorschuldet,* was auf eine andere Ls. deutet. Die im mnd. Wtb. unter *vorschulden* angeführten Bedeutungen 1. vergelten, vergüten, 2. schuldig sein, kann an unserer Stelle dies Verb nicht haben; es muss vielmehr bedeuten 'verdienen, erwerben' wie im Mhd., s. mhd. Wtb. III, 189. Daher glaube ich, dass *vorwarwet* statt *vorwaret* zu lesen ist: 'ihr hättet mich wohl verdient, erworben'. Vergl. Teuthonista p. 231: *verschulden,* in D. *verdyenen.*

V. 996 ff. *de konink sprak tor sulven stunt*
'al mochte gi tein dusent punt
van krekeschen roden golde geven,
her ridder junc, dat merket even,
gi scholen wesen lôs unde vri'

[1]) Vergl. Dat nye schip van Narragonien, herausgeg. von Schröder, V. 8065: *by dem ende syn,* 'am Ende, am Schluss sein'.

Digitized by Google

V. 980 ff. bietet der König dem Valentin für seine Hilfe Gold und Silber an. Valentin bittet aber nur um seine Freilassung. Daher scheint mir der Gedanke 'wenn ihr auch 10 000 Pf. Gold geben wolltet' unpassend, man erwartet vielmehr 'wenn ihr auch 10 000 Pf. haben wolltet'. V. 998 fehlt in H und auch in S scheint nicht alles in Ordnung zu sein. Ich glaube, dass *heven* statt *geven* zu lesen ist. Die Form *heven* für das übliche *hebben* ist freilich im mnd. Wtb. und in Lübbens mnd. Gr. nicht belegt, findet sich aber, wie mir Herr Bibliothekar Dr. Milchsack in Wolfenbüttel schreibt, in der Hds. des Laien Doctrinals 206, 13. 14 im Reime *heven : begeven*. Da nun die Hdsch. des Laien Doctrinals eine Uebersetzung aus dem Brabantischen Deutsch ist, und für unser Gedicht Brügge als Entstehungsort angenommen wird, s. Einl. XVII ff., so erklärt sich die Form *heven* leicht. Man vergl. noch V. 536 den Imper. *hevet*, der in der mnd. Gr. gleichfalls fehlt, V. 1975 *du hevest*, 2216 *gi haven*.

V. 1205. *Valentin dat schermes kôs*

Statt *schermes* haben SH *scherent*. Da die Form *mes* im Gedichte nie vorkommt, sondern nur *mest:* 1494, 1500, 1502, 1526, 1544, 1546, so hätte auch *schermes* geschrieben werden müssen. Aber das hs. *scherent* war überhaupt nicht zu verwerfen, vergl. V. 1176: *ein islik dar sin sittent kôs* und 2060: *ein suchtent do sin herte kôs*.

V. 1322 ff. *Valentin de nam den kop*
unde slôch den enen in den top,
dat he in dusent stucken brak.

H hat V. 1322 *pot* statt des vom Herausg. gesetzten *kop* und 1323 *vor den kop* statt *in den top*. Die md. Prosabear. S. 88, 26 hat: *und* [Valentin] *nam den kopf mit trank mit al und slug en uff das hewpt, das der kop zcubrach*. Hiernach kann es nicht zweifelhaft sein, dass H die richtige Lesa. hat. Der unreine Reim *pot : kop*, der den Herausg. vermutlich zu seiner Aenderung veranlasst hat, ist zwar selten, aber nicht zu verwerfen. Aehnliche unreine Reime kommen im Gedicht mehrfach vor, s. Einl. XVII, und sind im Mnd. überhaupt nicht selten. Der Reim t : p findet sich aber wirklich einige Male, so in den mnd. Fastnachtspielen, herausg. von Seelmann, S. 29, V. 88/89 *Kroep : Godt;* Laiendoctrinal, herausg. von Scheller, S. 50: *Got : stôp*. Vergl. auch Gerhard von Minden, Fabel 36, 534 hs *dât : mak*, was der Herausg. unnötig in *mât* geändert hat. V. 1323 l. *eme* st. *enen*.

V. 1628. *de konink mit sinen jungen*
de rosse rôrden dar den kle,

So nach Sprengers ansprechender Aenderung (Nd. Jahrb. 19, 108), nur wird *dar* 'durch' in *dor* zu ändern sein, da diese Form im ganzen Gedicht nicht weiter vorkommt, sondern nur *dorch, dor dôr*, wenn man nicht etwa annehmen will, dass in der Vorlage von SH *dar* stand und aus Missverständnis der Abschreiber unverändert blieb.

V. 2072. *van leide er dat swêt ûtbrak,*
se sprak wenende to her Valentin
'latet mi den vrier min'.

V. 2073 ist *to* vom Herausg. hinzugefügt. Wenn ich nicht irre, so kommt im ganzen Gedicht kein Beispiel vor, wo vor direkter Rede *sprak* einen Zusatz mit *to* hätte. Es ist daher zu lesen: *se sprak wenende 'her Valentin*, etc.

V. 2211 ist *to* statt *so* zu lesen.

V. 2397 ist mit S *de rese grôt* zu lesen, wie auch V. 2389 steht.

Zum Sündenfall.

V. 159. *Hîr umme ok se nu entledige*
Unde undôtlik unde ewich se bestedige.

Statt *ok* ist *ik* zu lesen.

178. *De quade lât ek vallen,*
De guden wedder upstallen.

Statt *quade* l. *quaden*.

Digitized by Google

293. *Dár inne leret unse status,*
Dat wy alle tún de sunde afkeren,

Statt *tún,* worin offenbar ein Fehler steckt, ist *dón* oder *scullen* zu lesen.

298. *Dat he na sinem willekor*
Alle tít dat beste kere vor.

Statt *kere vor* liest Sprenger, Nd. Jahrbuch 16, 118 *kese vore* 'vorher prüfend betrachte'. Da aber V. 749 steht:

Dat ein iuwelk mochte unde konde
Na sinem vrigen wilkore
Dat gude edder erge kernen vore.

so scheint *kerne* das Richtigere zu sein.

824. *Icht dat flesk ên soden wolde,*
Dat der sele wat anne scolde,
So scal de sele hebben de macht,
Dat it to vorne werde bedacht,
Ift it moge scaden edder vrómen.

Statt *anne* glaubte ich, Nd. Jahrb. 15, 80, nach mnd. mhd. *ande,* mhd. *mich andet* ein Verb *anden* 'schmerzen' annehmen zu dürfen. Dagegen macht Sprenger im Nd. Jahrb. 16, 120 geltend, dass das Wort diese Bedeutung im Mnd. nicht habe. Ich muss zugeben, dass diese Bedeutung bis jetzt nicht belegt ist. Wenn aber Sprenger ändert: *dar de sele wat anne scolde* 'daran die Seele etwas verschuldete', so ist gleichfalls zu erwidern, dass *scolen* diese Bedeutung nicht hat. Da der Sinn der Stelle offenbar ist: 'wenn das Fleisch so etwas wollte, was der Seele Nachteil bringen könnte, so soll die Seele die Macht haben vorher zu bedenken, ob es schadet oder nützt', so bleibe ich der Ansicht, dass in *anne* ein Synonym von *scaden* oder dies selbst zu suchen ist. Uebrigens findet sich *anne* im Sündenfall selbst mehrfach, z. B. V. 146. 3238 und in den Mnd. Beispielen im Stadt-Archiv zu Braunschweig, gesammelt von Hänselmann. 1892. Nr. 79, 92, 111.

857. *Nu hebbe wy vor dat beste gekoren.*

Hinter V. 856 setze ich einen Punkt und lese *Dat* statt *Nu.*

1316. Die Hs. hat *grotter.* Diese Form findet sich auch bei Hänselmann, Mnd. Beispiele, Nr. 113 vom Jahre 1524; R. V. 2116. Da im Sündenfall V. 2852 auch *better* steht und beide Formen der heutigen Mundart entsprechen, s. Schambachs Wtb., so sind sie nicht verwerflich, sondern geben erwünschten Aufschluss über den Dialekt zur Abfassungszeit unseres Gedichtes.

1558. *Den sach ik also lange,*
Dat dar ein eislik slange
In lach unde sik to hope wunden;

V. 1558 fasse ich *den* als 'dann' und ändere *wunden* in *wunde.* Reime auf en : e kommen mehrfach im Gedicht vor, ebenso überflüssiges n am Wortende, z. B. V. 137, 460. Anders erklärt Sprenger die Stelle im Nd. Jahrb. 14, 149.

1674 ist wohl *dar* statt *dat* zu lesen, ebenso V. 2961.

1708. *Noc, dut schaltu alle wisse[n] (: fecisse)*
De vogel des himmels, de dêr der êrden
Schullen alle wedder vorstórt wérden,

Schönemann, der das hs. *wisse* in *wissen* ändert, scheint hier eine hd. Form für möglich zu halten; es ist wahrscheinlich zu ändern: *dut schaltu wetten algewisse;* letzteres Wort findet sich in Meister Stephans Schachbuch, V. 2873.

1719/20 ist zu interpungieren:

Dat schaltu dón mit kloken sinnen,
Beide buten unde binnen.

2069 lies *se* statt *so,* vergl. V. 2090/91.

2141. *Unde bidde, here, hilge tróst,*
Dat hir geistlike inne vorlóst
In tókomenden tíden mogen wérden,

Digitized by Google

De jü geborn worden up êrden,
Unde noch schullen wêrden gebôrn,
Dat se nummer mêr wêrden vorlôrn,
Dat dusse geistlike win unde bröt
Jo so schicke du, leve god.

V. 2147 ist unverständlich, ich vermute, dass zu lesen ist: *Dor dussen geistliken win unde bröt.* Die Form *dar* statt *dôr*, welche Sprenger V. 1549 ansetzt (Nd. Jahrb. 19, 107), kommt sonst im Gedicht nicht vor und scheint daher unzulässig. ist auch der heutigen Mundart fremd.

2273 ist das auch dem heutigen Dialekte fremde *kommen* in *komen* zu ändern.
2277 ist zu lesen: *Wu wy dem mynsliken slechte mochten raden.*
2450. *Dâr up ek dy recht nein en geve,*

Statt *recht nein* ist *nein recht* zu lesen. *recht geven* fehlt im mnd. Wtb., findet sich aber in Meister Stephans Schachbuch, s. Wörterverzeichnis p. 74.

2885. *Use scrifte de droget over ein,*

Statt *droget* lies *draget* oder *dreget*; die Hs. hat öfter o für e, z. B. V. 974, 1867.
3787 lies *live* statt *lêve; to dele geven* Stephans Schachbuch V. 4122.
3809 lies *der* statt *de.*

Zu Konemann.

Konemanns Dichtung ist in zwei vollständigen Hs. veröffentlicht, einer md. (A) von Sello im 23. Bd. der Ztsch. d. Harz-Vereins S. 99 ff. und einer nd. (H) von Euling im Nd. Jahrb. 18, S. 19 ff. Beide Herausg. nehmen nd. Urschrift an, doch lässt Sello die Möglichkeit zu, dass Konemann in einem Mischdialekte schrieb, wie Schatz annahm. Koppmann wies im Korrespondenzbl. 17, 18 ff. nach, dass die Vorlage von H mit A identisch oder nahe verwandt gewesen sein muss. Dass diese Vorlage nicht nd. war, erhellt auch noch aus einem andern Grunde, den Koppmann nicht hervorhebt. V. 197 hat A *dat suftenbare herze*, ebenso H V. 213 *suftenbare*. Dieses Adj. ist im Mnd. nicht belegt, würde auch wohl *suchtenbar* lauten, obwohl *sûften* für *suchten* einige Male vorkommt. Aber mhd. heisst es *siuftebaere*, mhd. Wtb. III, 721. A V. 761: *Got unse herre selbe leiz*
durch dodes angest blodes sweiz.
Ebenso hat H *leit : sweit. sweiz lâzen* ist ein beliebter mhd. Ausdruck, im Mnd. kommt er nicht vor, statt dessen heisst es *dat swêt brikt ût.* Hieraus ergiebt sich, dass die Vorlage von H md. oder hd. war, und dass H dieselbe, sei es des Reimes wegen, sei es aus andern Gründen, unverändert übernahm. Ein mnd. *swêt lâten* darf aus dieser Stelle nicht gefolgert werden.

A. V. 1058.	*Wazer, erde unde luft;* *ok sol des vures gust* *bringen alle herzen* *an sorchsamen smerzen.*	H. V. 1096.	*Water lucht unde erde.* *Ok schal des vures ungeverde*
A. V. 1070.	*Iz moz sich also geboeren,* *daz de lude mozen doeren* *vor angest unde beide* *der zokumften leide.*	H. V. 1108.	*It moth sick also behoren,* *Dat de lude moten dorren* *Vor angeste unde not* *Des tokomende iammers grot.*

Ein mnd. *gust* A 1059 und *beide* 'Erwartung' A 1072 ist nicht belegt, obwohl *beiden* vorhanden ist. Beide Worte sind hd.; mhd. *beiten* 'warten auf etwas' und *bîte* st. f. Die Aenderungen in H. lassen sich nur aus hd. oder md. Vorlage erklären. Auch die Zeit der Abfassung des Gedichtes weist auf hd. Urschrift; um 1250—1270 schrieb

Digitized by Google

man nicht nd., s. Lübben im Nd. Jahrb. I., S. 5 ff. Ob mit Seelmann niederrheinische Mundart oder Beeinflussung durch mittelfränkische Vorbilder anzunehmen ist, ist schwer zu entscheiden; die von Seelmann angeführten Reime beweisen dies noch nicht, *nit* findet sich z. B. auch in einer Urk. des Grafen zu Stolberg und Wernigerode vom Jahre 1525, s. Ztsch. d. Harz-Vereins 23, 423/4. Möglich wäre es, dass Konemann aus dem benachbarten md. Gebiete um Aschersleben stammte, wo heute noch nd. Lautstufe mehrfach vorkommt. Ueber die Sprache um Aschersleben wird in den Mitteilungen des Vereins für Erdkunde zu H. a. S. 1895 ein Aufsatz von mir erscheinen.

Zu Eulings Text füge ich noch einige Bemerkungen hinzu, die sich zum Teil auf A als mutmassliche Vorlage stützen.

V. 35 ist hinter *goddes* ein Punkt zu setzen; Sello hat V. 40 ein Semikolon.
128 lies *den waren vrund*, Sello hat V. 136 *waren vrunt*.
406/7. Hinter V. 406 ist der Punkt zu streichen und hinter V. 407 zu setzen.
468. Um Blankenburg a. H. hat man *hêrde* f. 'Herde'; Schambach bietet *hére*.
531 ist ein Punkt statt des Kommas zu setzen, wie Sello V. 551 richtig hat.
602 ist ein Komma statt des Punktes zu setzen.

744. *Wu mochte eyn wifflick wiff*
Vorgetten ores kyndes, dat or liff
Hefft to der werlde ghebracht.
Doch is se des under tyden umbedacht,
Sunder, du machst dat wetten,
Ik wil dyner nummer mer vorgetten.

Sprenger im Nd. Jahrb. 19, 104 ändert V. 747 unnötig *se* in *it* und fasst *doch* im Sinne von 'wenn auch', welche Bedeutung im Mnd. nicht belegt ist; 'doch, dennoch' giebt guten Sinn: Wiewohl eine Frau ihres Kindes nicht leicht vergisst, so kommt es doch bisweilen vor, aber *ich* werde deiner nicht vergessen. V. 746 ist ein Ausrufungszeichen zu setzen. In derselben Weise ist *doch* gebraucht V. 782. 977. 1009.
814 lies *Do* statt *De*.
831 ff. Hinter N. 832 ist ein Komma statt des Semikolons zu setzen und am Schluss von V. 834 ein Fragezeichen. *wente* 'wenn', s. Meister Stephans Schachbuch V. 4014. V. 835 *wen efte* 'als dass', fehlt im Mnd. Wb. Die Interpunktion bei Sello richtig.
1020/21 ist nach Sello V. 984 zu ändern:

Dat is: Eyn doed der bosen.
Schal men dat rechte glosen,

1255 ist statt *denne* wohl *deme* oder *den en* zu lesen; schwerlich entspricht *denne* dem heutigen dēne = Dat. Pl.; vergl. jedoch mud. *wene* = Akk. Sing. 'wen'.

1307 ff. *Eyn dach is beter dar*
Wen hir mannich dusent iar,
Wen de zele dort
To hymmelf wert gevoert.
So wil we or dat toreken,
Alse we de meyster horen spreken,
Dat eyner konigynnen schach,
Do se konige Salomone ansach.

Die Interpunktion ist nach Sello V. 1273 ff. zu ändern, doch muss bei Sello V. 1283 *ir* statt *in* gelesen werden. V. 1283 bei Sello: *so moz in dar gescen* lautet in H.: *so wil we or dat toreken*. *toreken* kann nicht dasselbe sein wie *toréken* 'zureichen, genügen' oder wie *toraken* 'wohin gelangen'. Ob der Vers richtig überliefert ist? *we* könnte aus Versehen aus der folgenden Zeile hierher geraten sein. Nach dem Wortlaut in H. würde man erwarten: *so wil sik or dat raken*, wofür auch *reken* vorkommt, s. mnd. Wb. III, 416b.

BLANKENBURG a. H. **Ed. Damköhler.**

Digitized by Google

Zum Volksbuche von Eulenspiegel.

3. Hi. In dem Zuruf der Jungen: *he bad nur wol uss* etc. *Du hast lange nach dem bade gerungen* vermutet Koppmann im Korrbl. XVIII, S. 19 ein vom hochd. Uebersetzer missverstandenes Wortspiel, dessen Wortlaut etwa gewesen: *„bade men wol ut; du hefst lange gerungen na bate, nu bustu komen to bade.“ Du hefst lange gerungen na bate* „du hast lange auf Vorteil gesonnen,“ passt nicht recht in den Zusammenhang. Ich vermute, dass es gelautet hat: *du hefst lange gerungen nâ unbate.* „Du bist lange auf den Schaden (anderer) bedacht gewesen.“

6. Hi. *und da der jung mit dem brotbecker wider kâ da wz Ulenspiegel hinweg mit dem brot.* Lappenberg vermutet, dass statt des sinnlosen *brotbecker brot* zu lesen sei. Allein so wäre die Entstellung nicht zu erklären; es müsste dann auch wohl *weissbrot* gelesen werden. Ich vermute, dass der Uebersetzer schon in seiner Vorlage einen Fehler fand, nämlich: *mit dem Becken* (Bäcker) statt des niederd. *mit dem Wecken. Week* oder *Wecke* ist eine Art Weissbrod von länglicher, zugespitzter Form, das noch heute in Norddeutschland (z. B. in Quedlinburg) gebacken wird. Vgl. auch Brem. Wörterb. V, S. 221. Den *Becken* seiner Vorlage hat dann der Strassburger Uebersetzer gedankenlos in einen *Brotbecker* verwandelt.

11. Hi. *da ward sie (die kellerin) gar zornig und zürnt uber Ulenspiegel, und lieff zům pfaffen und sprach zů im, wie daz sein hübscher knecht sie also verspot het. hübscher* ist hier kaum ironisch zu fassen. Ich vermute vielmehr, dass auch hier ein dem hochd. Uebersetzer unverständliches niederd. Wort gestanden hat, vielleicht *hünsch* (zu *Hune*, Riese; s. Woestes Westf. Wb. u. Schambach) ungeschlacht, grob. Oder sollte *hübischer* zu lesen sein? Vgl. Hi. 25 *Da thet U. ein abentürliche hüberei.*

13. Hi. *da wart sie gifftig auff ulnspiegel.* Der Druck von 1519 (B) hat statt *gifftig:* zornig. Im Texte stand vielleicht ursprünglich das noch jetzt in niederd. Mundarten allgemein gebrauchte *veninisch* = zornig.

21. Hi. *wan ein alter milter wirt der achtet seines gůtes nit, und wer gewonlich ein hott.* Für *hott*, wofür B: *thor* hat, stand hier wohl ursprünglich das alte niederd. *Butt* 'Stumpfsinniger', wozu das Brem. Wb. und Stürenburg auf got. *baut* in gleicher Bedeutung verweisen.

ebd. *Wan gesunde speiss, das wer krut, wie gesundt es auch wer. Auch so segenet er sich vor den speissen uss der apoteck wie wol sie gesunt ist, so ist sie doch ein zeichen der kranckheit.* Hier scheint dem Uebersetzer, wie öfter, ein Wortspiel entgangen zu sein, indem statt *gesunder speiss* ursprünglich *gesunt-spise*[1]) (Gesundheitsspeise) im Texte stand, das durch *krut* 'Heilmittel' erklärt wurde. Uebrigens haben wir uns unter ihm, wie auch im Reinke V. 6715 *(se wreven ene krůt in sin êne ôr)* wohl ein mineralisches Pulver zu denken, wie noch im Ostfries. (z. B. Rottenkrund = Arsenik), vgl. Stürenburg S. 126. Der zweite Satz sieht ganz wie ein späteres Einschiebsel aus.

22. Hi. *Also ward Ulenspiegel uf dê turn varten vergessen.* Im niederd. Text stand vielleicht ursprünglich: *ůf der warten*, wozu als Erklärung *dê turn* hinzugesetzt wurde. *Die Warte* wird noch jetzt in Norddeutschland = Wartturm gebraucht. Anders Walther, Niedd. Jahrb. XIX, 21.

35. Hi. *Gottes diener wir seind von dem gecken betrogen! Gottes diener* ist wohl ein Missverständnis (oder Druckfehler) für den niederd. Fluch *Gottes dunre* „Gottes Donner!“ S. Mnd. Wb. I, 540 und Woeste, Westf. Wb. unter: *dunerkil.*

36. Hi. *Also fragt Ulenspiegel wz dz par (hüner) gelten solt, sie antwurt im dz par umb zwen steffans groschen, ulenspiegel sprach wöllē ir sie nit neher*

[1]) vgl. Komposita wie *gâch-spise* „schnell bereitete Speise“.

Digitized by Google

geben. — *neher* scheint aus dem niederd. *nêcrer* 'niedriger, zu geringerem Preise' entstellt. Ueber *nêcr* aus *nedder* vgl. Schambach S. 143.

43. Hi. *Da befal er Ulenspiegeln das er nem was er hett, und macht dem buren ein supp, er het im das im schank gelosen.* Das zweite *das* ist aus *datz* = *dazû* entstellt. Ursprünglich hiess es wohl: *er hette im dartó* (Stoff dazu) *im schank gelaten.*

ibid. *wa von er dem bûren ein sup gegossen het. 'ein sup giessen'* = bereiten scheint oberd., ich hörte den Ausdruck vor Jahren zu Grindelwald im Berner Oberland.

52. Hi. *Ulenspiegel sagt lieber meister ir sagen war ich bin dabej nit lang gewesen, wan ir mir nun wöllen gestatten dass ich iiij necht by dem werck schlieff das ich des gewont und dan sehen ir was ich thân mag.* Lappenberg fasst *gewont* als Adj. und will *werde* einschieben, es ist aber conj. praet. von *gewonen* 'gewohnt werden'.

53. Hi. *und sein meister zürnte mit dem uss gon . . .* Statt *zürnte* liest Lappenberg: *zögerte.* Es ist aber das niederd. *törnte* einzusetzen. Niederd. *törnen* ist zwar gewöhnlich transitiv in der Bedeutung: hemmen, aufhalten, aber in der Altmark sagt man nach Danneil auch: „*Wat törnst* (zögerst) *du denn? sprick graod herût.*" *(der meister) nam im dz zügeschnitten leder, und sagt, wz fürsichtigen, sehin da hastu ander leder* u. s. w. Aus dem Zusammenhange ergibt sich, dass es statt *wz fürsichtigen* ursprünglich gelautet haben muss: *wat unvorsichtigen.* Dass diese Verwendung von *wat* = 'etwas' der niederdeutschen Sprache eigentümlich und erst in neuerer Zeit in das Hochdeutsche *(was)* übergegangen ist, bemerkte schon Ettmüller z. Spil v. d. Upst. 896; vgl. auch Woeste, Westf. Wb. S. 316.

56. Hi. *da gedacht er Du solt dich mit disem gerber disen winter leiden.* — *sich leiden* ist mnd. *sik liden* 'sich genügen lassen, behelfen'. Mnd. Wb. II, 688.

58. Hi. *Als nun des gerichtes tag kâ dz man Ulenspiegel ussfieren solt und solt in heneken dz wz ein gerühel uber die gantz stat, dz iedermann zû ross und zû fôss uff wz also das dem rat von Lübeck leid was das er in abgetrungen ward.* Vgl. mnd. *mi is lêd* ich bin bange, ich fürchte, vgl. R. V. 520. In Westfalen nach Woeste S. 158 noch heute gebräuchlich.

71. Hi. *Der wirt was gricht nach dem gelt.* Statt *gricht* wurde wohl ursprünglich *giricht* = begierig gelesen. Der Uebersetzer, dem das niedd. unorganische *t* am Ende unbekannt war, fasste es anscheinend als *gericht* = *gerichtet.*

78. Hi. *Lieben fründ, ich merck wol das der wirt ein hoch bocher ist.* — *hochbocher* (so, als compos. ist zu lesen) = Prahler; vgl. mnd. *bach. hochbochen* 'sich trotzig benehmen' nach Lexer erst bei Agricola.

86. Hi. *unnd briet den apffel müsslichen.* Hierzu bemerkt Walther Nd. Jahrb. XIX, 25: „Statt *müsslichen* ist *müsslichen* wohl verdruckt; einen zu Muss gebratenen Apfel kann man nicht schälen." Ich sehe in *müsslichen* das mhd. *müezeclichen* 'langsam'. Der Apfel wird deshalb *langsam* über dem Feuer gebraten, damit er eben nicht zu Muss wird.

cbd. *und an fier wochen solten sy rinhellich die schon kist, die er inen anzeigt mit kostlichen schüsseln wol bewart, und sie wer noch uff zû schliessen dz ien dz darin wer, mit einander teilen.* Lappenberg liest: *wa sie wer noch zû, ufschliessen.* Dass *und* aus *wa* verdruckt sei, ist nicht anzunehmen. Es ist nur *und*, das = „wenn" zu fassen ist (vgl. Haupt z. Erek 7028 und z. Gottfried v. Neifen 8, 17), umzusetzen „und zu schreiben: *und na fier wochen sollten sie die schon kist . . . , und sie wer noch zû, uffschliessen.*

87. Hi. *sunder sie miegt nit so ser in dem, dann das sie so gross doren weren, das sie ir ochsen für die kunst hetten geben, und was ein soliche wackelig.* Für *wackelig* vermutet Lappenberg das unmögliche *wankellüg*, es ist aber unzweifelhaft ein Druckfehler für *gawkeli*, nd. *gökelie* „Gaukelspiel".

93. Hi. *wan got der her uber in gebût, und von todts wegen abstând.* Lappenberg will *er* nach *und* ergänzen, allein die Auslassung des Personalpronomens stammt aus der niederd. Vorlage und *und* ist = „und er" zu fassen. Vgl. Seelmann zu Gerh. v. Minden S. 166 f. und zu Valentin u. Namelos V. 38.

NORTHEIM. R. Sprenger.

Digitized by Google

Zu niederdeutschen Dichtungen.

Zum Redentiner Osterspiel.

172 ff. prahlt der Tertius miles:

Tros! dat myner iemant beyde,
Ik wolde em dat ben beselen,
He scholde en jar an der hasen quelen!

Walther im Jahrb. XVI, S. 45 fasst den Sinn der Stelle folgendermassen: „ich wollte ihm so das Bein besudeln, dass er ein Jahr lang an seiner Hose kranken sollte." Eine sachliche Bestätigung erhält diese Erklärung, die Schröder unsicher scheint, durch das Röbeler Spiel V. 78 ff. (Mittelniederd. Fastnachtspiele her. v. W. Seelmann S. 63 ff.). Hier droht Kundige Gerolth dem Schulzen, der den Bauern schlechtes Bier vorgesetzt hat:

Ick volde en de vorscho bedropen;
He scolde uns wol mer (in Zukunft) *gudth byr kopen.*

Also auch hier, nicht viel später und auf Meklenburger Boden eine Androhung desselben Schabernacks!

583. *Jesus dicit:*
Lucifer, du bose gast,
Du scholt bliven an dessen keden vast.
Du scholt hir negest mer malet wesen,
Myne leven scholen vor dy wol ghenesen.

Ueber diese Stelle habe ich schon Zs. f. d. Phil. XXVII, S. 303 gesprochen. Ich bemerke jetzt noch folgendes. Für *malet* steht in der Hds. *malz*, was = *mals* (*malsch*), stolz, kühn, verwegen sein kann, ein gebräuchliches Beiwort der Teufel. Vgl. Mnd. Ged. her. v. Lübben S. 42, V. 12. *Wente du (Jacob) bekerdest de tovere valsch Unde du brandest de duvele malsch.* In *negest* steckt vielleicht eine bildliche Bezeichnung der Negation *enē gest* 'eineu Dreck'. Ygl. Böse Frauen 200 (Mnd. Fastnachtsp. ed. Seelmann S. 10): *Eynen dreck ick na unsem Papen frage.* Es wäre dann zu lesen:

Du scholt hir enen gest mer mals wesen.

Ich gebe die Unsicherheit dieser Vermutung zu; jedenfalls aber fügt sie sich in den Zusammenhang und weicht weniger als andere von der Ueberlieferung ab.

720. Auf die Frage Davids an den Latro, weshalb er hier so früh an der Thüre des Paradieses warte, antwortet dieser in Schröders Ausgabe:

Wete wy nycht, wes ik warde?

Der Zusammenhang verlangt: *Wete gy nycht.* Da Ettmüller *Wete gi **nicht*** hat, liegt hier wohl nur ein Druckfehler vor. Ebenso 1066, wo Ettm. das richtige *weren*, Schröder *weret* hat.

1154 ff. ruft Lucifer seine dienstbaren Geister. Da sie nicht sogleich erscheinen, setzt er hinzu:

Ik mochte myn kranke hovet vorropen!

vorropen ist im Mnd. Wb. 5, 425b nur in der Bedeutung „zerraufen" belegt. Schröder meint aber, dass diese hier nicht in den Sinn passe, und nimmt für diese Stelle ein sonst nicht weiter nachgewiesenes *vorropen* 'verrufen, zerrufen, zu Schanden rufen' an. Aehnlich fassen die Stelle auch Freybe und Froning. Denkt man sich aber, dass Lucifer nach seiner Beschwörung der Geister eine Pause eintreten lässt, und dann, als sie ohne Erfolg bleibt, geärgert ausruft: „Ich möchte mir mein krankes Haupt zerraufen," so kommt man mit der belegten Bedeutung des Wortes wohl aus.

1410. *Ach were ik mynsche, alzo ik vore*
Wat ik to deme schowerke nicht en kore!

Digitized by Google

Ich glaube jetzt, dass *Wat* aus *Was* entstellt ist, welches für die Grammatische Construction nicht zu entbehren ist, und schreibe:

Ach were ik mynsche, alzo ik vore
Was, ik to deme schowerke nicht enkore!

'Wenn ich wieder Mensch würde, wie ich früher war, das Schustergewerbe würde ich nicht (wieder) wählen!'

1694. *Ach, we dar na wolde lesen,*
Wer he gicht krank mochte wesen,
Oft he an der suke leghe, —
Woste ik, we eme dat glas beseghe!

Schwierigkeiten macht zunächst in V. 1694 die Rda. *lesen na eneme dinge,* die Ettmüller in dem Wörterverzeichnis seiner Ausgabe anführt, aber ohne sie zu erklären; auch die übrigen Ausgaben bieten nichts. Ich halte den Vers für entstellt und glaube, dass er ursprünglich gelautet hat:

Ach we dat mi wolde lesen . . . .

„Ach, wenn mir einer das berichten wollte!" *lesen* wird im Mnd. bekanntlich von jedem, auch mündlichen, Berichte gebraucht, wie ja auch in unserm Spiel V. 409 f. von Sathanas Jesus sagt: *Ik hebbe dar nicht verne wesen, Dar he syn testament heft ghelesen.* Die folgenden Verse sind in den Ausgaben bisher falsch interpungiert. Ettmüller setzt hinter V. 1696 [1685] ein Ausrufungszeichen statt des Kommas. So enthält aber der zweite Teil der Doppelfrage nichts neues. Ich fasse *wer* als Conj. der einfachen Frage, *oft* = 'wenn' und schreibe die Verse folgendermassen:

Ach, we dat mi wolde lesen,
Wer he gicht krank mochte wesen!
Oft he an der suke leghe,
Woste ik, we eme dat glas beseghe!

D. h.: „Ach, wenn mir doch einer berichten wollte, ob er etwa krank geworden! Wenn er aber gar bettlägerig geworden ist, wüsste ich dann wenigstens, wer ihm das Uringlas beschaute!" Ueber die Diagnose der Aerzte vgl. Seelmann zu den bösen Frauen 262 (Mnd. Fastnachtspiele S. 71) und Schröder z. d. St.

Zu den Fastnachtspielen,

her. v. W. Seelmann.

1. Zu den bösen Frauen.

V. 17 ff. Der Herausgeber versteht unter *ogen* 'Hühneraugen', aber da hier eine offenbare Parodie der ärztlichen Thätigkeit vorliegt, so ist wohl an misslungene Staroperationen dieses Doktor Eisenbart zu denken. 'Hühneraugen ausschneiden' heisst im R. Vos 5298 *ogen uthbreken.* Auch zwischen dem *thene uttheen* (R. Vos 5299) und *th. uthbreken* ist wohl insofern ein Unterschied, als mit letzterem Ausdruck hier das gewaltsame Ausbrechen gesunder Zähne gemeint ist.

70 f. *Leue Dochter, segge my beschedenheydt,*
Wo steydt yuwer beyde sake?

Da, wie der Herg. selbst bemerkt, *beschedenheit* in der Bedeutung 'Bescheid, Auskunft' im älteren Niederdeutsch nicht zu belegen ist, so liegt wohl ein Druckfehler vor und ist zu lesen: *segge my bescheyt.* Durch diese Aenderung wird auch der Vers geglättet.

359 fragt Drûdeke:

Wo nu, Henreke, bystu worden dul?
Wat deystu mit der roden pagenhudt?

Der Hg. bemerkt: „*roden* statt *roen* 'frisch ungegerbt' was der jüngere Druck bietet, ist vielleicht Druckfehler, doch lässt es sich als 'rot, noch blutig' erklären." Zu der Annahme, dass wirklich ein Druckfehler vorliegt, führt mich folgende Erwägung

Digitized by Google

V. 318 überreicht der Arzt dem Alert mit den Worten: *Hyrmit möte gy er de hudt dörchhouwen* — eine Ruthe. Diese erblickt nun Drüdeke in der Hand ihres Mannes und ruft:

Wat deystu mit der roden und pagenhudt?

392 f. befiehlt der Doctor:

Tastet se an und holdet se fast
Und splytet ehr aff dat bast!

Der Hg. versteht unter *bast* die Haut, welche an einigen Stellen durch Schläge mit Birkenreisern abgeschunden werden muss, damit die Rosshaut das Gift aus dem Körper saugen kann. Davon ist aber im Texte nichts gesagt, und mir scheint es natürlicher *dat bast afsplyten* = 'das Zeug ausziehen' zu fassen. Dies muss geschehen, damit der Arzt den Aderlass vornehmen kann. So erklärt die Stelle (= Keller, Fastnachtspiele 983a) auch Woeste, Westf. Wb. S. 22. Bei Lexer I, 133 ist *bast* = „Saum eines Kleides" verzeichnet.

2. Zur Burenbedregerie.

1 f. Der Prolocutor spricht:

Godt gröte yuw, Heren allentsamen,
Vastelauendes wise wy tho yuw kamen.

Dass, wie der Hg. meint, *kamen* nicht Praesens ist, sondern Praeteritum = 'wir sind gekommen' ist unwahrscheinlich, vielmehr ist ersteres hier wohl am Platze. Uebrigens ist wohl zu schreiben: *In vastelauendes wise wy tho yuw kamen.*

70. *Darto doen se uns de schape tho haluen.*

S. erklärt richtig *to halven* scil. *dele* 'auf halben Anteil'. Ein solcher Pächter wird in Westfalen nach Woeste, Wb. S. 90 noch *half* genannt. mnl. *halfwinner*, colonus partiarius.

72. Unter *Doren und dullen* sind wohl die sogenannten 'dummen Schafe' gemeint.

75. *De wulle plach ick sülnest tho netten.*

Seelmann weist mit Recht die Erklärung des Mnd. Wb. (*netten* = knitten, stricken) zurück. Aber auch seine Aenderung in *neten* 'geniessen, zu eigenem Gebrauche verwenden', durch die noch dazu ein ungenauer Reim *(neten: hebbe getten)* entstehen würde, trifft das richtige nicht; *netten* ist vielmehr = 'nass machen'. Die Wolle anzufeuchten, damit sie schwerer wird, ist eine noch jetzt häufig geübte betrügerische Praktik.

151. *Hans Meyer.*

Ja, de Dörp Mëgede synt ock nicht schuw!
Se höden de Përde mit den Knechten.

Hennecke Rane.

Ja, se laten sick fryken flechten.

Seelmann bemerkt S. 81: „Welche Bedeutung *flechten* hier hat, lehrt der Zusammenhang, unerklärlich ist aber, wie das Wort zu diesem Sinne kommt." Zur Erklärung dient eine Stelle der von Merzdorf (Oldenburg 1857) herausgegebenen niedersächsischen Uebersetzung der Bücher der Könige S. 225, Z. 1 v. o.: *Do sande he* (Josias) *und leth de knaken halen ute den graven und brande se uppe deme altare und he beulechtete dat boeren dat wort unses heren.* Dies entspricht der Vulgata Reg. XXIII, 16: misitque et tulit ossa de sepulcris, et combussit ea super altare, et *pollut* illud juxta verbum domini. Auch hier ist wohl deutlich, welche Art der Besudelung der niederd. Uebersetzer mit *beulechten*[1]) gemeint hat. Da aber polluere sowohl „besudeln" als auch „verunehren" bedeutet, so dürfte dadurch auch das *flechten* in obiger Stelle der Erklärung näher geführt sein.

158. *Ja, wenn de Ryngelduuen drouen*
Und sytten 'Rudup, rudup' up unser Karcken.

drouen wird im Mnd. Wb. VI, 108 durch 'trübe sein, trauern' erklärt und auf die klagenden Töne der Tauben bezogen, was nicht annehmbar ist. Seelmann bemerkt, dass vielleicht *doven* 'toben, lärmen' das richtige sei. Allein auch dies wäre keine

[1]) Das Wort fehlt im Mnd. Wb.

Digitized by Google

fassende Bezeichnung für das Gegirr der Tauben. Ich erkläre mir *dróven* als zusammengezogen aus *dar oven* [so noch im Göttingischen: *drówer* = *darówer*] und lese:

Ja, wenn de Ryngelduuen drouen
sytten 'Rudup, rudup' up unser Karcken.

D. h.: 'Wenn die Ringeltauben auf unserem Kirchturm sitzen (und rufen): Rudup, Rudup! — eine volkstümliche Kürze des Ausdrucks.

173. *Ja, wy wyllen nu beyden wente echt.*

echt 'wiederum'. Man vergleiche die noch gebräuchliche scherzhafte Rda.: „Warte bis es wieder einmal so kommt!"

3. Mercatori's Vastelavendesspiel.

66. *Kum her mit dynem krummen geuerde.*

Dass mit *geuerde* die Sense gemeint ist, ergibt der Zusammenhang. Diesen aber mit dem Hg. als 'den krummen Gefährten' zu deuten, kann ich mich nicht entschliessen, erkläre es mir vielmehr = *gewer*, Wehr, Waffe, mit eingeschobenem unorganischem d.

130 ff. lese und interpungiere ich:

Ock grote Veste und hoge Mûren,
Dar men vor dy möchte dûren,
Ick wolde buwen, so vaste und so hoch,
Alse dar yûwerlde ein Vagel floch.

4. Zwiegespräch zwischen dem Leben und dem Tode.

Ueber *geverde* V. 11 s. zu Merc. 66. Die Erklärung wird auch durch die Bezeichnung der Sense als *dat krumme tauwe* in V. 19 bestätigt.

5. Scheveklot.

V. 29 f. ist leicht ein reiner Reim herzustellen, wenn wir schreiben:

De seste wuste gudt bescheidt,
Wo he under dem hode spelde (: schelde)

244. *Wat sechstu, rechte legedeff?*

Die Hds. hat getrennt: *lege deff*. Ueber *lege* = 'schlimm, böse' vgl. Woeste S. 158. Schambach S. 120; Mnd. Wb. II, 641.

6. Röbeler Spiel.

94. *Nu moth men yw jagen unde herczen*
Uppe dat ghy nicht en bersthen.

herczen 'anherrschen', wie der Herg. erklärt, ist nicht belegt, und nach dem Zusammenhange ist nur ein Synonimum von *bersten* anzunehmen, also *heczen, hessen*. Ein reiner Reim wird hergestellt, wenn wir *hatzen* und statt *bersten* das gleichbedeutende *platzen* setzen. Dies liesse auf eine hochdeutsche Vorlage schliessen.

96 f. lese ich:

Bisset vart! ick wil jw jagen!

Bisset vart! d. i. „Laufet weg". *vart* = *vort*. Ueber *bissen*, rennen, das auch V. 23 begegnet, vgl. ausser den im Mnd. Wb. I, 343 Belegen auch Woestes Westf. Wb. S. 31 unter *bissen*.

Zu den Niederdeutschen Schauspielen älterer Zeit,

her. v. J. Bolte u. W. Seelmann.

I. Moorkensvel.

141. *droes* ist nicht, wie in der Anm. erklärt wird, = 'Drüse, Pestbeule', sondern = mnd. *drôs, drûs* 'Riese, Teufel'; s. Schiller-Lübben I, 583; auch *drous*. Niederd. Bauernkom. her. v. Jellinghaus S. 20 (Glossar S. 95). Vgl. auch V. 335 *dat hem de Droes haelde!*

Digitized by Google

158. *verworghen ghelijc een Hoen.* Der Ausdruck ist formelhaft; vgl. *die zepriche ich sam daz huon.* Rolandslied des Pfaffen Kunrad 135, 16, Hartmanns Erec 5482; Meier Helmbr. 1851 u. Anm.

II. Boeren Vasten-avonds-spel.

30. *Dat hy* (der Büttel) *hadde opt passe ghekomen,*
Hy hadde my beyde mijn paerden ghenomen;
Wat ick ben vast schuldigh in alle straten.

Die Herausgeber vermuten in *Wat* einen Druckfehler für *want* 'denn';[1]) allein auch *wat* kann als causale Conjunktion gebraucht werden; s. Schiller-Lübben V, 614 u. 618. Auch kann *wat* = wie viel und der Satz als Ausruf gefasst werden.

73. *Ten schade hem noch niet en veest*

Ten schade hem = 'es schadete nicht'. Vgl. 128. *Ten is noch geen Somer* = 'es ist noch kein Sommer'. *veest* ist natürlich: mnd. *vist* 'crepitus ventris'.

94. *vruchte* (wie die Hgg. für *duchte* vermuten) ist in den Text zu setzen.

113. *All eer sal eyndighen dit Jaer,*
Wil ick daer op wesen verdacht
En sien dar nae met al mijn macht,
Of ick de manier mochte vinden,
Om mijn Joncker wt onsen huyse te binden;
Want hy komt mijn Wijf veel te na.

Fassen wir *wt* in V. 117 = *út*, so ist die Stelle unverständlich. Es ist zu lesen: *mijn Joncker m e t onsen huyse te binden* 'unseren Junker mit unserem Hause zu verbinden', nämlich durch Gevatterschaft, wie Hanneken Rane den Pastor. Sachlich vergl. die Anm. zu V. 106.

III. Vitulus.

33. Anm. Dass Spital als Schimpfwort aus 'Spektakel' und nicht aus S p i t a l entstanden sei, ist nicht glaublich; vielmehr wird es bei der Erklärung Frischs (angeführt bei Schiller-Lübben IV, 321): „Wegen der bösen Leute, die sich manchmal unter den Spitalleuten . . befinden ist es ein Schimpfwort geblieben im Nieders." sein Bewenden haben. Gegen die Erklärung aus Spektakel spricht auch das Adj. *spitalisch,* das in V. 33 etwa unserem 'jämmerlich' entspricht. Das Wort lebt noch im Bremischen in der Form *spittelsk* 'einer, der Armut und Krankheit halber eines Spitals bedürftig ist' fort. Vgl. Brem. Wb. IV, 957, V. 61 ist *vûlle Spital* als 'f a u l e s Spital' zu fassen.

54. *Mit molden drecht he uth den Dach.* Zu vergleichen ist folgende Stelle in Gryses Leienbibel Rostock 1604 fr. 44 [citiert im Mnd. Wb. III, 113]: (Faullenzer) *de untydich unde wedderwyllich den dach mit molden uthdregen unde wegen.* Vgl. auch die Redensart: *met molden uthwerpen,* die von verschwenderischen Frauen gebraucht wird. Noch jetzt sagt man übrigens von einem Verschwender, dass er das Geld mit Mollen aus dem Hause trägt.

92. *Sue, dar hastu ydt allthosamen,*
Wat vorkopen schalt: hastut vörnamen?

Wat erklären die Hgg. durch 'wofür, zu welchem Preise', es ist aber einfach als Relativpron. zu fassen. Der Ausfall des persönl. Pron. (du) ist im Niederd. ziemlich häufig.

100. *Koeplüde* = Käufer, wie noch in der Redensart: 'Handeln und Bieten macht Kaufleute'.

113. *Wat bistu unbeholpen en Dwalss!* 'Was bist du unbeholfen und dumm'. Da im Drucke sonst innerhalb des Verses nur Substantiva grosse Anfangsbuchstaben haben, so scheint es nicht unnütz zu bemerken, dass *dwals* (in Meklenburg noch jetzt: *dwalsch)* Adj. = mnd. *dwelsch,* delirus ist.

[1]) Der Verf. scheint übrigens als causale Conj. *went* zu gebrauchen.

Digitized by Google

136. *ein Eyerback* 'eine Masse zerbrochener und zusammengelaufener Eier'. Noch jetzt sagt man von Menschen, die eng zusammenhalten halb hochd.: „sie sind ein Back Eierkauken."

154. *Hellebrandt* 'Höllenbrand"; s. Mnd. Wb. II, 232.

222. *wellege Teven. wellege* ist nicht, wie man nach der Schreibung vermuten könnte, mhd. *willige* 'freundliche, dienstwillige', sondern *węlige* ausgelassene; vgl. *vůlle* = *vůle* V. 61. Im Hanenreyrey (202 u. ö.) ist immer *wehlich* geschrieben. Im Scriba finden sich beide Schreibweisen: V. 66 *en gladde welige Teve;* 262 *Ein welligen Bengel;* 478 *ein welich Kumpan.*

260. *by den Hangedews!* offenbar Verwünschung: 'zum Henker!'

279. *Anke, lath uss noch wat darin stygen* (näml. Bier)! Die Redensart erinnert lebhaft an das studentische „in die Kanne steigen".

360 ist *hel* im Gegensatz zu *Hemmel* offenbar 'Hölle'. Wir haben hier eine der volkstümlichen halb sinnlosen Redensarten.

361 lies: *min* (st. *mit*) *Hut und Har.*

383. *uthstaken* entspricht ganz dem hochd. (ein Fass) ausstechen; an eine zweideutige Geberde (s. Anm.) ist nicht zu denken.

597. *Och sinck doch: Godt de Vader wahn uns by.* Niederd. Uebersetzung des Anfangs von Luthers Trinitatisliede: Gott der Vater, wohn uns bei und lass uns nicht verderben, mach uns aller Sünden frei und hilf uns selig sterben! *wahn* ist demnach als Imperativ und nicht als Conjunct. Praes. zu fassen.

V. 625 f. sind in der überlieferten Gestalt unverständlich. Ich schlage vor zu lesen:

Wolde ik lyker habben störten wunden,
Wan dat wi dat best nu nich neten kunden.

'Lieber wollte ich die fallende Sucht haben, als dass wir das Tier nun nicht geniessen könnten'.

638. *De Gest schal hyr nich lange maken.* 'Der Geist soll es hier nicht lange mehr machen'. Dem Sinne nach = 640. *De Knüvel schal wol bald vörschwinden.*

643. *mit* = damit, wie mhd. *mite*, s. Haupt z. Erek 1060.

652. *möcht* = *möcht it* (das unbestimmte Etwas, der Geist).

683. Lies: *Suh, ick schem myck recht in mynen* (st. *mynem) Halss.* Vgl. 692. *Fy in den Halss machk myck wol schamen.*

Als Drews an die verschlossene Thür um Einlass klopft, antwortet Mews V. 722 ff.:

Nen, by Godt, nemant hyr in kumpt.
Wat hestu, seg.

Wat hestu wird in der Anm. mit Verweisung auf Gerh. v. Minden 2, 3: *wat se hete* durch 'wie heisst du' erklärt. Allein die hdschriftl. Lesart ist dort nicht sicher, auch ist eine Zusammenziehung von *hêtest* in *hêst* dem Verfasser nicht zuzutrauen und überhaupt nicht zu belegen. *Wat hestu* ist vielmehr = „Was hast du (für ein Begehren), was willst du." In diesem Sinne ist die Redensart auch in der hochd. Umgangssprache Norddeutschlands noch allgemein gebräuchlich. Veranlassung zu der falschen Erklärung gab wohl Drews' Antwort V. 723 f.:

Drews Leckeding
Ick bydde dyck, mack doch up dat Ding!

Das heisst aber, mit vom Hochdeutschen abweichender Wortstellung: Ich, Drews Leckeding, bitte dich u. s. w.

729 ist Toff wohl Druckfehler für *Töff;* vgl. 727.

793. *Willen saggen, datter en old Wyff underwegen*
Dyck hafft betovert rechte degen;
De hafft so veel segent und kaket,
Dat se dyck tom Kalve maket.

Bei *kâken* ist wohl nicht an das Kochen von Zaubertränken zu denken, sondern es ist hier wohl = garrire, ursprünglich von der Henne, dann auch von Tieren und anderen Menschen gebraucht. Ich finde das Wort nur bei Schambach, während das davon gebildete Iterativum *kâkeln* allgemein niederdeutsch ist.

Digitized by Google

832. *patzern* ist = frz. passer; in der Form *passérn* im Niederd. allgemein gebraucht.

834. *stücke Defes* = Stück von einem Diebe.

835. Lies: *Kho wolk n wol freten van groten Torn.* eine bekannte Redensart

852. *Brüde* (und de *Brüd* Scriba 153) 'Last', finde ich nicht weiter belegt. Nur Woeste im Westf. Wörterb. S. 41 verzeichnet brûd als mascul. in der Redensart: *ek hef den brûd dervan* 'ich habe die Last davon'.

865 u. 905 ist *thogruset* als Composit. zu lesen, denn nur *togrüsen*, wie in der Anm. steht: *grüsen* ist = 'zermalmen'.

891 interpungiere ich: *Wo nu thom Dûvel west (= wese it) ock, wat* was 'Zum Teufel auch, was willst du?'

906 ist *an* = *en* (ihn) wie 905 *Am* = *Ém* (Ihm).

IV. Scriba.

5. *Du plegst hyr yo nich gern tho suven,*
Went tho Huss hast en warme Stufen

Statt des sinnlosen *suven* vermuten die Herausgeber *snuven* 'schnüffeln'. Vielleicht ist zu lesen: *Du plegst hyr yo nich gern to sümen, Went tho Huss hast en warme stüven.*

28. *Godte segen* 'Gott segne sie.'

42. Ueber *snufn* vgl. zu Vit. 815.

70 f. sind mir in der überlieferten Gestalt unverständlich. Ich vermute mit dem Zusammenhange:

Ock darffk wol schir darup wedden,
Dat se dy nicht vrisch kenoch föld im Bedde.

'Ich wette darauf, dass sie dich nicht frisch (jugendlich) genug im Bette fühlt.'

167. Matz (post dimicationem):

Wummen ist Chim, gha, lat dyck man maken
Ein par Hörner up dynen Kanthaken.

Statt *wummen* vermuten die Herausgeber: *wunnen* 'gewonnen'. Ich vermute, dass *Wummen* aus *wu men,* 'wie denn, wie nun' zusammengezogen ist und interpungiere folgendermassen:

Wummen ist, Chim? gha, lat dyck u. s. w.

'Wie ist es nun?' sagt Matz, nachdem er gesiegt, höhnisch.

383 lies: *dar . . . ûth supen.*

432 ist besser zu interpungieren:

Wo nu, du olde stanckass? ryth he (der Teufel) *dy,*
Dat du so dörst snacken mit my?

535 lies: *segen (: kregen).* 571. *gode wyl* = Gott willkommen; vgl. allerlei *Gottwilche.*

586. *Ick moth en wat staken de Oren*
Und en maken thon Doctorn.

Ist *staken* 'mit dem Stecken schlagen' richtig, oder ist nicht vielmehr *streken* 'streicheln' zu lesen?

625 lies: *So dorffker nich vel um liggen gân* 'So brauche ich nicht viel weit zu gehen, um mich hinzulegen.

V. Hanenreyerey.

177. *Up en neie ardt gar veeregt* (s. d. Anm.) *véregged* ist mwestf. = viereckig (s. Woeste Westf. Wb. S. 290): viereckig auf eine neue Art, d. h. natürlich rund.

179 lies: *geuen* 'geben' st. *genen.*

316 lies: *Minr Fruwen deit de Panse wey,*
Dartho plagt se so de Thenen,
Datk vaken mudt mit (st. *mir*) *er wehnen.*

366. *Hey wo plecht er tho pupn dat gat,*
Wenn eck plege tho Bedd tho stign.

Der Zusammenhang verlangt *puprn* = *puppern,* das aus dem Niederd. in die hochdeutsche Schriftsprache übergegangen ist.

Digitized by Google

533 ff. interpungiere ich:

Fressen, sauffen und huren wol
Mein hertz ewich ergetzen sol,
was wil, was kan!

Vgl. die Redensart: Herz was willst du, Herz was begehrst du!

599 interpungiere ich: *Eck wold deck, de sûeck, water supn!* 'Ich würde den Teufel Wasser saufen!'.

602 lies: *so plegste meck de schnut tho schlan.*

729. Zu *im schlaggn* vgl. unser 'Schlackerwetter'.

834. Zu *uthenduht* vgl. auch: *überendüber* = über und über.

966. *Woy dat deen* ist jedenfalls: „Wenn ihr das thätet."

1012 lies: *Eck rae welcke.*

1024. 'Mach dich nicht zu grün, sonst fressen dich die Ziegen' ist eine noch jetzt gebräuchliche Redensart.

1084 f. Eine Speise nur mit Wasser gekocht essen ist ein Zeichen der Genügsamkeit; vgl. Meier Helmbrecht 1124. *ir kint müezen ezzen ûz dem wazzer daz koch.*

1198 ff. interpungiere ich:

Mi würde lehrn, wat wehr en Harck
Min Wiff, wo eck dalgen nich dee.
Eck hedde nehne stunde free.

1204 lies: *Eck hebb den danck* (st. *dach) ock wol dacht ehr* 'den Gedanken habe ich früher auch wohl gehabt'.

1212. *affrien*, wohl = *afwrien*, zusammengezogen aus *afwriven* 'abreiben'.

1295 ff. sind arg entstellt. Ich vermute:

Effte eck wol en Hanrey si,
So wan eck doch nene stöte bi.
De man krêch bi miner Seel
Stoete mehr asse alltho veel.

1343. *uthfornehmlick* ist in einem Worte zu schreiben. 1377. *foss* unser 'forsch'.

1457 lese ich: *Eck frag de sûck na juwem Schwerdt,*
Wo eck man (st. *na) dalgen juw schmit thor Erdt.*

man 'nur', vgl. 1525. *He deit stedes, wat eck man wil.*

Zu den Niederdeutschen Bauernkomödien des siebzehnten Jahrhunderts,

her. v. H. Jellinghaus.

I. Slennerhinke.

S. 16, 2. *daur behoc us lijkel sunte Peters rebbe vor . . .* Da *rebbe* im Wörterverz. S. 114 durch 'Stab, Spazierstock' erklärt wird, so hätten wir hier an den Krummstab des Papstes zu denken; allein schon die Zusammenstellung mit *holten sunte Jurgen* weist auf den Heiligen selbst. Ich erkläre daher *rebbe* für das hochd. Rippe. S. 38, 10 werden die „Jufferendeirs" mit Anspielung auf die biblische Schöpfungsgeschichte *Rebben-dregers* genannt (weil das Weib aus einer Rippe Adams geschaffen ist). In mhd. Gedichten wird *rippe* trop. für den ganzen Menschen gebraucht; z. B. in der Martina 27, 64: *daz junge murwe rippe* (das Christkindlein) *lac ûf dem herten houwe.*

18, 7. *Seit Nauber, so wortme mette Venten elruyt, wan mense uth der asschen op evot en ebrot hebt.* Zu lesen ist: *ebruyt* von mnd. *bruden, bruen* 'quälen, plagen'; vgl. S. 22, 10 und 35, 20.

21, 10. Statt *asse sey* verlangt der Sinn: *asse seyn* 'wenn sie sehn'.

21, 11 v. u. *einen deynen* 'jemand grüssen'. Diese Bedeutung fehlt im Wb.

26, 16. *Jau, Vruwe ick kenne den trompheir wol. — trompheir,* dem Zusammenhange nach = 'Prahler', wird aus 'Trompeter' erklärt, wogegen schon die

Digitized by Google

Form spricht. Am nächsten liegt die Ableitung von *trumph, tromph* = Triumph. Vgl. S. 25, 8. *dar was saunen trumph im huse.*

30, 6. *dar venckt so leytuyrig en klocxken an toe pinken; ick sta un wil enckede steunen tellen, dar vengt sich wol voftig an tho houpe rettelen.* *steunen* wird im Wörterb. durch *Stunden* erklärt; allein *steune* ist von *stunne, stunde* durchaus verschieden und bedeutet den einzelnen *Glockenschlag* Es gehört zum mhd. swv. *stunen, stunden,* treiben, stossen, schlagen; vgl. *an die glocken stunden* Lexer II, 1269; Schmeller-Frommann II, 764. Götting.-Grubenhagensches *stünen* 'wehklagen', holl. *stenen, steunen* in derselben Bedeutung gehören hierher.

35, 12. *et is ein groht Dorp vol fijnes Volkes, men scholse uth schounen watter vretten.* Die Leute im Hag sehen dem Slennerhinke so reinlich und „appetitlich" aus, dass man sie *in blossem Wasser gekocht* — ohne weitere appetiterregende Beigaben — essen könnte. Der Zusammenhang verlangt *schouren (schiren, schéren).* Der Vergleich ist noch gebräuchlich; man vergleiche auch das bekannte *vür zucker g'azzen in die wip* aus Wolframs Parzival.

40, 10 v. u. lies: *sey is sucke hovestecke unewent,* nicht gewöhnt an . . .

43, 12. *du lechst dick truwe im sellen.* 'sich gut ins Geschirr (oder: Zeug) legen' ist noch jetzt eine in Norddeutschland, auch ausserhalb der ländlichen Kreise bekannte Redensart.

45, 13 v. u. *O waupen nein! 't plach so boyse krauckopte Tevve tho wessen, sey muchte mich slahn.* Im Glossar steht *kranckopt* 'krankköpfig'. Sollte vielleicht *kraulkopte* zu lesen sein? man vergl. *kriwelköpt* 'leicht in Zorn geratend' bei Schambach S. 113.

49, 13 v. u. *O blaut, laet ick eir eis up et Strep-stucke kamen . . .* Sollte *ick* wirklich richtig überliefert und nicht für *mick* verdruckt sein?

II. Lukevent.

S. 143, 6, 160, 16, 161, 3. Auch hier ist *rebbe* = Rippe. Es kommt den zuschauenden Bauern, die noch nie ein Schwert gesehen haben, so vor, als ob der Fechter eine seiner Rippen aus der Seite zieht.

140, 20. *bin ick nich eynen starcken jongen keyrl, on ouc besukt grout! besuickt* (vgl. auch 179, 4 *besuckt dicke)* kann hier nicht = 'siechhaft, krankhaft' sein, wie im Wb., erklärt werden. Ich fasse den Ausdruck so, wie das Volk noch von einem 'verflucht' grossen Kerl spricht. *Dat dick de suke bestä* ist bekanntlich ein alter niederd. Fluch.

141, 2 v. u. *Men kan altijdt nicht achtern Mous pot zitten.* Wenn *mouspot* im Wb. als Gemüsetopf erklärt wird, so ist das nicht richtig, denn unter *mous*[1]) ist hier vielmehr, wie auch aus der Zusammenstellung von *moes un gorte* (Grütze) S. 142, 4 v. u. hervorgeht, etwas anderes. *Melkmaus* heisst noch heute im Götting.-Grubenhagenschen ein aus Milch und Mehl gekochter Brei. *Mouspot* ist also = Breitopf.

147, 29. *Dat loyve ick wal, de Stadt-lue hebbet snare balghe, en konnet sich met einen Slijcker-brae, of met einen brounen Peppernatte behelpen* Im Wörterb. wird *brae* als das niederl. *brade, brai,* masc. „*eene snede spek of hesp,* Hinterteil des Schinkens, in die Pfanne geschnitten (Schuermanns 74)" gefasst. Dagegen spricht aber schon der Umstand, dass es sich hier um eine leichte Speise handelt, wozu gebratene Schinken- oder Speckschnitten sicherlich nicht gehören. Ich fasse *brae* vielmehr als *Brod.* Noch jetzt heisst nach Woestes Wb. in Westfalen *he gêt te brôe* (st. *bróde),* 'er geht bei andern in die Kost'. Der Dat. *brôe* (oder dumpfer gesprochen *brâe*) von *bród* 'Brod' ist also belegt. — *slikkern* ist nach dem Brem. Wb. III, S. 830 = naschen. Dazu stellen sich noch *ver-slikkern, Slikkerije* 'Näscherei von Zuckerwerk', wofür auch *Slikker-tüg* gesagt wird, sowie *Slikker-kost, -täne* und *Slikker-taske* 'Schleckermaul'. — Schleckerbrod, Zuckerbrod passt sehr gut zu den Pfeffernüssen. Dass unter *Kolkommels* eingemachte Kukumber, wie J. P. Hebel die Gurken bezeichnet, zu verstehen sind, ist schon im Korrbl. XVII, 51 gezeigt.

157, 6 v. u. Das Fuhrmannslied auf der Weinstrasse auch in des Knaben Wunderhorn II. (Abdr. in Meyers Volksb. S. 77).

---

[1]) Auch das Mnd. Wb. erklärt allerdings *môs* durch 'Kohl, Gemüse'.

Digitized by Google

III. Overysselsche Boere-Vryage.

180, 6 lies: *Ick dacht in mijn zelves eygen, wat duestuw* (thust du) *al nich um dat snare tuygh?*

182, 1. *Woe Johan, wat waeset vuer en jaer, 't is so spechtich op eschaten, daer sol nich ein hont sat an vretten.* — *spechtig* erklärt der Hg. durch 'spitz'; es entspricht jedoch vielmehr dem holl. *spichtig,* 'lang und schmal, schmächtig, hager', das auf den *'Specht'* zurückgeführt wird. Da aber in unserem Texte S. 179, Z. 4 v. u. das dazu gehörende Substantiv *spucht* schwächlicher, hagerer Mensch[1]) erscheint, so ist es wahrscheinlich, dass *spechtig* aus *spuchtig* entstellt ist. Das Wort findet sich in dieser Bedeutung in vielen niederd. Mundarten (s. Stürenburg, Schambach, Brem. Wörterb., Woeste u. a.)

187, 15. Das im Wörterverz. nicht belegte *proeme* entspricht ohne Zweifel dem westf. *prüme* f. ahd. *prûma* vom lat. prunum; s. Woeste S. 206. Stürenburg, Ostfr. Wörterb. S. 184 führt holl. *pruim,* westf. *prüme* an, wovon er *prüümke* 'Portion Tabak zum Kauen' ableitet.

IV. Teweschen Hochtydt.

210, 21. Hör: *Wol mach dat pultern maken, ick dencke myn grote Junge Tewes wihl dat de Havick vom Hecke ys. Heck* wird im Wörterb. durch 'Gitter' erklärt, dies passt aber nicht in den Zusammenhang. Danneil, altm. Wb. S. 78 erklärt *Heck* (von *heck'n,* nisten, Junge ausbrüten) als die künstliche Nachahmung einer Hecke, um Vögel zum Ausbrüten von Jungen zu veranlassen; Woeste verzeichnet *hecke* f. = Heckkorb.

211, 19. *wo vaken hey gy meck wol unr kregen, un en Hencken vorm Koppe beten.* Zu lesen ist: *un as en Hencken* (Hühnchen) *v. K. b.* Der Vergleich vom Hahnen, der das Huhn in den Kamm beisst, begegnet in den Bauernkomödien öfter.

212, 4. *des Avens umme düe Tydt Jahrs gahn se tho Bedde, wenn de Sünne tho Gae gait. to Gae* kann nur heissen „zu Gott" und so wird es auch in einer Anm. zu den Niederd. Schauspielen älterer Zeit her. v. Bolte u. Seelmann S. 154 (zu Vit. 725, 803) gefasst. Da jedoch dieser Ausdruck für das Untergehen der Sonne nicht weiter belegt ist, so liegt wahrscheinlich ein Druckfehler vor: *Gae* für *Gnae* (Gnade vgl. 215, 7). Vgl.: *ê die sonne zu gnâden gêt,* Grimms Wörterb. I, 744, Lexer I, 850. *Gnae* bedeutet also hier: Niederlassung um auszuruhen, Ruhe.

214, 20. *kwolln hatt hebben, wencken ock scholl roe upfreten hebben.* Vgl. oben zu Slennerh. 35, 12.

215, 9. *ik wil dy veel Froude upn Stock doen.* Bei *Stock* ist wohl an das Kerbholz gedacht. Im Brem. Wörterb. IV, 1045 findet sich: *Enem wat up'n Stokke doon:* 'einem Verdruss und Kränkung machen'.

215, 23. *du must eu unr möet gau.* Zu lesen ist *inr möet gân* 'entgegen gehen'. Schambach S. 137: *in de möite gan;* vgl. auch Schürenburg, Brem. Wb. u. a.

216, 10 v. u. *myn olle plumpe in de grütte. Tapp in de Grütte* ist eine noch jetzt gebräuchliche Bezeichnung eines plumpen, tölpelhaften Menschen.

V. Tewesken Kindelbehr.

269, 2 v. u. *offt he gaff meck wat umme de Lenden, unde namtliken wancken*[2]) *gengsken gung.* Im Wörterb. S. 280 wird erklärt: *„gengsken, n. en g. gahn,* zum Schatz gehen". Dies genügt jedoch nicht. Auf das richtige führt die Bem. des Brem. Wörterb. II, 482: *„Gängsken* das Verkleinerungswort von *Gang.* Wir brauchen es nur für Kampf, Wettstreit, es sei im Scherz oder Ernst, congressus pugnantium, certamen. *Een Gängsken mit eenander wagen:* sich mit einander messen, in arenam descendere." Danach ist hier wohl an eine Rauferei mit Nebenbuhlern zu denken.

---

[1]) von Schambach = Specht erklärt, während Stürenburg, wohl mit Unrecht, *Spöök* 'Spukgeist' heranzieht; andere Erklärungsversuche im Brem. Wörterb. IV, 977.

[2]) *wancken* = *wan ick én,* wie Jellinghaus richtig statt des überlieferten *mancken* gebessert hat.

Digitized by Google

275, 8. *lanp hen un lege de Punsworst upr Roste* ... Die Erklärung des Hg. von *Punsworst* als *Punt-worst* 'gewichtige Wurst' ist, abgesehen von der Form, auch schon deshalb nicht wahrscheinlich, weil *Bratwürste* nicht besonders schwer zu sein pflegen. Ich weiss zur Erklärung nur auf das im Mnd. Wb. VI, 238 verzeichnete *punse* = *vulva* zu verweisen. Vielleicht hiess die Wurst ihrer Form wegen so; vgl. *pipwost* bei Schambach S. 155. Zu dem münster. *pungel*, Wurst, das auch mir nicht verwandt scheint, vgl. *pung*, gemästetes Schwein bei Kehrein, Volkssprache in Nassau I, 318.

277, 22. *Hör Wummel, so frage usen Vaer, dattet upr Unut houle.* Im Wbch. wird nach der Bedeutung von *Unut* gefragt. Ich vermute, dass *unnute* „unnütz" darin steckt, und der Sinn etwa ist: Höre, frage unsern Vater, ob er es nicht auch für unnötig hält, den gefrässigen Nachbar Bonses einzuladen.

278, 13. *so wück gahn un wetten dat Mest un de Heise schlachten — Heise*, das der Hg. nicht zu erklären weiss, ist eine andere Bezeichnung der *witten hangorden Gelte* 277, 5. *Gelt-Swyn* ist nach dem Brem. Wörterbuch „ein Mutterschwein"; in Westfalen heisst das Zuchtschwein: *Fäsel-Gelte*. *Heise* entspricht einem ostpreuss. *heesch* in: Königsberger Zwischenspiele a. d. J. 1644 mitget. v. Joh. Bolte in der Altpr. Monatsschrift XVII. 3. Die Schulzenprobe V. 122. *Dat was so ene heesche Snu alletyd, allemahl had se op ene Reis acht oder negen Varckel.*

Zu Gerhard von Minden.

59 f. ist bisher nicht genügend erklärt und scheinen mir entstellt. Ich vermute, dass sie ursprünglich gelautet haben:

went he mit sinen verden lach
unde kost darinne nicht ne plach.

'weil er mit seinen Gefährten darin kein Gelage und keinen Schmaus abhielt.' Ueber *plegen* mit Accus. st. des häufigeren Genetivs s. Mnd. Wb. 3, 342.

86, 6 ff. Seelmann vermutet, dass vor V. 8 zwei Verse ausgefallen sind. Da der Zusammenhang nicht dafür spricht, so vermute ich, dass ursprünglich *smarte* im Texte stand. Zum Reime vergl. 91, 3. *bewarte : strate*. V. 10 muss nach dem Zusammenhange gelautet haben: *dar he des doges inne schulde* 'worin er sich den Tag über verbarg.'

87, 16 ff. V. 21 hat die Hds.: id schude om m. j., was J. Grimm durch 'das geschah ihm vor langer Zeit' (s. Seelmanns Anm.) erklären wollte. Ich vermute: *wente it schude one mannich fár* 'denn es geschah ihnen (durch den Verkauf der Ochsen u. s. w.) grosse Gefährdung, grosser Schaden.'

87, 30. Dass *malen*, pingere, wie im Mnd. Wb. 3, 13 vermutet wird, hier bedeuten soll: 'liess auffällig erscheinen', halte ich nicht für möglich. Ich vermute *meldede* 'verriet'. *Dat* geht auf den ganzen vorhergehenden Satz. 'Die Beschaffenheit seines Gesichtes verriet, dass das Haar falsch war.'

87, 62 ist *dón* = 'leihen', nicht 'geben', wie die Wortlese bemerkt.

87, 97 ff. lese und interpungiere ich:

Hirto dat me geliken mach — *de treden arm in unde blót*
— icht we dat spreken dorsten — — *unde maken ore dink also grót,*
ammechtman, vogede hoger vorsten, — *dat nicht ein or genót*
der some like levet, like dót. — *sik on mach noch geliken.*

„Hiermit kann man — wenn ich das sagen darf — Amtleute und Vögte hoher Fürsten vergleichen, von denen manche in ähnlicher Weise leben und handeln. Sie treten arm und bloss (in ihr Amt) ein und vergrössern ihr Vermögen so, dass sich keiner ihrer Genossen ihnen mehr gleichstellen kann." *Dat* in V. 97 ist das bedeutungslos eingeschobene, worüber Grimms Gram. IV, 444, 4 und Mnd. Wb. I, 488 zu vergleichen ist.

89, 5 ff. lese und interpungiere ich:

To Denemerken lit ein stein — *de hadde to etende begunt*
in der se, den hán ik gesein. — *enen antrogel, de he vink*
Daruppe ein wit valke stunt, — *in der weide dar he gink.*

Digitized by Google

89, 9 ff. sind zu übersetzen: Er (der Falke) hatte begonnen eine Ente zu verzehren, die er fing, als er auf die Jagd ging. *dar* ist also zeitlich zu fassen. Zu *weide* vergl. *weiden* im Mnd. Wb. 5, 655 und *weideganc* 'Gang zur Jagd', Wolfr. Parz. 120, 11; Neidh. 50, 15.

91, 14. Statt *do he*, wofür die Hds. *on se* hat, schreibe ich mit näherem Anschluss an die Ueberlieferung: *om dat he* 'weil er'.

V. 36 f. ist überliefert: *Se al gemene*
dat loveden se in truwen.

Für *se* in V. 37 hat der Herausgeber Wiggerts Conjektur *sik* aufgenommen. Dabei ist die Voranstellung des se auffällig. Die hdsl. Lesart kann aber unverändert bleiben, wenn wir *sê!* als Imperativ von *sên* 'sehen' fassen, das hier als Aufmerksamkeit erregende Interject. erscheint. Vgl. mhd. *sê* Lexer II, 840. Auch jetzt wird *sû* und *sich* in niederd. Mundarten (s. u. a. Schambach und Danneil) als Interjection gebraucht.

92, 24 lese ich: *He sprak: 'Nu ga ek to der weden.*
dit drinkent were bat vormeden,
al hedde ek dorst mêr geleden,
wente ek hirumme sterven môt.

Er sprach: „Nun werde ich gehenkt. Dies Trinken wäre besser unterblieben, wenn ich auch noch grösseren Durst gelitten hätte, weil ich darum sterben muss." Statt *al* 'obgleich, wenn auch' hat die Hds. *also*.

Nach V. 83 setze ich einen Punkt statt des Kommas und interpungiere dann folgendermassen: *icht ek gâ nicht kumme weder,*
so seit sulven an juwen vromen,
dat gi bi tiden van hinnen komen.

gâ fasse ich als Adverb. = schnell. „Wenn ich nicht bald wiederkomme, u. s. w.

Zu Botes Boek van veleme rade.

I, 37 ist zu interpungieren: *Ift ik scal vele don, math, bringet mede.* 'Wenn ich viel thun soll, Freund, so bringt mir Geschenke'.

II, 29 f. vermute ich: *Deme pawes unde keyser ghebort van plicht Walsch unde dudesch ghericht. van plicht* = mit Recht. *ghericht* = Regierung, Lexer II, 30.

V. 49 ff. interpungiere ich:

Hebbe gode leff unde den evenmynschen dyn *Al na sunte Peters werken*
(Dat scholen de twe cirkelbaghen syn) *Wes deme wrevel unde stolt,*
unde eyn vrunt der hillighen kerken *De synen geystliken staet nicht holt!*

eyn vrunt d. h. k ist = „als ein Freund der heiligen Kirche" zu fassen. Damköhlers Aenderungen (Jahrb. XIX, S. 110) sind nicht geboten.

V. 76 ist *anelcit* als *ane leit* = „daran litt" zu fassen.

V. 108 f. lese und interpungiere ich: *Wor me so de hillighen kerke wigen schal, Dar vlucht de krezem mit deme wigwater uth.*

V. 111 ff. interpungiere ich: *Vorbede den platten den yseren hoct,*
(Wente id jo nicht wesen moet)
Sette up de kronen des bischoppes ghewaet.

ghewaet hat hier die im Mnd. Wb. fehlende Bedeutung „Rüstung" und steht im Gegensatz zum *yseren hoet* V. 111; *krone* ist hier die Platte des geweihten Priesters.

III, 42 interpungiere ich: *Nicht wil twen tunghen, mit winckelen oghen scheve* und fasse *winkel* nicht, wie der Herausgeber, der *mit winckelen* durch 'mit Ränken, Kniffen' übersetzt, als Substantivum, sondern als Adject, entsprechend etwa unserem 'schielend'.

V, 63. *Dat me dar holt todo hard unde vast. to,* das zu *dar* gehört, ist von *do* zu trennen.

V. 131. *Eere unde rechte deme vallet by* übersetze ich: „der Ehre und dem Rechte stehet bei." Es ist weder an der Interpunktion, noch an dem Texte zu ändern (s. Jahrb. XIX, 110).

Digitized by Google

VI, 32. *swep-reme* = Peitschenriemen fehlt im Mnd. Wb.

V. 36. *Du plochrad, do du deme so.* Die Aenderung des Herausgebers von *deme* in *denne* scheint mir nicht geboten. „Er that dem so“ = „Er that es“ findet sich auch im älteren Nhd.

V. 64 f. Ich lese *daghen* und verstehe es als das hchd. Verb. = schweigen; *paghen* als mhd. *bâgen* 'rühmen' (vgl. mnd. *bach* „das Rühmen“); *saghen* = *sachen*.

V. 86 f. vermute ich:

Eyn vraem wiff, de ere unde doghet to het,

„Ein frommes Weib, das Ehre und Tugend dazu hat“. *to* 'dazu', z. B. R. Vos 6243. *Reinke at wol unde drank ôk to.*

VIII, 21. *Dyt spoelrad is von eyner breder krumme.* St. *breder* ist vielleicht *breden* 'brettern' zu lesen.

V. 5 ff. interpungiere ich:

Dat luckerat steit mank dessen viff raden ovel,
Dat hefft noch speke noch nave noch dovel,
Dat is neen holt, ok neen metal.
Van eghener upsate unde toval
Dat de duvel maket unde hevet an
In der erde eynen kreiß und eynen plan, u. s. w.

upsate 'böser Anschlag' und *tôval* 'Einfall' sind hier fast Synonima. *Dat* ist das bedeutungslos eingeschobene; vgl. Mnd. Wb. I, 488.

X, 50. *De donre sleit nenen swinekaven.* Auch diese Rda. ist sprichwörtlich und findet sich u. a. in Hoffm. v. Fallersleben Findlingen 1, S. 210.

Nach V. 82 ist ein Punkt statt des Kommas zu setzen. Die folgenden Verse sind als Parenthese zu fassen und folgendermassen zu interpungieren:

Wowol dat dryerleye doren synt:
De druncken man, eyn dore unde dat kynt:
Dysse seggen de warheit gerne.
Wente dat is erer wißheit verne,
Dat maket dat se des nicht better vorstaen.
Darumme scholen se in nener heren rade ghaen.

Die Verse sind eine Umschreibung der Sprichwörter: „Kinder und Narren sagen die Wahrheit“ und „In vino veritas!“ In V. 86 hat Brandes hinter *dat* das Subst. *swigent* eingefügt. Da *verne* aber im Mnd. den Genetiv regiert, so ist *erer* als persönliches, nicht als besitzanzeigendes Fürwort zu fassen. *wißheit* ist hier = 'Weltklugheit', die es verbietet, unter allen Umständen die Wahrheit zu sagen.

XI, 74 lese ich: *De mynsche guet dat vorsmad, He sy wardlik, de sy geystlik, He sy suverlik, he sy eyslick, Arm effte rick, hoch effte syd.*

NORTHEIM. R. Sprenger.

Zu der Warnung vor dem Würfelspiel.

Als ich im Jahrbuche 19, 90 dem Bruchstücke eines während der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Köln entstandenen Gedichtes eine Aufzählung von andern Dichtungen beigesellte, die das gleiche Thema von der Verderblichkeit des Würfelspieles abhandeln, habe ich das in verschiedener Hinsicht interessante Reimwerk Josefs von den sieben Todsünden zu erwähnen vergessen. Nach dem leider nur

Digitized by Google

kurzen Auszuge, den Babucke davon im Nordener Gymnasialprogramme von 1874 veröffentlicht hat, wird in dem etwa 250 Verse umfassenden Abschnitte über das Würfelspiel (Babucke S. 20) dieses als eine Erfindung des Teufels bezeichnet. Weiter heisst es:

> Wan de dobeler *hasert* anropt,
> So esket he den bosen man Astrod,
> De schal eme helpen de missen singhen
> Unn de worpel umme brynghen,
> Dat he wynne an synem namen.

Von den sechs Feldern des Würfels giebt der Dichter eine geistliche Ausdeutung, wie wir sie schon in den Bamberger Versen von 1489 'Wie der würffel auff ist kumen' und bei Suchenwirt fanden (Jahrbuch 19, 91 f.); die Zahlen 1—6 erinnern an lauter Dinge, die der bethörte Würfelspieler missachtet und verhöhnt.

Ueber die hier auftretende Begrüssung des Würfels als eines dämonischen Wesens ist Grimm, Mythologie[3] S. 841 und 3, 269 zu vergleichen. Ob Josef die Erfindung des Spieles durch den Teufel ausführlicher geschildert hat, geht aus Babuckes Angaben nicht hervor; jedenfalls ist die Vorstellung sehr verbreitet, so dass z. B. 1610 ein Maler zu Winterthur den sieben Todsünden, die ja oft als des Teufels Töchter benannt werden, auf der achten Ofenkachel das Spielen als achte Schwester hinzufügte[1]) und dass noch jetzt im spanischen Volke[2]) die Karten als ein Teufelsfabrikat gelten. Das älteste Zeugnis möchte der früher Cyprian zugeschriebene Traktat *adversus aleatores*[3]) liefern, in dem als Erfinder des Würfels *quidam studio litterarum bene eruditus* genannt wird (offenbar der in der antiken Tradition verherrlichte Palamedes), der *instigatu solito zabuli* [= diaboli] oder *suggerente sibi inimico* darauf verfiel. Aehnlich klingt eine Aeusserung Hincmars von Rheims[4]) aus dem Jahre 860 über das Würfelspiel: '*quod omnino diabolicum est, et, sicut legimus, primum diabolus hoc per Mercurium prodidit, unde et Mercurius inventor illius dicitur.*'

Eingehender berichtet uns über die teuflische Beeinflussung eine Legende von einem aussätzigen und boshaften Senator zu Rom, die mir in zwei deutschen Bearbeitungen des 15. Jahrhunderts, einer gereimten und einer prosaischen, bekannt ist und vermutlich auch in lateinischer Fassung existierte. Die gereimte Gestalt bietet uns das schon erwähnte Bamberger Gedicht von 1489 'Wie der würffel auff ist kumen', das 1520 von Bernhard Klingler überarbeitet wurde; die prosaische steht in einem hsl. Arzneibuche aus dem Ende des 15. Jahrhunderts auf der gräflichen Stolbergischen Bibliothek zu Werni-

[1]) Lübke, Ueber alte Oefen in der Schweiz. Mitteil. der antiquarischen Gesellschaft in Zürich 15, 178 (1865).

[2]) F. Wolf, Beiträge zur spanischen Volkspoesie. Sitzgsber. der Wiener Akademie 31, 185 (1859) nach F. Caballero, Clemencia, 1, 275.

[3]) Anonymus adversus aleatores, hsg. von Miodoński 1889 S. 88 Cap. 7, 2; vgl. S. 41. – Isidor, Etymol. 19, 60 nennt den griechischen Krieger und Erfinder Alea.

[4]) De divortio Lotharii regis et Tetbergae reginae (Migne, Patrologia lat. 125, 719A). Vgl. Grimm, Mythologie[3] 136. 958. 3, 58.

Digitized by Google

gerode auf Bl. 40—41.[1]) Leider ist der untere Teil des letzten Blattes ausgerissen und dadurch eine zwiefache Lücke entstanden. Ich gebe den Text nach einer Kopie, die ich zu Weimar in Reinhold Köhlers Nachlasse fand:

Es waß vorzitten in der ſtatt zu Rome ein ſenitor, der got forcht nit enhat vnd waſ zemal ein böß menſch, als hernach geſchriben ſtat. Die ſelb ſenitor het von got ein plag, das er von natur waß vffetzig vnd ſo heſlich, das man ſins glichen nit vinden kunt; vnd dar vmb was er vngedultig vnd böß worden, das er got vaſt ſer haſt vnd mit freffel lept wider ſin gebot; vnd dar vmb ſchucht in al geſelſchafft von ſiner vnreinigkait wegen. Was er ze ſchmachet geton mocht der eren gottes vnd ſinen liben heilgen, das dett er geren.

Es macht ſich zu einer zit, das der ſenitor zufelde uf Rom ſpacirn ritten ſolt, als er dick pflag; von ſiner geſelſchafft begert in nimans. Vnd da er uff das velt quam geritten, da ſach er den tuffel in eins mans geſtalt zu im kumen, vnd ſprach: 'Her, ich bin iwer frunt, vnd darzu hon ich uch ſer lib, vnd herſchreckent nit, wan ich uch ſag, wer ich bin. Ich bin der tuffel von der helle, vnd ich uch ein dinck lernen wil, vnd ist das ſach, das ir das dunt, ir ſollent da mit got ton ſchmacheit in der ewikait, vnd ich weiß wol, alß lang die welt ſtétt, ſo ſol man ſin blut, ſinen ſchweiß, ſin pin, ſin paſion, ſinen bittern dot, ſin mutter [l. martter] vnd al ſin glider vermaledien vnd verſchweren vnd leſtern vnd al ſin hailgen in himelrich vnd ertrich hermant vnd verschmachet.' — Der ſenitor ſprach: 'Nu ler mich, liber bruder! Ich wil das gern tün.'

Der tuffel ſprach: 'Gern. Nu verſtand wol min red vnd min ler; wan da von mang man verderben vnd verlorn wirt vnd ſie irem ſchepffer entpfrimet werden; das weiß ich wol, daz das böß ſpil gefach nie man ader frawe. Item ir ſollent machen ein vireckecht figur, die ſol haben ſechs ſitten, das ſol haiſſen ein wirffel oder ein doppelſtein. An die erſte ſitten ſollent ir ſetzen ein puntlin, das ſol haiſſen ein *eſs*, das dutt ſchmacheit vnd vner dem eingebornden ſün gottes. An die andern ſitten ſollent ir ſetzen zway augen, das ſollt ir heiſſen ein *tuß* got zu laster vnd ſiner liben mutter, darmit man ſie vnwirdiglichen vnd ſer leſterlichen verſpugen vnd verſchweren ſol. An die drit ſitten ſollent ir ſetzen drij augen, das ſol heiſſen ein *drij* zu laster den drij perſon in einem weſſen, got dem vatter, gott dem ſün, got dem heilgen geiſt. An die virde ſitten ſollent ir ſetzen vir augen, das ſol heiſſen ein *quatter* zu vner vnd ſchmacheit den vir ewangeliſten gottes. An die funfft ſitten ſollent ir ſetzen funff augen, das ſol heiſſen ein *zinck* zu laſter vnd ſchmacheit den heilgen funff wonden vnſſers hern, die er empfing durch aller ſunder willen. An die ſechſt ſitten ſollent ir ſetzen ſeß augen, das ſol heiſſen ein *ſeß* den ſeß tagen ze ſchmacheit vnd

[1]) Zbm. 4°. — Vgl. E. Jacobs, Die ehemalige Büchersammlung Ludwigs Grafen zu Stolberg in Königstein (Wernigerode 1868) S. 24.

Digitized by Google

zu lafter, da er in mach[t] himel vnd ertrich vnd alles, das da lept. Vnd daruff fol mang doppelſpil volbracht werden, vnd da fol gewin vnd verluſt vff ſtan, alſo das mang man fol verderben vnd verſpillen, waß er hat vnd geleiſten mag . . .

[Lücke von etwa zwölf Zeilen]

. . . vnd blib nach ſim verdinſt geradbracht, gebrant, gehangen, die zung hinden zum half uß gezogen werden, iclicher darnach er wirbt. Har [l. Dar] vmb ſo ſollen rich heren verkauffen ir lant vnd ir lůtt, ſchloß, huß vnd hoff vnd andern lůtten das ir entweltigen wider got, er vnd recht. Mang man ſol dar vmb nacket lauffen, der ſich wol mit dem ſinen het begangen; mang gut frunt vnd gefellen vmb ein heler oder vmb eins wortz wegen von dem leben zu dem dot bringen; vnd alles boß, das da von kumpt vnd kumen mag, das mag keiner in einem iar geſchriben oder betrachtten.'

Da das der böß fenitor gehört het, da bracht er die figur in mang lant, da groß schad vnd schand von kumen mag; wan er macht die doppelſtein, als in der tuffel geleret hatt, wan er des tuffels frij eigen waß. Dar vmb edel vnd vnedel, jung vnd altten gutten cristen lůtten fluchen vnd ſch[mehen?] . . . .

Aus dem 16. Jahrhundert habe ich noch ein Spruchgedicht über das Spiel und die Spieler nachzutragen, das der Mönch Johannes Hauser († 1548) in eine jetzt der Wiener Hofbibliothek gehörige Miscellanhandschrift (4119, Bl. 7b—11a) eingeschrieben hat: 'Swem sin gemüet an spill erhitzt' . . . Dagegen sind die oben 19, 92[2] angeführten Sprüche des Heidelberger Cod. germ. 312 aus der Reihe der Belege zu streichen, da sie, wie ich aus einer von Herrn Cand. phil. A. Wick besorgten Abschrift ersehe, von der Hoffart und nicht vom Hasard handeln. Andres hier Uebersehene werden andre nachzuweisen wissen.[1])

BERLIN. J. Bolte.

Satire auf die katholische Messe v. J. 1529.

Die Kirchenbibliothek zu Calbe a. d. Milde (Kreis Salzwedel) besitzt einen Sammelband (419. 8) folgenden Inhalts:

1. Underrichtung vm Rechten Chriſtliken Geloven vnde Levende, an de Chriſten tho Hildeſem. Dorch Autorem Sanderum. 1528. (15 Blätter).
2. Dialogus. (8 Blätter).

[1]) Auch Muskatblut (Nr. 84, 66 ed. E. v. Groote) warnt vor Würfel-, Kegel- und Kartenspiel. Den Spruch des Schmiedes werde ich gelegentlich anderwärts mitteilen. Ueber das Würfelspiel in der altindischen Litteratur vgl. P. Cassel, Mischle Sindbad 1888, S. 164 f.

Digitized by Google

3. Eine korte underwyſunge etc. doc. Johan. Dreiger. 1528. (ſ. l.)
4. Johannis Bugenhagii Pomerani in Epiſtolam Pauli ad Romanos interpretatio, a Doctore Ambroſio Maibano, ut licuit, excepta. Haganoae, per Joh. Secer. 1527. Menſe Januario. (182 Blätter).
5. Der Erbarn Stadt Brunſwig Chriſtlike ordeninge, tho dēnſte dem hilgen Evangelio, Chriſtliker leve, tucht, frede unde eynicheit. Ock dar under vele Chriſtlike lere vor de borgere. Dorch Johannem Bugenhagen Pomern beſcreven. 1528. (gedruckt to Wittemberch dorch Joseph Kluck.)

Der an zweiter Stelle befindliche Dialogus, welchen nach Schellers Bücherkunde S. 186 Nr. 728 auch die Herzogliche Bibliothek in Wolfenbüttel besitzt, wird nachstehend abgedruckt.

DIALOGVS.

Nyge tidinge vor nye gehort.
Eyn Klegelike pōdeſchopp Dem Paweſte vōrgekamen, andrepende, den hōuetſteen ym fundament des gantzen Paweſtumbs, nōmlick ſyne Myſſe. vnde wat ſyne Hillicheyt dar tho geantwōrdet hefft, mit ſampt ſynen geiſtliken bundtgenoten.

Allen Papiſten tho einem nyen iar
MDXXIX.

Der hylligen Euangeliſcken Myſſe, na Chriſti ordenung yngeſetet, der ſy ir Ehr unde krafft alle tidt in hochem pryſe tho vōr on beholden, dōrch eren enigen unde ewigen breſter, na der ordening Melchiſedech. Unde nicht na dem gruwel der Bebſt zuſadt, welke Godt vernichtiget dōrch ſyn wort yn ewicheyt. Eſaie. 40.

Volgen dy Clegers der Bebtiſcken Myſſe, unde ehrer kranckheit nodehelper.

Babſt	Cardinal
D. Alveld	D. Menſing
Der Maleſacius	Mit Tollen Anna
Pater Rōſychen	Clauwes buer
Rotkopp	Tolle peter.

Stultorum numerus infinita progenies Der Doren tal is an ende.

Der Cardinal ſprecket thom Paveſte.

Alder hylgeſte Vader, ick hebbe eyn Epiſtel uth Dūdeſſchen landen entfanghen, avers gruſamliker und erſchreckliker dinck vs vor myne vornufft nēwerle gekamen, hyr vor mōth ock de vorſtōringe Hyeruſalem wyken.

Paweſt.

Was ys dat? dreffet ydt dat gantze erdtryke an, beſunderge lūde, edder geyt ydt aver eynen gemeynen ſtandt.

Cardinal.

Ydt bedreppet de beſten, ſtarkeſten, und dreppet an den hōuetſtēn ym fundament, up welkeren alle Papheyt gebuwet ys.

Digitized by Google

Paweſt.

Nu gewalde des Godt, ydt ys de Myſſe, dat armboſt hefft lange geſpannen ſtan, ſo balde ydt löß geyt, ſyndt wy alle geſchaten.

Cardinal.

Ja Here gy hebben ydt entraden. Ick byn vorſchrocken ſo dat my de tênen klappern.

Paweſt.

Wo ſteyt ydt avers umme de Myſſe, ys nicht noch hôpen wat gudes rades tho vinden? Dar ys nicht bôſers by alſe affiaten radt tho ſôken, Wente wo men uns deſſen ſchemel entruckede, ſo lege wi alle up der erden.

Cardinal.

Ick byn gantz erſtümet und erſchrocken, Radet gy, wente ick hebbe wedder vornufft noch atem.

Paweſt.

Wat ys de unfall, edder in wat geſtalt lydeth de Myſſe nôth, ys ſe ſere kranck.

Cardinal.

Se ys angeklaget, beruchtiget, uthgeropen und affgeſchryet, ſe ſy eyn klaue, edder kutze bedregende geltſack, eyn gruwel, eyne gadesleſteringe, unde de groteſte affgôderye ſo yewerle erwaſſen ys, dewyle dat de erde geſten hefft, unde is tho beſorgen, men werde êr den eedt van knechten geven.

Paweſt.

Is ydt avers gewyß war, edder alleine eyne erſchrecklyke botſchap.

Cardinal.

Idt ys ſo gewiſſe, alſe de doet allem erdiſſchen levende.

Paweſt.

Dat ys erſchreckliker tho hôren, alſe de erdtbevynge des nachtes, unde gruſamliker tho ſeen, alſe de düſterniſſe tho mydage.

Cardinal.

Ja Here, nêne zyſern môchten den ſchaden vorbylden und uthſpreken, ſunder by yw ys de macht ſodanes tho ſchatten.

Paweſt.

Und wol ſynt avers unſer Miſſe wedderſaker, Joden, Turken, edder Heyden, yn welkeren ſick ſone wrewel erôget unde apenbart.

Cardinal.

Idt ys dat nachtmall Chriſti de hôvet ſaker, unde ſyne byſtendere ſynt de, welkere den Chriſtengeloven entfangen hebben, Hochgelerde, unde ungelerde papen unde Leyen, und der vele ane tall.

Paweſt.

Dat ys erbarmlick und ſchedeliker, alſe de vordervinge Sodama unde Gomorra .vam helliſſchen vûre, ytzundes lecket unſe Schypp an allen orden.

Cardinal.

Ja Here, yck vruchte ydt helpet neen vorſtoppen, Dar tho hebbe wy ydt yegen den wynt, unde alle unſe roder ſynt tobraken.

Paweſt.

Unde wol ys an[d]ers vor eyn richter angeropen edder geſettet.

Digitized by Google

Cardinal.

Dat ſynt veffteyn Epiſteln der twelbaden, de geſchreffte der Apoſteln, unde effte de Myſſe nicht bokennich unde anredich wolde ſyn erer anſprake nicht thoſtendich ſo wyllen ſe alle gude Propheten tho tügen ſtellen, unde vortröſten ſick ſtarck up de Epiſtel tho den Hebreern, ock ſchal dat olde Teſtamente höretman ſyn.

Paweſt.

Dat vrowet my euen, wo den ſteltener de vordantz, Dar worde wy alſo vele an gewynnen, alſe eyner de eyn meſſer ym vüre wettede. De richtere ſynt partyſch, und van anbegynne wedder uns geweſen. ſo werden unſer Myſſe gelick ſo geſmt ſyn, alſe dem Köninge Pharao dat rode mĕr, Möchte wy ydt avers vor den uthſproeck der geyſtliken rechte bringen, ſo were der ſake geraden unde ſchon gehulpen.

Cardinal.

Dat ys ſchon vorſeen, unde eine vorlorne rede. Wente by dem volke ys nichtes unwerders, archgewanigers unde beruchtigers, alſe de geyſtlyken rechte. Ja ſe holdent ſnöder alſe dat breth achter am gemeynen ſprackhuſze, dar de buren de unfuvern tolle aver affwerpen.

Paweſt.

Ick weeth noch eine tröſtlike tovlucht wy willen tappere, redelike, hantveſte, unde trotzyge lüde auropen, de ydt den klegern affſchrecken myt drouworden unde ſlegen, unde deſülven averreden, de klegere ſyn de ergeſte Kettere, ſo de werlt yewerle gedragen hebbe. Se willen Chriſtum vam allen êren ſtöten, vorlochenen Gades Allmechticheyt, ſchenden de werdyge Moder Gades, alle hilgen und Engel. Leren men ſchall nichtes gudes dön, alle avericheyt uthdelgen, unde nemande dat ſyne geven, men möth ſe avers vorhen wol myt gelde ſalven, denne werden ſe ſo lynde, dat men eyn hoeffyſern yn en weeck maken mochte.

Cardinal.

Scholde dat mögen helpen, ſo were nichtes vorſümet, ock nen koſt geſpart, wy hebben ydt vorſucht, und vorware nicht ane mercklike koſt beſtelt. Hans ſtryck den bart, Kuntze ſee fure, Clawes vlöke avel, Hemmy geltrap, deſſe hebben ock ere beſte gedan, avers nicht mer uthgerichtet, alſe hedden ſe dewile thom regenbogen geworpen.

Paweſt.

Unde wo kumpt dat, dat hedde ick nicht gemeynet?

Cardinal.

Ja ſe ſynt nicht alle de Myſſe tho beſchârmen geſchicket, de ſure ſeen, Wente dat weddepart kan ydt ock, unde geyt hyr na dem gemeinen ſpröcke, De eyne puchet und de ander gyfft nichts darumme. Dat ys avers dat alder boſeſte, dat de arme troſtloſe Myſſe, alſe ſe geſeen hefft, dat vann er geweken ſynt, ere buntgenoten, alſe de begreffniſſe, de drudden, föveden, druttigeſten, de yartydt, ſampt dem offer betheren dar tho gedragen, hefft ſe den handel ſo ſwar tho harten genamen, dat ſe dödtlick kranck licht, unde eres levendes ys weynich höpen, avers grofflick tho beſorgen, effte ſe ſchon nicht vor gerichte käme, ſterve ſe doch fuß des dodes.

Digitized by Google

Paweſt.

Lever mênſtu nicht, effte er mit einer reyſe in dat warme badt tho helpen were, potz krynt, ydt mochte koſten wat ydt wolde, wy woldent wagen.

Cardinal.

Ja ick meyne ydt hefft gekoſtet, ydt ys vorgeves, wy hebben ydt ſchon vorſôcht, avers ſe voer ſchinnich darhen, unde quam ſchorvich wedder van dar, ſe ys ſere unſchützlick uthgeſlagen, avers nicht geheylet, ydt ſynt van der tidt her erſten grote hôler yn ſe gevallen, unde hefft Etikam der vorſwyndende ſucht gekregen, Sich even gebetert, alſe de peltz vam waſchen.

Paweſt.

Ick wil ſe dem wyetberomeden Arſten, Doctor Alveldt und dem Appoteker Doctor Menſing bevelen.

Cardinal.

Hebbe wy ſo vele vorbadet, ſo latet uns ock recht deſſe koſt daran wagen, unde geluck walden, gevet en men ein hupen ſmêrs in de buſſen, ſe moten vele vorſalven.

Alſe nu de twe upgenômte Doctorn der Miſſe tho helpen beſtelt, weren ſe vlitich, und handelden wo gy ytzunt werden vormercken.

Doctor Alveld beſach der Myſſe dat water, taſtede de pulſsadere und ſprack,

De Myſſe ys ſwack, ſe ys wor manck den witgervern geweſenn, de hebben er de rybben thoſtot, und er ys eyn grôth ſwele an dem Canon gewaſſen.

Apoteker Menſing.

Idt ys ein olt ſchade, ſe hefft dat gebrecken yn de werlt gebracht, unde ys vam anbogynne erer gebort newerle geſunt ynwendich geweſen, wo ſchon ſe ock uthwendich geſchênen hefft, Vele berompte Arſten ſynt daran tho ſchanden worden, darumme ys uns noth gudes rades, unde vlyth antokeren, mochte wy er allene eyne upholdinge geven, ſo were unſe ſôge vett, unde worde uns den arbeyt belonen, Dar umme herr Doctor, ſo yeleht ſnelle mit yuwer kunſt, ick hebbe hyr allerleye confect, Rômiſſche ſtuck, wortele unde krûder, welkere gy weten mitbracht werltwyſer kluckheit tho tempereren, nach Ariſtoteliſcher wyſe, unde Sophiſtiſcher art, dorch alle macht dar tho, ick wil my ock nicht ſparen, my ys ſmêr van Rome geſchicket, darmede wil ick ſalven, ydt modt ghan, und weret ock ſo rüeth alſe ein Egel.

Doctor Alveld ein artz.

So wol herr, wy willen vann der ſake reden, Erſtlick wil wy anſeen, de Myſſe ſy in einem boſen teyken, nômlick ym Scorpion entfangen, ym krevete unde ſwermede Mane gebaren, ydt regeret ſe ock de wanckelmôdige unde boſe blanete Mars, unde vorware ſe hefft aver achteyn vaders gehat, de an er gemaket hebben, dat tôget an eres waters geſtalt unde weſent, Hyrumme wyl uns noth ſyn und geboren groter ſorchvoldicheyt, wente ſe ys vann mennigerleye naturen, ſpecien unde qualiteten, thoſamen geflicket, itzundt warm denne kolt, vucht unde droge, unde wor mede men dem einem helpet vordervet men dat ander wedderumme.

Digitized by Google

Apoteker menſing.

Ja Herr Doctor gy reden recht, unde van der wortel deſſer ſaken, vele hebben ere kunſt unnutlick daran vorfleten, ick beſorge wy gewynnen ock ſo vele err an deſſer arbeyt, alſe der honnich ym ſprackhuſe ſochte, des lon ſynt beſcheten hende.

Alveld.

Nu ſynt wy mit der Myſſe ym bade, Godt geve ſe ſwete edder nicht, darumme ervordert de nöth eyn guden radt, wente deſſer Myſſen döth ys unſe peſtilentie, Ja eyn vorterende vůr, welkere uthdroget den luſtigen borne, uth welkerem dar herfluth unſe geſmackſam, vete, vorſekerde und averflodige leven.

Malefacius.

Herr Godt ſy gelavet, de Myſſe hevet an tho ſweten yck höpe ydt wil beter umme ſe werden.

Toll anna.

Ja ya ſe betert ſick, alſe ein twintichyarich Roß, alſe de vyſch yn der Sonnen, unde alſe dat korne im hagel, ydt ys de döndtſwēth ſo gewiſſe alſe Godt levet.

Alveld.

My ys ein gudt radt vorgekamen, ydt vormach de natur, dat de Louwen ere iungen döndt geberen, unde dar na mit ſtarckem geſchreye levendich nnd krefftich maken, Nu ys de Myſſe ein geſcheppe van dem Römiſchen ſtole gebaren, darumme wille wy uns mit ſtarken geſchreye der Römiſſchen kerken dar aver ſetten, mit groten worden unde krefftiger ſtymme der veders lerers, unde Concilien, unde ſe ock wedder umme erwecken, ſuß ys wedder höpene noch thoflucht, avers dyth myddel wert helpen, Nu nu ſchrye myn leve Malefacius, mit iuwen rotkopp, yth duth grot van nöden.

Malefacius.

Ick vruchte wy werden er heeſch unde möde, alſe de Myſſe geſunt unde levendich uns wert adē gebreken, doch wage ick ydt vorſöken.

Apoteker menſing.

Wy moten andere ſchryers ock beſtellen, ydt ys ſuß, aver unſe macht, unde deſulvigen wol ſalven mit hamerſmēre, ſo geyt ydt gladt her uth.

Thumher.

Wy hebben des hamerſmers ſo vele vorſmeret, dat ick kunde lyden, de ſalve were wedder in der buſſen.

Rotkopp.

Ey potz marter weſet unvorſchrocken, yck wil ſchryen de erde ſchal beven, unde de minſchen ſick entſetten.

Tolle peter.

Wat make gy? de Myſſe ſchal wol mer kranck, doff unde blode werden, van yuwen geſchreye, alſe ſtarck unde levendich, gy geven er ytzundes erſten eyn vorderniſſe thom dode Sodane geſchrey horet nicht tho der ſwaken Myſſe, wente ere nature vorgeliket ſick mer den haſen, alſe den Louwen.

Je lenger ſe ſchryeden, yo ſwacker de Miſſe werth.

Digitized by Google

Toll anna.

O Horet up vam ſchryende ynn Gades namen, ſee gy nicht dat de Myſſe ſeeltaget, ſo vorſta yw nicht up ſtervent.

Alveld der artzt.

Fürwar, furwar, De Myſſe is gantz ſwack, unde dem dode fere nha.

Toll Peter.

Seeth tho wo thuet ſe myt den ſchuldern, de ogen ſynt er yngevallen, unde ſe ys bleeck umme den ſnavel, unde umme de backen alſe ein ungebacken wyt broth, edder eyn wolgefolten ey, wo ſpitz ys er de neße, unde de neſehôler gan er ſnel, de puls ſlecht er nicht mer, dath ys ein boſe teyken, ſe nympt den adem deep, und mechtich kort, ock treffentlich ſnell, ſe ys vul dodtplacken, ſe wert ydt nicht lange holden, de vôte ſynt er ſchon vorkoldet.

Apoteker.

Hôrt tho leven heren, ick weth ſeer eynen guden radt, Wy wyllen uns undereinander helpen, und ſe thom vegefüre dragen, effte ſe wedderumme vorwarmet mochte werden.

Toll anna.

Dar wil ick nicht tho helpen, wete gy nicht, Dat de buren hebben dat Wygewater ynt Vegefûr gegaten, unde dat Vegefûr erloſſchet, und ſytten Mônnicke, Nunnen unde papen ym roke, dat en de ogen aver lopen, Darna ſynt etlyke ſo wrevelich geweſen, dat ſe yn den ketel gefcheten hebben,

Malefacius.

O we, Dat ys der Myſſe eyne ſchedelike dodt wunde, wente vam Vegefûre hefft ſe gelevet alſe de vyſch vam watere, dat waß de rechte kamp unde weyde, up welkerer ſe veth geworden ys, Nu mach ſe doch nicht leven, effte er ſchon ſuß nichtes gebreke, ſo moth ſe doch hungers ſterven.

Menſing apoteker.

Wy willen ſe tho den leven hylgen laven, tho unſer leven vrowe by den ſôven eyken, dar ys eyn gnaderick bilde.

Toll anna.

Dar werde gy gelick vorſorget, alſe eyn nakendiger mith dem wintere, Wente de helde, ſo deſulve bedevart uth gehete eres bolên des düvels vororſaket, hefft men tho Berne vorbrent, darna de Capele ſampt hues unde hoff vorſtôret, unde de wormſtekygen gôtzen ſynt vorrucket, radt tho wor hen.

Alveld.

Wol hefft dat angerichtet, de buren ſynt upgeweſen, ſo gewiſſe alſe Godt levet, ick merket wol.

Hans franck.

Ick weeth ydt wol, Chriſtus hefft ydt gedân, Mathei am 11. dar hefft he ſe geropen unde geſpraken. Kamet her tho my alle, de gy arbeyden und beladen ſynt, ick wil iw rowe geven, Se hebben ock dat Evangelium ſampt allen Epiſteln, ſunderlick Johan. am 1. unde 17. Exod. 20. Eſaie 43. Hiere. 18. und alle pſalmen uth.

Digitized by Google

Malefacius.

De düvel hefft de buren dar aver gedragen und ſyn moder, ydt ys nummer gud, ſo de buren dat weten.

Toll anna.

Weſet nicht alſo vrolich gy Heren de dar arſten, wente de myſſe ys yo lenger yo ſwacker, ſe gorgele mit dem halſe, unde ſtamert an der rede.

Rotkopp.

Her Vromiſſer bringet uns unſern her Godt, dat wy de Myſſe dar myt vorſorgen.

Toll peter.

Herr Rotkopp, yck kan ene nicht erlangen de hemmel ys syn ſtoel, unde de erde ſyn vôtſchemel, wo kunde ick ene ergripen.

Malefacius.

Ick meyne du biſt noch vuller narren, alſe de Sommer vul müggen, bringet uns unſern herr Godt, edder du moſt to Coſtentz up de ſchyve.

Alveldius.

Snel brinck uns du Capellan dat hilge Olye, de tydt nalet ſick.

Toll anna.

Ick merke wol, gy mênen den olye, welker men ſo lange her van Biſchoppe gekofft hefft, des ys nicht mer in der buſſen, de Cûſter hefft de ſcho mede geſmeret.

Rotkopp.

So ys he ym banne, dar mach nemant vorweſen, he moth ydt dûre genoch betalen.

Pater Rôſichen.

Snel bringet eyn licht, lop thom beenhuſe tho den lampen. zunde an ylende und wunder behende.

Toll peter.

Dar ys wedder vûr noch lecht, kertzen noch lampen, Dencke gy ydt nicht, dith iâr ſynt aver teyndufent mûſe unde rotten hunger geſtorven, unde den kerckheren iunfrowe kaket nu nicht halff ſo vele. alſe vor veer iaren.

Rotkop.

Is war, du leve narr, So hôre ick wol, men brent den lêven ſelen wedder olye, vete, noch ſmeer, unde deyt en nicht gudes na, dat Gade erbarme, wor tho yſſet gekamen, wol hefft de erringe hir geplantet, edder wat ys de orſake.

Toll anna.

Alſe dat Rômiſche aflat, ſo vele lavede unde ſchuldich was, unde alſo ydt betalen ſcholde, kunde ydt nicht, moſte ydt alſe eyn ſchelm wedder uth dem lande lopen, und hefft alle nachtlûchtere lichte unde lampen welkeren ydt grote dinge gelavet, mit ſick up gevordert, darumme ſynt ſe em na getagen, unde up dem wege vom wynde erloſchen, ſo ſe nicht entſettinge unde hitte van vegefûre erlangen.

Toll peter.

Wat behôvet men der nachtlychter unde lampen, de dodenkôppe ſeen nicht, ſo dantzen de holten gôtzen ock nicht, unde Godt hefft

Digitized by Google

geſchapen alle lychtere hemmeliſche und erdiſche, by em ys de ewige klarheyt unde nêne dûſterniſſe, darumme ys ydt eyne heydenſche dorheyt, ſick vorneemen Gade mit lichteren unde lampen tho denen.

Rotkopp.

Ey du leve Anna, brynge uns doch eyn weynych Palmen, dat wy eynen geſegenden rock maken vor dat bôſe geſpenſe.

Toll anna.

Hôrſtu du Rotfux, De vrouwen hebben vor veer iaren dat vlêſch dar mede gerôkert, unde na dem nênen meer laten beſweren.

Doctor Cubito.

Wor nu hen uth, ſpracck de voß yn der vallen, ytzundes ſynt wy gantz ane ſchip unde roder, wol kan koken backen ane vûr unde vete, edder ane veddern vlegen, ydt ys gelick alſo môgelick, dat gantze mêr an dem regenſbagen tho hengen, alſe ein bratworſt an eynem ſtock, dat ſe dorre unde drôch wert alſe deſſer Myſſe tho helpen, ſo ſee ſchon vorlaren hefft de rechte hertzaderen, nômelick dat Vegefûr, welkere in ſyner vlucht mit ſick wech gevôrt hefft, de begreffniſſe drudden, fôvenden, druttigeſten, vigilien und jardage, ſampt den offern, lichtern, wygewater, olye, und palmen, Nu radet alle gude Redere, wo wy ungebrent vam ketel kamen, ydt helpet doch wedder ſchrient noch ſalvent.

Alveld. Rôſichen.

Scholde uns de Miſſe under den henden ſterven, ſo worde uns nichtes vor dat arſteloen, darumme wyl noth ſyn, uns van hyr tho vôgen, offte ſe denne in unſem affweſende ſtervet, ſo wille wy ſpreken, Se ſy ermordet.

Rotkopp.

Ick volge, gy hebben ydt entraden, unde wol gedrapen, hedde wy de hamervetten ſalven, ſo wy vorſmert hebben, wedder in der buſſen, wy wolden uns ſûlveſt mede ſalven.

Alveld.

Dat ys nu eine vorlarne rêde, brynget even alſe vêle vrucht, alſe vogellêm ym peper, Ick rade dat wy van hyn ryden, unde wol uns vraget wo ſteyt ydt umme de Miſſe wille wy antwerden, wol, wol, marter liden wol, ſee hedde gyſterne einen vordantz mit dem Doctor Cubito.

Claus buer.

Poxmarter her Rotkopp, hir eyn bar kes, wor wille gy mit alle den Sôgen hen, de gy deſſe iare myt iw tho huß bringen, men wert uns vor vorkôpere upgrypen.

Rotkop.

Nicht vel kramantzes, Vnde lath my ungeſatzet, dat dy fûnte Valentins arbeit beſthe allers boven, ick hebbe fûft genoch dat my bedrôvet, woldeſtu my ock noch beſpotten.

Finis.

HERFORD. Hölscher.

Digitized by Google

Westpreussische Sprach-eigenheiten.

[Vorbemerkung. Dieselbe aus dem Besitze der alten Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache stammende Sammelhandschrift, in welcher Dietzens Bemerkungen über die mecklenburgische Mundart (Nd. Jahrbuch 20, 123 ff.) erhalten sind, bietet zwei Sammlungen westpreussischer Ausdrücke, aus denen eine Anzahl Ergänzungen zu H. Frischbiers verdienstvollem Preussischen Wörterbuche geschöpft werden kann. Gleich diesem haben die Verfasser sich nicht auf Wörter niederdeutscher Form beschränkt, sondern ohne Sonderung Hoch- und Niederdeutsches verzeichnet. Vollständigen Abdruck verdienen die Sammlungen nicht, es genügt sie im Auszuge mitzuteilen. Fortbleiben durfte, was in ganz gleicher Sprachform mit vollständig gleicher Bedeutungsangabe sich bereits bei Frischbier findet und keiner weiteren Bezeugung für sein Vorkommen in Westpreussen bedürftig erschien.

Beide Sammlungen sind augenscheinlich in eigenhändigen gut lesbaren Niederschriften der Verfasser erhalten. Die erste aus Danzig stammende lässt jede Ordnung in der Aufeinanderfolge der verzeichneten Ausdrücke vermissen; die einzelnen Wörter scheinen niedergeschrieben, wie sie gerade dem Verfasser in den Sinn kamen. Für den Abdruck sind sie alphabetisch geordnet worden. In der zweiten Ausdrücke aus Thorn bietenden Sammlung brauchte die bereits vom Verfasser gegebene alphabetische Anordnung nur hier und da berichtigt zu werden.

Die Danziger Sammlung ist 'Danzig den 16. April 1816' unterschrieben. Seinen Namen hat der Verfasser nicht beigefügt. Wie John Koch in seinem Programm 'Die Berlinische Gesellschaft für deutsche Sprache' Berlin 1894 S. 32 anmerkt, ergeben die Protokolle der Gesellschaft, dass der Verfasser H. Jacob war. Litterarisch scheint sich derselbe sonst nicht bekannt gemacht zu haben, wenigstens nicht durch selbständige Werke.

Die zweite kleinere Sammlung, welche der Berlinischen Gesellschaft nach einem handschriftlichen Vermerk 'einbracht 24 Juli 1816' worden war, ist 'W. Schröer' unterzeichnet. Der Verfasser muss in oder bei Thorn zu Hause gewesen sein, wie aus der wiederholten Bezugnahme auf diese Stadt und das in ihrer Nähe gelegene Gut Rühnau hervorgeht. Es ist ohne Zweifel derselbe Schröer, der ein Büchlein 'Griechische Blumen, ein Uebersetzungsversuch von Wilhelm Schröer. Berlin 1803. 4°', dessen Vorrede 'Thorn im August 1803' datirt ist, und später patriotische Dichtungen hat erscheinen lassen. (Zur Erinnerung für seine Waffenbrüder. Königsberg 1814; Kriegslieder. ebd. 1815.)

Digitized by Google

Schliesslich sei noch bemerkt, dass Zusätze des Herausgebers durch eckige Klammern gekennzeichnet sind. W. S.]

Danziger Spracheigenheiten.

[**Allgemeine Bemerkungen.**] Das Danziger lange *a* ist gleich *oa* (*a* mit vorgeschlagenem *o* z. B. *Doanzig*). Man spricht fast alle a auf diese Weise gedehnt (wie *au* in *author* englisch). [Vgl. Förstemann, Germania hg. v. vdHagen 9 S. 153.]

Man spricht *e* sehr häufig *ä* z. B. *bäster*, *ändlich*.

Man spricht *u* zwischen *u* und *o*, oft sogar hört man noch eine Art *a* (wie im Engl. *but*).

Kusschen, *Tasschen*, *Raupchen* und alle Verkleinerungswörter [spricht man] ohne *n*.

[Genus:] die *Oel*, auch *Oelije;* der *Band* (etwas zu binden); das *Monat;* das *Spiess*, die *Aff* (der Affe); das *Schrank*, das *Sarg*.

abgekringelt aussehen, matt, erschöpft aussehen.
abkringeln, abdrehen z. B. einer Taube den Kopf.
abräken, ausschelten.
altduhn, noch von gestern betrunken.
auch, und. Fleisch auch Gemüse.
ausbenommen, ausnehmend z. B. schön.
ausspritzen, ausschlagen, von Bäumen.
Bartneege, feiner aufgesparter Bissen.
beneckelt, belegen, ausgeputzt betrunken.
Beestkuchen, Kuchen von der ersten sehr fetten Milch, nachdem die Kuh gekalbt hat.
betrempelt, betreten.
so billig, so ziemlich.
bisachelches, sacht, allgemach.
Blamseer, ein Fleck z. B. von Fett in einem Kleide.
Blickfink, Heringssalat.
Blingschling, Blindschleiche.
Bollenpäserik, eine Art Karbatsche für das Gesinde auf dem Lande.
Bolven, Kartoffeln.
Bovke und **Boschke,** kleiner Bube, durchtriebener Bube.
einem op de Brems' stoan, peinigend warten auf etwas.
Burtschik, ältester Sohn des Bauern, welcher an seiner Stelle die Aufsicht führt.
däge don, gut thun, sich gut führen.
und so was daher, und dergleichen
delgen, abdelgen, einen prügeln
doff, matt z. B. Gold.
Dohnichdäg, Thunichtgut.
drenig sein, drennis', blödsinnig, ein Traum sein.
der Drön, das Dröhnen.
durchgetrabt, durchtrieben.
dwallig, albern.
dwarg, dwerg, Zwerg.
ebberarsch, rückwärts.

Digitized by Google

ei, Aufmerksamkeitswort. Willst du Wein? Ei Wasser. Ei der Sturm vorige Nacht.
einsen, eins (im Weiterzählen).
Elerpfann, Rührei.
Felm, Füllen.
Flohten, grosse hölzerne oder irdene Milchgeschirre.
geforben, gefärbt.
gehelrathet sein, verheiratet sein, von Männern oder Frauen, Gegensatz von ledig sein. z. B. sie ist geheiratet.
Gehlsch, Gestrüpp.
Gesliwer, schreiendes wüstes Geschwätz.
Gesp, Handvoll.
Gnagge, hölzerner Nagel, Pflock, etwas daran zu hängen.
Gosse (zwei sehr weiche s), Ziege. *Gossebock.* [Poln. *koza* Ziege.]
grassate goan, spazieren gehen.
Gratcheleches, Händchen.
gris, grummlich, grau.
hellig sein, sehr dürsten.
Hölkes, Holzäpfel.
Kapelle, Hinterteil und Rückenknochen gekochten oder gebratenen Geflügels.
Karschbiren, Kirschen.
Kintchen, kantchen, Ecke am Brote.
Klrst, Kurst, Kruste.
klafristern [erste Silbe kurz, zweite betont], ausprügeln.
Klagfiestern klagen angeberisch (stänkern?), *ein Klagfiester.*
Klauditke, Gefangenwärter.
Klemp, junge Kuh.
Köjel, Kujel, Keiler.
kojühnen, winselnd heulen.
Es kommt zu sehen, es ist zu sehen z. B. ein Fleck in einem Kleide.
ich könnt', ich dürft' Imperfekta mit *e* gegen die Regel [statt ich konnte] z. B. ich könnt nicht anders.
Korn, wenig. En kleen Kohrn Woater.
kösch, hart und braun gebacken.
Kosten der armen Llt, die Gerichte der armen Leute.
Krauter. 1) abgefeimter Mensch 2) Naturgärtner im Gegensatze zum gelernten Kunstgärtner.
krupe, kraufen, kreuchen, kriechen.
kukkuluren, (z. B. nach Krankheiten) umhersitzen. [Vgl. ndl. *koekeloeren.*]
Kunter, kleiner schneller Klepper
Kuschen, Kuhkalb.
lass er man kommen, 'lass ihn [man kommen]' findet sich bei mehreren Schriftstellern aus dieser Gegend.
Lollke, Pfeife. Lollst all wedder, rauchst du schon wieder.
Losleder, Losnagel, ein junger, noch ganz ungebundener und vorwitziger oder frecher Mensch.
lumpisch, lumpig.
Manist, Menonit, nachher für jeden kleinen Krämer, besonders für solche, die mit Brandtwein, Schwefelfaden handeln.
Moll, Maulwurf.
mollen, wühlen.
mulksich, mulkschich, beständig finster, brummig.
Mundschmackschen, so viel um zu schmecken, auch ein feiner Bissen.

Digitized by Google

muscheln, küssen.
Mutzchen, Küsschen (in der Gegend von Dirschau).
nar nich to, nirgend nicht gut, ganz unnütz, Taugenichts.
Neisterſche (*neien* nähen) Nähterin.
niederkorken, Schuhe niedertreten.
nieweddrig, übellaunisch (ähnlich dem wetterwendisch).
Nudeln, Kartoffeln.
Otschchen, Otschelches, Aeuglein.
Pathen, Weidenstecklinge, welche noch nicht gewurzelt haben.
die Pil, Fälteleisen zu Hauben u. dgl.
Pindelpracher, Landstreicher (Bündelbettler).
die Pinn, Schnürnadel.
Pischke-Grütze, -Gret, grobe Graupen.
Plauderkasche, Plaudertasche.
Pling, Lappen, Plunder, auch *Plid*, welches man aber auch von dünngestopften (geschütteten) Betten braucht, dat's jei man e Plid.
Pommager, Paselack, niedriger Gehülfe, Handlanger in der Küche, im Stalle, mit ihren abgeleiteten Verben *Paselacken* etc.
puschkatern, kitzeln.
die Rabe, Schorf auf einer Wunde.
Ranebalken, Rundbalken.
Reen nuscht, rein nichts.
ribbeln, rebbeln, z. B. einen gestrickten Strumpf wieder aufribbeln.
der Rieken, Beet im Garten.
ruhrkohlen, unruhig sitzen.
ruscheches, sehr.
Schappe, Babilljuhn, Himmelbett.
schletsam, schleksig, schletsig, vom Gange und der ganzen Haltung, nachlässig, träge.
schmurzig, schmorzig, schmutzig.
Schnitzker, Tischler.
Schnuckup, Schlucken.
Schnüpfeltuch, Schnupftuch.
Schoof, Schub z. B. e goode Schoof wek goan.
Scholm, Haarscheitel.
der Schwanz! im verächtlichen Sinne der armselige unbedeutende Mensch.
schwiemschlagen, höchst nachlässig schlendern.
spieken, heftig werfen z. B. spick doch nicht alles.
Splerchen, Sträusschen, ein Riechblümchen.
Sprathen, Sprossen.
stakern, stechen, in einem Sprichworte 'den lieben Gott nach den Augen stockern' durch unzufriedenes Tadeln des Wetters.
Steckbiel, Stechling [Fisch].
Streich-Eisen, Plätt-Eisen.
Stück, z. B. gieb mir doch ein Stück Wasser, ein Stück Löffel u. s. w.
es stümft, von heftigem Wind mit Regen.
Topkekleker, Gelzpungel, Arvteteller [Kleinigkeitskrämer.]
trugglich, rund von Kindern und Frauen besonders.
übertragen (eine Krankheit), sie vernachlässigen, nichts [gegen sie] brauchen.
überschregeln, zwischen zwei ausgefahrenen Gleisen fahren.
Uhle, Kappe.
Unmühe, Mühe. Machen sech doch kein Unmöje.
verknieweln, eigentlich mit dem Messer, dann überhaupt zu nichte machen.

Digitized by Google

vermudbarschen [?], vermüden.
verpeddet, wo wir verfilzt sagen von Werrig, feinen Wurzeln etc.
verpliestern, besonders von Sachen wie Haaren, die der Wind in Unordnung bringt, verstört.
versetzt, die Kuh hat versetzt, d. i. zu früh gekalbt.
vertobben, verführen.
verweht, unaufmerksam, zerstreut.
vorlähden neulich.
[**Vornamen:**] *Bensch* Benjamin; *Jasch* Johann; *Mohtke* Erdmuthe; *Drotke* Dorothea; *Buschke* Barbara; *Kaschke* Karl.
Wanker, Ochsenziemer (von seinem geschäftigen Umhergehen in Landwirtschaften etc.)
Wanning, Flannel-Jacke, Kittel.
wirrig und **irrig,** verwirrt, blödsinnig.
wischig (sehr weiches *sch*), windig.
Wohnungen, Herrenhäuser für arme Leute eingerichtet, auf einem Landgute z. B. die Arbeiterwohnungen.
Wratze, Warze.
Wunsen, Schnurbart.
Zoten machen, sehr lustig, ausgelassen sein.
die Zugg oder **Zagg,** Hündin.
Zwirm, Zwirn.

Danzig, 16. April 1816. **[H. Jacob.]**

Eigenthümlichkeiten der Preussischen Mundart.

Ausruf, Auktion.
Bording, ein kleines Schiff, womit man die Ladung an Bord der grossen Schiffe bringt.
Bott, das Gebot, das beim Versteigern Gebotene.
Bresse, Blei (Fisch).
Bügel, Bretzel.
Bürgerlehn, (in den ehemahls freien Städten gebräuchlich) ein verarmten Bürgern zur ausschliessenden Verwaltung oder Benutzung überwiesener Dienst z. B. Einnahme des Brückenzolls, Aufsicht über öffentliche Anstalten etc.
Dremicker, Heuerleute auf dem Lande.
Einst, einmal, in der Verbindung mit nicht z. B. er hat es nicht einst verlangt.
Fastbäcker, verstümmelt aus Festbäcker, da die Aussprache des *e* dem *a* sehr nahe kommt. In Königsberg nämlich und den übrigen grösseren Städten theilen sich die Bäcker in Fest- und in Los-Bäcker. Jene backen nur festes, dichtes, diese lockeres, loses Brod, daher denn auch Festbrod, Losbrod.
Gute Männer heissen in den ehemahls freien Städten die bei Verlöbnissen, Hochzeiten oder gerichtlichen Verträgen von beiden Theilen gewählten Werbleute, Vermittler oder Zeugen (Obmänner, Scheider).
Golle, ein kleines Boot.
Hegen (in den freien Städten) im aussergerichtlichen Gebrauche die Handlung des Aeltermanns der Gilde, mittelst welcher er nach Entfernung fremder Zeugen die in herkömmlichen Schranken sich ernst bewegende Verhandlung eröffnete; daher es in den Gilde-Abschieden (Recessen) immer heisst: Nachdem der Aeltermann gehegt und die Bescheidenheit und Verschwiegenheit empfohlen hatte etc.
Halten, Halter (in den ehemals freien Städten) z. B. eines Landguts, einer Kasse etc. der Verwalter, Verweser. Daher *Haltung* das Verweseramt, auch der

Digitized by Google

Schatz, Säckel desselben z. B. N. empfängt 50 Fl. aus der Kirchen- und Almosen-Haltung. N. hält jetzt den Richnauschen Schlüssel: er verwaltet die Gesammtheit der zu R. gehörigen Vorwerk.

Kämmerer was in Schlesien Meier, in Pommern Hofmann und in Mecklenburg Statthalter heisst. [Vgl. Frischbier 2, 532].

Kämpe Insel.

Kathner, Elgenkathner, der Miether und Eigner einer Kathe.

Klar am Seestrande gebräuchlich und aus der Schiffssprache entlehnt. Alles, was bereit, fertig, geordnet ist, z. B. der Wagen ist klar, d. i. angespannt.

Klei Schleim, Brei, z. B. Haferklei.

Kobbel Stute, auch überhaupt Klepper (aus dem Poln.)

Kölmer, Besitzer eines zinspflichtigen Meierhofes.

Kürsaal (in den ehemals freien Städten) der Saal im Rathhause, worin die Wahl der Rathsherren geschah.

Kürbier das bei dieser Gelegenheit gebraute und an die Gewählten vertheilte Doppelbier (Thorn).

Lassen mit einem andern Aussager verbunden nimmt den Erstfall zu sich z. B. lass er kommen, lass der Vater ihm Antwort geben. Jedoch sagt man richtig: lass mich gehen.

Machander Wachholder.

Machlich. Zur Erklärung dient die Redart: es macht sich, es geht damit; also: ziemlich, hinreichend.

Mi[e]tnachbar ein Ackerwirt im Gegensatz von Eigenkathner und Inwohner.

Päde, eine Wassertrage.

Pawowe, eine buschige Sumpf- oder Berggegend (poln.)

Possekel, ein Schlägel.

Rese, eine Rese Wasser: eine Tracht Wasser. [Fehlt bei F., vgl. Korr.-Bl. 9, 76.]

Schlüssel, eine Gesammtheit von Landgütern, kleine Herrschaft z. B. der Rühnausche Schlüssel bei Thorn: das Hauptgut Rühnau mit seinen Nebengütern.

Vollbräsig (Thorn) übermüthig.

Zannart, Zander (Fisch).

Ich übergehe sprachwidrige Redearten des grossen Haufens z. B. dass man statt *hat: hätte*, statt *wäre: war* und umgekehrt sagt, z. B. Wenn er mir begegnet *war*, wenn ich ihn gesehen *hatte*, als ich ihn gesprochen *hätte* etc., aber auch unter Gebildeten findet sich die Form des Supinum auf en, wo dieses im Hochdeutschen regelmässig ist z. B. *geschonken, gewonken* für: geschenkt, gewinkt. Ferner die Wiederholung des Aussagers, wo der Meissner den Aussager *thun* gebraucht, z. B. *trinken trinkt* er wohl, *essen isst* er wohl, *singen singt* er wohl, *schaden schadets* nicht.

Zur Sittengeschichte Preussens gehören folgende Altthornsche, zum Theil schon in Vergessenheit gerathene Gebräuche.

War dem Hausvater ein Erbe oder eine Erbin gebohren worden, so sandte er seine *junge Magd* (Jungmädchen, Stubenmädchen) zu den werthen Nachbarn, Verwandten und Freunden, welche beim Eintritt in das fremde Haus bloss die Worte sprach: der Herr N. N. lässt grüssen mit einem jungen Sohn, oder mit einer jungen Tochter. Dasselbe Jungmädchen ging bei einem Todesfalle im Hause ihrer Herrschaft, in einen langen weissen Schleier gehüllt, in den Häusern

Digitized by Google

umher und machte es mit den Worten kund: der Herr N.. die Frau N. lässt sich bedanken.

Herren hiessen amtlich nur die Mitglieder des Raths, des altstädtischen und vorstädtischen Schöppengerichts, die Geistlichen, Aerzte und Oberlehrer. Kaufleute, Unterlehrer und was nicht zu den Genannten gehörte, hiessen — domini, und der Rektor der Neustädtischen Schule, den im gemeinen Leben Jedermann Rektor nannte, hiess ludimagister. Der Prediger auf der Kanzel musste sich diesem Gebrauche fügen und sonach sagen: der ludimagister Dominus N. mit Jungfer N.

W. Schröer.

Zur Farbendeutung.

Das in der Livländischen Sammlung erhaltene, im Jahrbuch 8 S. 73 ff. abgedruckte Gedicht von der Bedeutung der Farben in der Liebe ist, wie seine Reime deutlich zeigen, aus dem Hochdeutschen übersetzt. Der hochdeutsche Text ist, wenn auch nicht ganz lückenlos (es fehlen v. 51—64) erhalten und bietet im Allgemeinen denselben Wortlaut wie die niederdeutsche Fassung. Er findet sich unter den von Fichard im 'Frankfurtischen Archiv für ältere deutsche Litteratur und Geschichte Th. 3 Frankfurt a. M. 1815' veröffentlichten 'Altdeutschen Liedern und Gedichten aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts' als Nr. LXIII auf S. 297 ff. Vers 41 ff. lauten hier:

Hut dich vor gesellschafft
Dy sich berumet und klafft
Nim eben in dinen mut
Was dir von liebe kummet zu gut
Das saltu in din hertz smyden
Und dich dy lybe ban geleyden
E das ymant werde gewar
So volgestu der rechten schar
Dostu das so volget dir heil
Nu hast du miner lere ein deil.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

BERLIN. W. Seelmann.

Digitized by Google

Digitized by Google

TURN
CIRCULATION DEPARTMENT
202 Main Library
642-3403

AN PERIOD 1 HOME USE	2	3
	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS
1-month loans may be renewed by calling 642-3405
nonth loans may be recharged by bringing books to Circulation Desk
Renewals and recharges may be made 4 days prior to due date

DUE AS STAMPED BELOW

OV 30 1976		
REC'D AH/C	DEC 28 1976	
FEB 15 1978		
REC. CIR. AUG 17 '7		
DEC 16 1978		
CIR. DEC 11 1978		
FEB 14 1992 8		
REC. CIR. AUG 25 198		

ORM NO. DD 6, 40m, 6'76
UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
BERKELEY, CA 94720

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA